

Was leistet Streetwork?

Fallbeschreibungen aus der Praxis

Am Beispiel von Graz, Islington (London) & Bradford

In Zusammenarbeit mit Caritas Jugendstreetwork Graz

Masterarbeit

Zur Erlangung des akademischen Grades

Master of Arts

an der Karl-Franzens-Universität Graz

vorgelegt von

Birgit LENGAUER, Bakk. phil. Bakk. phil

am Institut für Erziehungs- und Bildungswissenschaften

Begutachter: Univ.-Prof. Dr. phil. Arno Heimgartner

Graz, 2013

Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre von Eides statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig und ohne fremde Hilfe verfasst, andere als die angegebenen Quellen nicht benutzt und die den Quellen wörtlich oder inhaltlich entnommenen Stellen als solche kenntlich gemacht habe. Die Arbeit wurde bisher in gleicher oder ähnlicher Form keiner anderen inländischen oder ausländischen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch noch nicht veröffentlicht. Die vorliegende Fassung entspricht der eingereichten elektronischen Version.

Graz, am 14.10.2013

Birgit LENGAUER

Danksagung

Mein herzlicher Dank gilt an erster Stelle meinen Eltern, die es mir überhaupt ermöglicht haben, dieses Studium zu beginnen und es nun auch zu Ende zu bringen. Neben der finanziellen Unterstützung möchte ich mich an dieser Stelle auch für den notwendigen Rückhalt bedanken. Außerdem danke ich meinem Freund sowohl für seine aktive Mitarbeit in Form von Korrekturlesen als auch für die psychische Unterstützung, wenn es einmal nicht so gut lief. Dafür will ich mich auch bei all meinen FreundInnen bedanken, die für all meine Sorgen und Probleme immer ein offenes Ohr haben und mich auch einmal auf andere Gedanken bringen können. Ich bedanke mich ebenfalls bei meinen ArbeitskollegInnen, die mir die notwendige zeitliche Flexibilität ermöglichten, um mein Studium ohne Unterbrechung weiterzuführen.

Ich bedanke mich auch bei meinem Masterarbeitsbetreuer Univ. Prof. Dr. phil. Arno Heimgartner, der sowohl eine ausschlaggebend Rolle bei der Themenfindung gespielt hat als auch bei der Kontaktaufnahme. Hiermit will ich mich für die Geduld und das Verständnis bedanken, wenn die Arbeit einmal nicht so schnell voranging.

Zum Schluss will ich noch Caritas-Jugendstreetwork Graz für die gute Zusammenarbeit und die große Unterstützung danken, ohne die diese Arbeit nie hätte entstehen können. Mein besonderer Dank gilt hierbei dem Leiter von Caritas-Jugendstreetwork Graz, Helmut Steinkellner, der alle nötigen Kontakte knüpfte und mir sogar mit Literaturtips zur Seite stand und Laura Marambio Escudero, MA, die sich immer um den Fortgang meiner Masterarbeit bemühte und mir sogar spontan für ein Interview bereitstand.

DANKE!!!!

Abstract

Deutsch

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit den von Streetwork erbrachten Leistungen. Zuerst wird Streetwork ganz allgemein betrachtet und eine Literaturübersicht geboten. Da im empirischen Teil Fallanalysen aus Österreich und England vorliegen, findet danach eine Differenzierung von Streetwork dieser beiden Länder statt. Eine ähnliche Analyse findet sich auch im empirischen Teil wieder. Anschließend werden die Leistungen von Caritas-Jugendstreetwork Graz, exemplarisch für die Arbeit von StreetworkerInnen in Österreich, erläutert. Hierfür wurde ein Interview mit einer Streetworkerin aus Graz durchgeführt. Im Anschluss folgt ein Literaturteil, der sich auf die Probleme von Jugendlichen bezieht. Der Schwerpunkt liegt hierbei auf Problemen der Streetworkklientel. Die Probleme, die erläutert werden, sind auch gleichzeitig als Einführung in die Aufgabenfelder von StreetworkerInnen zu betrachten.

Im darauffolgenden empirischen Teil dieser Arbeit wurden Fallbeschreibungen aus England und Österreich verfasst und analysiert, welche exemplarisch für die Arbeit der StreetworkerInnen in Europa stehen. Die Professionalität und die Leistung der StreetworkerInnen stehen während der gesamten Arbeit im Vordergrund. Die Analyse der Fallbeschreibungen zeigt, dass es viele Methoden wie etwa die Einzelfallhilfe gibt, die sowohl in England als auch in Österreich angewandt werden. Es bestehen aber ebenso Unterschiede zwischen den beiden Ländern, die sich vor allem auf die Zielgruppen, beispielsweise in Bezug auf die Altersgruppe oder die Probleme der Jugendlichen, und die Form des Erstkontaktes beziehen.

Die gesamte Arbeit schafft einen Überblick über das weite Feld von Streetwork und zeigt auch gleichzeitig das Problem der Begrifflichkeiten. Streetwork in Österreich ist nicht gleich Streetwork in England. Die Ziele und Prinzipien der beiden Länder sind sehr ähnlich und die Jugendlichen stehen immer im Zentrum der Arbeit.

Englisch

This work deals with the efforts of Streetwork. At first I'll have a look at Streetwork in common. Afterwards I'm dealing with the differences between Streetwork in Austria and the United Kingdom because the empirical study of this work refers to those two countries. Following we'll have a look at Streetwork Graz as example for the efforts of Streetwork in Austria. This part includes an interview with a streetworker from Graz. The end of the theoretical part is a description of the problems of young people, which are part of the workaday life of Streetworkers.

The second and empirical part of this work is about Case descriptions from the United Kingdom and Austria, which are examples for Streetwork in Europe. The professionalism and the efforts of Streetworkers are the focus of this work. At the end of the analysis of the different cases it becomes apparent that there are a lot of common methods in Austria and UK but there are also differences especially relating to the target groups and the form of the first contact. The whole thesis creates an overview of the large spectrum of streetwork. Streetwork in Austria isn't exactly the same as it is in the UK. But the targets and principles are nearly similar and the focus is on the young person at risk in both cases.

Keywords: Streetwork, Outreachwork, Youthwork, Fallanalyse, Fallinterpretation, Case Studies, Jugend

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung.....	8
2	Begriffsklärungen	9
2.1	Jugend	9
2.1.1	Aktuelle Studie.....	10
2.1.2	Historisch betrachtet	10
2.2	Offene Jugendarbeit	11
2.2.1	Aufgaben der Offenen Jugendarbeit	12
2.3	Fallarbeit	13
3	Streetwork	14
3.1	Ziele, Zielgruppen und Tätigkeitsbereiche	14
3.2	Streetwork im gesellschaftlichen Kontext	17
3.3	Professionelles Handeln und die Rolle des/der Streetworkers/In	18
3.4	Methoden, Handlungsweisen & Prinzipien von Streetwork.....	20
4	Streetwork in Europa und International.....	23
4.1	TOUCH-Streetwise Projekt	24
4.2	England	25
4.2.1	Ausbildung.....	26
4.2.2	Projects.....	26
	WBVI – West Bowling Youth Initiative.....	26
	Islington Detached <i>Targeted Youth Support and Youth Offending Services</i>	27
4.3	Österreich.....	28
5	Caritas - Jugendstreetwork Graz	30
5.1	Leistungsangebote.....	30
5.2	Ziele und Prinzipien	33
5.3	Zielgruppe	35
5.4	Kooperationen.....	36
6	Jugend im Wandel und dabei entstehende Problemlagen	38
6.1	Soziales Umfeld – Familie und häusliche Gewalt	38
6.2	Wohnungslosigkeit	41
6.3	Gewalt und Delinquenz.....	43
6.4	Drogen und Alkohol	45

6.5	Kultur – Migration	46
6.6	Geschlechterrollen	48
6.6.1	Mädchen/Frauen	48
6.6.2	Jungen/Männer.....	49
7	Zusammenfassung.....	50
8	Einführung in die Empirie der Arbeit	51
8.1	Fragestellung und Methode(n) der Qualitativen Sozialforschung	51
8.1.1	Die Methode des Narrativen Interviews (ExpertInneninterview).....	52
8.1.2	Die Methode der Fallanalyse	52
8.2	Raster für Fallanalysen	54
9	Fallanalysen	56
9.1	Fall A	56
9.2	Fall B.....	58
9.3	Fall C.....	60
9.4	Fall D	62
9.5	Fall E.....	66
9.6	Fall F	69
9.7	Fall G	71
9.8	Fall H	73
9.9	Fall I.....	76
9.10	Fall J.....	78
10	Interpretation der Fallbeschreibungen.....	81
10.1	Maßnahmen der Streetworker.....	81
10.1.1	Erstkontakt und Beziehungsaufbau.....	81
10.1.2	Netzwerkarbeit.....	82
10.1.3	Einzelfallhilfe.....	83
10.1.4	Gruppenarbeit und Gruppenaktivitäten.....	83
11	Resümee	85
	Tabellenverzeichnis.....	86
	Literaturverzeichnis.....	87

1 Einleitung

In dieser Arbeit geht es, wie der Titel schon verrät, um Streetwork und was Streetwork leistet. Der Grund für diese Arbeit ist einerseits der meiner Meinung nach fehlende Blick der Öffentlichkeit auf die Professionalität von StreetworkerInnen, und andererseits sollen die Fallanalysen im zweiten Teil dieser Arbeit für einen Überblick über Handlungsweisen im Alltag der StreetworkerInnen sorgen. Die Fallanalysen und die dazugehörigen Interpretationen sollen nicht nur fachfremden Personen einen Einblick verschaffen, sondern auch ein Ansatz dafür sein, um bestimmte Methoden bestimmten Problemen zuordnen zu können. Dies könnte eine Vergleichbarkeit zwischen den Fällen und über deren Grenzen hinweg möglich machen.

Die Besonderheit dieser Arbeit ist einerseits die Methode der Fallanalyse, andererseits die Analyse über die staatlichen Grenzen hinweg nach England. Im theoretischen Teil wird Streetwork zuerst allgemein beschrieben, dann wird auf die Besonderheiten in England und Österreich eingegangen. Darauf folgt ein ganzes Kapitel zu Caritas-Jugendstreetwork Graz, da nur aufgrund der guten Zusammenarbeit und der Unterstützung, die ich an dieser Stelle erhalten habe, die Erstellung dieser Arbeit überhaupt möglich war. Anhand eines Interviews mit Laura Marambio-Escudero, MA von Jugendstreetwork Graz habe ich mir selbst und allen LeserInnen dieser Arbeit einen Überblick über den Alltag als StreetworkerIn in Graz verschafft. Anschließend werden die Problemfelder, welche sich für Jugendliche auf der Straße ergeben im sechsten und letzten Kapitel des theoretischen Teils erläutert. Dieses Kapitel dient auch als Übergang zum zweiten Teil der Arbeit.

Im zweiten Teil dieser Arbeit folgen die Fallanalysen und Fallbeschreibungen von zehn, von StreetworkerInnen ausgewählten, Fällen aus Islington (London), Bradford und Graz. Die Fälle wurden von mir in einheitliche, zuvor erstellte Raster übertragen, die eine Vergleichbarkeit der Fälle ermöglichen sollen. Zur genaueren Beschreibung folgen im Anschluss an die Fälle Individualanalysen und Interpretationen. Am Ende der Fallanalysen, im letzten Kapitel, folgt eine gesammelte Analyse der Fälle mit dem Blickpunkt auf die Professionalität der StreetworkerInnen und den Maßnahmen, die in den einzelnen Fällen und den unterschiedlichen Städten getroffen wurden. Es zeigt sich, dass bestimmte Methoden sehr häufig angewandt werden und für die unterschiedlichsten Problemstellungen von Nutzen sind.

Am Ende der Arbeit soll die Hauptfrage „Was leistet Streetwork?“ beantwortet werden und ob es bestimmte Handlungsmethoden gibt, welche bevorzugt angewandt werden. Die Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen England und Österreich stehen ebenso im Mittelpunkt der abschließenden Analyse.

2 Begriffsklärungen

In Laufe dieses Kapitels werden einzelne Begriffe, welche für diese Arbeit eine tragende Rolle spielen genau definiert, um Klarheit für den weiteren Verlauf der Arbeit zu schaffen. Der zentrale Begriff „Streetwork“ wird im darauffolgenden Kapitel separat erläutert und diskutiert.

2.1 Jugend

Der Begriff Jugend ist so weit gefasst, dass es viele Definitionen dafür gibt. Im Rahmen dieser Arbeit geht es vermehrt um Problemlagen, in denen sich Jugendliche befinden, aus diesem Grund habe ich folgende Definitionen als Grundlage meiner Arbeit gewählt:

- „Jugendliche befinden sich in einer Phase mit deutlichen Einschnitten in ihren Biografien, die sich unter Bedingungen der Individualisierung und Prekarisierung als besonders sensible Schnittstelle mit vielfältigem Konflikt- und Verletzbarkeitspotenzial darstellt“ (Malli 2010, S.9).
- „Die zeitliche Entgrenzung von Jugend ist nicht einfach als Ausdifferenzierung oder Verlängerung der traditionellen Jugendphase [zu sehen]. Sie ist keine Streckung der Pubertät, wie viele Beobachter immer noch meinen. Sie ist vielmehr eng mit der Entgrenzung von Arbeit und Leben verbunden, durch die gegenwärtig die sozialen, räumlichen und zeitlichen Grenzen der alltäglichen Lebensführung verschoben werden“ (Schröder 2004, S.24f. zit.n. Reutlinger 2007, S.13)

Die klar abgrenzbare Zeit der Jugend galt bislang als eine geschützte Phase, die der Bildung der eigenen Persönlichkeit diene. Die Phase der Vorbereitung aufs Erwachsenenalter wird immer stärker verkürzt und die Übergänge werden fließender. Die gesellschaftlichen Anforderungen an Jugendliche werden immer größer. Durch die entstandene Flexibilität entsteht eine größere Erwartungshaltung in Bezug auf den weiteren Lebenslauf. Die Möglichkeit alles zu machen, eröffnet auch die Möglichkeit in einem immer kürzeren Zeitraum mehr Fehler zu machen. Kinder werden zu Jugendlichen, Jugendliche werden zu jungen Erwachsenen und die Grenzen verschwimmen immer stärker (vgl. Reutlinger 2007, S.12).

Die Jugendlichen befinden sich in einem „Zustand der Schweben“ (Böhnisch 2009, S. 27), sie sind noch nicht erwachsen und auch keine Kinder mehr, sie müssen sich aber schon mit den Problemen der Gesellschaft befassen und sich ihren Platz in dieser suchen. Selbstbewusst werden sie angetrieben von dem Willen erwachsen zu sein, jedoch werden sie von der Angst gebremst, keinen Platz im System zu finden. „Jugend ist nicht nur demografisch, sondern

auch politisch zu einer Minderheit in unserer Gesellschaft geworden“ (ebda, S.27). Die Heranwachsenden werden dazu aufgefordert die Lücken zu füllen, die die Generationen davor geschaffen haben. Die Ökonomie entscheidet über ihre Biografie. Der Platz, um zu erforschen und zu experimentieren, geht dabei oft verloren. Die Jugend hat Vorstellungen über ihre berufliche Zukunft, die mit hoher Wahrscheinlichkeit aber nicht in Erfüllung gehen werden, da sich die Gesellschaft und vor allem die Wirtschaft verändert haben und Ziele, wie sie die vorangehende Generation hatte, nur mehr selten verwirklicht werden können. Trotzdem leben nur wenige Jugendliche in einer unrealistischen, sogenannten Traumwelt. Ihnen sind die Probleme, die sich in der Zukunft ergeben könnten, durchaus bewusst (vgl. Böhnisch 2009, S. 26ff.).

2.1.1 Aktuelle Studie

Trotz des großen Problembewusstseins, welches die heutige Jugend an den Tag legt, zeigen sich 65% der Jugendlichen positiv gestimmt, wenn sie an ihre persönliche Zukunft denken.

Die Sinus-Milieu-Jugendstudie 2013 (Barth, [u.a.] 2013, [14.10.2013]) kommt nach der Auswertung von 50 Explorations und über 1.500 Onlineinterviews zu dem Ergebnis, dass es derzeit sechs vorherrschende Jugendmilieus gibt:

- Die „Hedonisten“ (21%) stammen aus eher ärmeren Verhältnissen und wollen nicht mit dem Strom schwimmen, sie sind besonders in der Gegenwart verankert.
- Die „Digitalen Individualisten“ (18%) profitieren von ihrer guten Ausbildung und ihrem guten elterlichen Background, somit bleibt Platz, um zu experimentieren.
- Die „Adaptiv-Pragmatischen“ (18%) stammen aus der sogenannten „Mittelschicht“ und streben nach Sicherheit, indem sie besonders fleißig, flexibel und anpassbar sind.
- Die „Konservativ-Bürgerlichen“ (17%) legen viel Wert auf die alten Werte und sind besonderen familien- und heimatbewusst.
- Die „Performer“ (15%) kommen häufig aus einem guten Elternhaus und zeigen besonders viel Optimismus, wenn es darum geht einen Platz in dieser Welt zu finden.
- Die „Postmateriellen“ (10%) schwören dem Materialismus und dem Konsum der heutigen Gesellschaft weitestgehend ab.

Es gibt nicht „Die Jugend“, jedoch zeigt sich gemäß dieser Studie bei allen eine gewisse Politikverdrossenheit, klare Parteizugehörigkeiten gibt es in geringem Ausmaß (vgl. Barth, [u.a.] 2013, [14.10.2013]).

2.1.2 Historisch betrachtet

Bereits vor über 100 Jahren war bekannt, dass die Zeit der Jugend eine entscheidende Phase im Leben jedes Menschen ist. Trotzdem wurde der Meinung, Träumen und Wünschen von

Jugendlichen nur wenig Platz gegeben. Die Hintergründe von Straßenkindern oder Kriminalität wurden kaum hinterfragt. Der Jugendliche selbst, welcher sich ohne elterliche Aufsicht auf der Straße herumtreibt, wurde als Problem angesehen. „Der Problemtyp“, so Uhlendorff, „war hier der Jugendliche, der ohne elterliche Aufsicht den Großstadteinflüssen ausgesetzt war. Neben einem polizeilichen Motiv, der Kontrolle bestimmter städtischer Milieus, zielte das Gesetz auf die Ertüchtigung der Jugend für gesellschaftlich produktive Zwecke ab“ (Uhlendorff 2003, S.365).

Jedoch gab es bereits zu dieser Zeit erste Schriften, welche eine Verbesserung im Umgang mit umherziehenden Jugendlichen forderten und Wohnheime für notwendig erachteten. Jugend wurde zeitgleich als gefährlich und gefährdet erlebt (vgl. Mücher 2010, S.27), was auch dem heutigen Bild von Jugend entspricht.

2.2 Offene Jugendarbeit

„Alles in Allem ist Offene Jugendarbeit ein sozialpädagogischer Arbeitsbereich neben Schule und berufsbildenden Einrichtungen, die sich in Aufbruch befindet und dabei die reflexive Ebene wie auch die professionspolitischen Perspektiven nicht außer Acht lässt“ (Scheipl 2011, S.2). Offene Jugendarbeit stellt neben verbandlichen Angeboten einen Sozialisationsort dar und soll Unterstützung und Begleitung am Weg zum Erwachsenen werden bieten. Junge Menschen werden beim Erwerb sozialer und anderer Kompetenzen begleitet. Ihnen wird ein möglichst geschützter Raum geboten, um Erfahrungen zu machen und zu experimentieren. Eigene Kompetenzen, aber auch Grenzen, sollen erforscht werden. Jugendzentren bieten auch Jugendlichen, denen es nicht so leicht fällt Anschluss zu finden, die Möglichkeit dazu (vgl. Häfele 2008, S.66f.). „Offene Jugendarbeit ist ein Auffangnetz für viele Jugendliche, die sonst im öffentlichen Raum auffällig würden“ (Häfele 2008, S.67). Offene Jugendarbeit lässt sich nicht aufgrund fixer struktureller Rahmenbedingungen definieren, sondern ausschließlich aufgrund der Prinzipien (siehe hierzu auch Kapitel 3.4), welche in der gesamten Offenen Jugendarbeit dieselben sind. Trotzdem bedarf es einer Struktur und Planung in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen, um das hohe Maß an Offenheit und Niederschwelligkeit erhalten zu können, welches ausschlaggebend dafür ist. „Entscheidend für das Gelingen Offener Jugendarbeit sind die Gegebenheiten und Rahmenbedingungen vor Ort“ (boJA 2013, S.3). „Offene Jugendarbeit ist offen für Menschen, Gruppen, Szenen und Kulturen. Sie setzt sich mit jungen Menschen auseinander, nimmt sie ernst und arbeitet parteilich für sie, unabhängig von Alter, Geschlecht, Religion, Bildung, sozialer Schicht und Herkunft“ (boJA 2013, S.4).

Das Angebot richtet sich nach der Zielgruppe. Aktivitäten können sowohl drinnen als auch draußen stattfinden. Von Beratungsgesprächen bis zu Freizeitangeboten wird von den MitarbeiterInnen alles angeboten. Es soll ein Raum entstehen, in dem es für die Jugendlichen sicher ist zu experimentieren und eigene Erfahrungen zu machen. Die Trägerschaften Offener

Jugendarbeit können ganz unterschiedlich sein, wichtig dabei ist, dass Offene Jugendarbeit nie ein kommerzielles Ziel verfolgt. In ländlichen Gebieten arbeiten Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit unter anderem auch mit Schulen und Vereinen zusammen. Die Erforschung der Offenen Jugendarbeit stellt, aufgrund des hohen Maßes an Flexibilität, noch heute eine Ausnahme dar. Aktuell spielen vor allem geschlechterorientierte Ansätze eine große Rolle in der Jugendarbeit, da die Jugendlichen dazu ermutigt werden sollen, alte Rollen aufzubrechen und für sich neu zu definieren:

„Was die Offene Jugendarbeit nicht macht: Sie kontrolliert die Jugendlichen nicht, sie ist keine Krisenfeuerwehr und sie kann auch nicht Eltern und Schule aus ihrer Verantwortung entlassen. Aber sie ist für viele jungen Menschen eine wertvolle und insbesondere notwendige Ergänzung, um sich gut begleitet zu fühlen und Handlungsmöglichkeiten der eigenen Lebensgestaltung zu erleben und zu erfahren“ (boJA 2013, S.5).

2.2.1 Aufgaben der Offenen Jugendarbeit

Die Offene Jugendarbeit soll unter anderem eine *präventive Wirkung* in Bereichen wie Gesundheitsförderung, Gewalt, Sexualität, Medien, Sucht, und in vielen weiteren Bereichen erzielen.

„Das geschieht durch die Förderung der Persönlichkeits- und Identitätsentwicklung, die Schaffung von Handlungsalternativen, die Entwicklung neuer persönlicher Perspektiven und die Förderung von Beteiligung, zum Beispiel, in dem gesellschaftspolitische Themen gemeinsam mit Jugendlichen aufgegriffen und von den Jugendlichen bearbeitet werden“ (Häfele 2008, S.67).

Die jungen Menschen stehen durch den *subjektorientierten Ansatz* im Mittelpunkt der Arbeit. Ebenso besitzt die Offene Jugendarbeit ein *politisches Mandat* zur Veränderung der gesellschaftlichen Bedingungen, um jungen Menschen bessere Möglichkeiten zur Mitbestimmung und Teilhabe an der Gesellschaft zu ermöglichen. Wie bereits vorhin erwähnt, wird geschlechtersensibel gearbeitet und die unterschiedlichen Interessen in Bezug auf *Gender-Mainstreaming* werden berücksichtigt. *Sozialräumliche Orientierung* und *professionelle Beziehungsarbeit* gehören ebenso zu den zentralen Aufgaben in der Offenen Jugendarbeit. JugendarbeiterInnen treten mit den Jugendlichen in Kontakt, nehmen deren Bedürfnisse wahr und setzen demzufolge passende Angebote. Qualitätsmerkmale der Offenen Jugendarbeit sind vor allem *Flexibilität, Prozessorientierung und Kontinuität* (vgl. Fachgruppe Offene Jugendarbeit et al. 2013, S.3-4).

2.3 Fallarbeit

Die Entstehung der Fallarbeit hängt unmittelbar mit der Entstehung der Sozialen Arbeit zusammen. Die Fallarbeit hat als Methode der Sozialen Arbeit und Sozialpädagogik sowohl Einfluss auf die KlientInnen als auch auf die ProfessionistInnen.

„Fallarbeit beinhaltet – allgemein formuliert – das praktische Bearbeiten von sozialpädagogischen Fällen. Ein ‚sozialpädagogischer Fall‘ muss dabei nicht unbedingt eine einzelne Person sein, sondern es kann sich beispielsweise auch um eine Gruppe, eine Organisation etc. handeln. Der Begriff der Fallarbeit rückt die Tätigkeit der Auseinandersetzung mit Fällen in den Vordergrund. Fallarbeit kann damit auch als Oberbegriff für alle diejenigen Ansätze und Methoden dienen, welche das praktische Tun im Umgang mit Fällen systematisieren“ (Müller 1993, Giebeler 2007 zit. n. Braun et al. 2011, S.12).

„Fallbezug in der Sozialen Arbeit bedeutet, dass ‚ein professioneller Sozialpädagoge‘ aufgrund eines entsprechenden Mandats und vor dem Hintergrund eines besonderen Wissens gesellschaftlich lizenzierte Dienstleistungen für ihm anbefohlene Klienten erbringt“ (Schütze 1992, S.135 zit. n. Braun et al. 2011, S.23).

„Damit wird Fallarbeit zu jenem Teil sozialpädagogischen Wissens, der Auskunft gibt über die Bedingungen, Prozesse und Grenzen der selbstreflexiven Vergewisserung professionell Handelnder“ (Müller 2008, S.392 zit. n. Braun et al. 2011, S.12f.).

Der Begriff der Fallarbeit ist für diese Arbeit vor allem in Zusammenhang mit den im empirischen Teil folgenden Fallanalysen von besonderer Bedeutung. Da die Fälle von den jeweilig zuständigen Street- bzw. YouthworkerInnen zusammengefasst und übermittelt wurden.

3 Streetwork

Streetwork ist ein Bereich der Offenen Jugendarbeit und somit auch der Sozialarbeit und erfüllt in diesem Feld eine Aktivierungsaufgabe, dies bedeutet mögliche Klientel anzusprechen und zu aktivieren (vgl. Malli 2010, S.132). „Wer den Gang zur Behörde oder Beratungsstelle aus persönlichen Gründen nicht antritt und auf der Straße verbleibt, bedarf der Ansprache durch professionelle StreetworkerInnen“ (Simon 2006, S.34). Die Besonderheit an Streetwork ist, dass die StreetworkerInnen im Lebensumfeld ihrer Klientel arbeiten. Der Ursprung von Streetwork liegt in den USA bereits in den 20er Jahren.

„Streetwork bezeichnet eine methodische Vorgehensweise innerhalb verschiedener Praxisfelder der Jugend- und Sozialarbeit. Streetwork ist eine Kontaktform im Sinne aufsuchender Arbeit. StreetworkerInnen arbeiten nicht (nur) in den Räumen einer Institution, sondern begeben sich (auch) in das unmittelbare Lebensumfeld ihrer Zielgruppe, indem sie deren informelle Treffpunkte aufsuchen: Straßenecken, Parks, öffentliche Plätze, Ladenpassagen, Fußgängerzonen, Spiel-Bolzplätze, Schulhöfe, Kneipen, Discos, Spielcenter sowie teilweise auch Privaträume und Wohnungen. Der Streetworkansatz wird deshalb häufig als lebensweltnah und lebensweltorientiert beschrieben“ (Gref 1994, S.11).

Streetwork-Einrichtungen können sowohl von öffentlichen als auch von freien Trägern geführt werden. StreetworkerInnen werden in Amerika und England auch als Outreachworker und Youthworker bezeichnet, dies ist für das weitere Verständnis in dieser Arbeit von besonderer Bedeutung.

3.1 Ziele, Zielgruppen und Tätigkeitsbereiche

Die StreetworkerInnen konzentrieren sich Großteils auf die „von Marginalisierung bedrohten bzw. schon marginalisierten Jugendlichen und/oder Erwachsenen“ (Klose/Steffan 1997, S.21). Jedoch wurde die Klientel seit Beginn der Streetworkidee auf unterschiedliche Zielgruppen, von denen angenommen wird, dass sie keinen Zugang zu anderen Hilfeinrichtungen suchen oder finden, wie Drogensüchtige, Wohnungslose uvm., ausgeweitet und wird von jeder Einrichtung individuell festgelegt (vgl. Erath 2006, S.166). Die Klientel gehört zu den Modernisierungsverlierern: Menschen, die zunehmend ausgegrenzt werden aus Sozialleistungssystemen und somit in die Arbeitslosigkeit rutschen und deren Berufsperspektiven rigoros verschlechtert werden. Sie sind geprägt von Überschuldung, Langzeitarbeitslosigkeit, gewaltgeprägten Lebensumständen, Wohnungslosigkeit und Perspektivenlosigkeit (vgl. Gillich 2006, S.7). Der Kampf um eine Stellung in der Gesellschaft führt oft zu Problemen, welche sich in einem weiteren Zug in destruktivem Verhalten äußern können. Es handelt sich jedoch selten um ganze Jugendgruppen, sondern

Individuen, welche aufgrund von Problemen mit der Herkunftsfamilie versuchen, sich einen Platz in der Öffentlichkeit zu suchen. Häufig haben sie mit Vorurteilen zu kämpfen und gelten als AussteigerInnen, obwohl es sich häufig sogar genau umgekehrt verhält und sich die Jugendlichen nichts mehr wünschen als ein geregeltes Leben mit Job, Beziehung und FreundInnen zu führen (vgl. Malli 2010, S.135f.).

Laut Bodenmüller/Piepel (2003) sind in Deutschland kaum Jugendliche unter 15 Jahren auf der Straße zu finden. Die Flucht von zu Hause kann unterschiedliche Ursachen haben. Die Gründe reichen von Gewalt bis Vernachlässigung über massive Einschränkungen von Seiten der Eltern oder Erziehungsberechtigten. Die Aufnahme in der jeweiligen Straßenszene kann ebenso unterschiedlich verlaufen wie die Abgrenzung von zu Hause. Oftmals haben Mädchen einen besseren Einstieg und werden anfangs besser aufgenommen, dafür müssen sie aber später in Form von körperlichen oder finanziellen Gefälligkeiten bezahlen. Die Geschlechterverteilung verhält sich in den Straßenszenen meist sehr ähnlich. Bei Jüngeren überwiegt noch die Zahl der Mädchen, dies ändert sich aber mit ansteigendem Alter. Mädchen und Jungen haben auf der Straße mit unterschiedlichen Problemen zu kämpfen, welche von Wohnungslosigkeit bis zur Prostitution reichen. Teilweise ist es für die Jugendlichen unausweichlich gegen das Gesetz zu verstoßen, einerseits um sich selbst zu versorgen, andererseits um dazuzugehören und nicht verstoßen zu werden. Eine Erfahrung, die manche Jugendliche bereits mit dem Elternhaus oder anderen Hilfeinrichtungen gemacht haben. So divers die Probleme, so umfassend sind auch die Tätigkeitsbereiche von StreetworkerInnen (vgl. Bodenmüller/Piepel 2003, S.11–16).

Streetwork steht häufig im Spannungsfeld zwischen Geldgeber(n), Gesetzen und der Zielgruppe. Es handelt sich hierbei sehr stark um Beziehungsarbeit, dem Anbieten von Hilfeleistungen und der Weitervermittlung an andere weiterführende Institutionen. „Länderübergreifend definieren StreetworkerInnen weiterhin einen indirekten, nicht unmittelbar personenbezogenen Arbeitsauftrag. Sie beziehen sich dabei insbesondere auf Öffentlichkeitsarbeit sowie Stadtteil- und/oder sozialpolitische Arbeit“ (Klose/Steffan 1997, S.23). Streetwork zeichnet sich vor allem dadurch aus, dass Randgruppen erreicht werden, die bereits aus dem System ausgeschlossen wurden oder einfach durch das System nicht aufgefangen werden. Es reagiert sehr flexibel auf neue Entwicklungen und kann seine Zielgruppe aus diesem Grund dort abholen bzw. erreichen, wo sie gerade steht. Häufig haben die KlientInnen bereits negative Erfahrungen mit anderen Hilfesystemen gemacht, da diese nicht ihren Erwartungen entsprachen bzw. sie selbst einfach nicht den Erwartungen der HilfeleisterInnen entsprachen. Streetwork wird für alle jene, welche altermäßig in die Klientel fallen, zu einem letzten Anlaufpunkt, bei dem sie Hilfe suchen (vgl. Simon 2006, S.32f.).

Erath (vgl. 2006, S.167) hat die Tätigkeitsbereiche von StreetworkerInnen (nach Gusy 1990/1994, 334-339) wie folgt aufgelistet:

1. Kontakt zur jeweiligen Szene
2. Kontakt zu institutionellen Netzwerken
3. „Primäre Prävention“: Durch Aufklärung sollen gewisse Risiken z.B. sexueller Missbrauch, Aids uvm. verringert werden. Es findet beispielsweise Sexualaufklärung statt.
4. „Beratung und Betreuung“
5. „Allgemeine psychosoziale Arbeit“: Eine ganzheitliche Betrachtung der Probleme der Klientel und dazugehörige Hilfestellungen zählen zu den zentralen Aufgaben von StreetworkerInnen.
6. „Szeneinteressenvertretung“: Um die Lebensumstände der Klientel zu verbessern, verschaffen die StreetworkerInnen ihnen Gehör in der Öffentlichkeit.
7. „Institutionelle Innovation“: Durch die Kenntnis der Bedürfnisse der Klientel sollen passgenaue Hilfeangebote entstehen (vgl. Gusy 1990/1994, S.334-339 zit.n. Erath 2006, S.167).

Da es sich bei Streetwork um eine niederschwellige Einrichtung handelt, können Jugendliche erreicht werden, die sonst in anderen Hilfsprogrammen keinen Platz finden würden. Es gibt keine Schwelle, die überwunden werden muss. In Bezug auf den Punkt, dass Streetwork von großem Nutzen ist, sind sich gemäß Bodenmüller/Piepel (2003) sowohl Behörden als auch die Jugendlichen in Deutschland einig. Im Mittelpunkt steht die aufsuchende Arbeit, dabei lernen die StreetworkerInnen nicht nur die Jugendlichen selbst kennen, sondern auch deren Lebenswelten. Es sollen Beziehungen aufgebaut werden, auf welche auch in Krisensituationen zurückgegriffen werden kann. Das Ziel ist es ein Gefühl von Vertrauen, Akzeptanz und Empathie aufzubauen, damit die Jugendlichen und jungen Erwachsenen ihre eigene Ansicht in Ruhe überdenken können und ihnen ein Spielraum für Neues bleibt. Streetwork macht nur Angebote, niemand ist jedoch dazu verpflichtet diese auch anzunehmen. Und falls das Angebot heute noch nicht interessant erscheint, dann vielleicht später. StreetworkerInnen müssen häufig eine abwartende Position einnehmen um zu helfen. Sowohl personelle, als auch soziale und finanzielle Ressourcen sollen den Jugendlichen und jungen Erwachsenen geboten werden, auf welche sie nach Bedarf zurückgreifen können und nach Wunsch Unterstützung beim Erreichen unterschiedlichster Ziele bekommen. Die meisten Jugendlichen haben bereits sehr gute Überlebensstrategien entwickelt und dies kann durchaus als Ressource angesehen werden, nur manche davon werden in der Gesellschaft nicht anerkannt. Selbstständigkeit haben viele bereits gelernt, allerdings nicht in einem gesellschaftsfähigen Ausmaß. Aus diesem Grund gehören zu den Zielen von Streetwork „die

Stärkung von Selbstbewusstsein und Selbstbestimmung der Jugendlichen, sowie die Förderung ihrer Entwicklung hin zu einer ‚eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit‘“ (Bodenmüller/Piepel 2003, S.44). Die Versorgung der Grundbedürfnisse steht im Vordergrund, noch vor der Anpassung an die Gesellschaft. Im Mittelpunkt steht der/die Jugendliche als ‚handelndes Subjekt‘ und nicht als TäterIn oder Opfer. Einen weiteren Tätigkeitsbereich von StreetworkerInnen stellt die Öffentlichkeitsarbeit dar, welche die Stigmatisierung und Diskriminierung von Jugendlichen auf der Straße verringern soll. StreetworkerInnen müssen ein hohes Maß an Flexibilität aufweisen, da jedes „Betreungsverhältnis“ sich vom anderen unterscheidet. Manche sind eher von kurzer Dauer, andere wiederum gehen über Jahre hinweg und haben sowohl ihre Höhepunkte als auch Tiefpunkte, wie etwa einen Rückfall in die Kriminalität oder Drogenszene. Ein Ausstieg aus den bestehenden Lebenswelten ist keine kurzfristige Aufgabe, wie meist von öffentlicher Hand gewünscht. Denn ein Ausstieg aus der Szene bedeutet für viele auch ihre sozialen Kontakte zu verlieren. Spontane Brüche mit der jeweiligen Szene sind eher untypisch und Folge von Konflikten oder radikalem Eingreifen von außen. Dies führt aber nur selten dazu, dass Jugendliche Hilfe von außen annehmen wollen (vgl. Bodenmüller/Piepel 2003, S.43-47).

StreetworkerInnen haben nicht das Ziel die Jugendlichen aus ihrem derzeitigen Umfeld herauszuholen oder sie zum Verlassen der jeweiligen Szene zu bewegen, sondern sie bieten ihre Hilfe an, auf die die Jugendlichen jederzeit zurückgreifen können (vgl. ebda, S.9).

3.2 Streetwork im gesellschaftlichen Kontext

Wenn man Streetwork im gesellschaftlichen Kontext betrachtet, muss man vor allem auch die Zielgruppe im gesellschaftlichen Kontext betrachten. Das untere Drittel der Gesellschaft und die immer größer werdende Abspaltung dieses Drittels spielt eine große Rolle in den Lebenswelten der Benachteiligten. Die Lebenswelt der Betroffenen muss mit dem Großteil der Gesellschaft vereinbart werden, vor allem um neue Perspektiven zu entwickeln. Die kommunikativen und analytischen Fähigkeiten von StreetworkerInnen spielen gerade dann, wenn es darum geht zwischen zwei Lebenswelten zu vermitteln, eine große Rolle (vgl. Gillich 2006, S.12f). Strukturen, die lange ein wichtiger Teil der Gesellschaft waren, lösen sich auf und machen Platz für neue Normen und Werte. Es entstehen viele neue Möglichkeiten, doch dies bringt Gefahren wie Orientierungslosigkeit oder fehlenden Rückhalt mit sich. Strukturen sind nicht nur einengend, sondern sie geben auch Halt, zum Beispiel Halt durch Institutionen, wie die Familie oder Arbeit und Politik. Es entsteht ein Prozess, der von Christian Reutlinger (2007, S.10) als „Entgrenzung“ bezeichnet wird und „in dem sich unter bestimmten historischen Bedingungen entstandene soziale Strukturen auflösen und mögliche neue Regulierungen erst allmählich herausbilden“ (Jurczyk/Oechsle 2002, S.5 zit.n. Reutlinger 2007, S. 10).

Sozialraumorientierung spielt in der Arbeit von StreetworkerInnen eine wichtige Rolle und dies ist eng verbunden mit dem wirtschaftlichen Aspekt von Jugend. Der Begriff der Jugend dehnt sich aus bis ins junge Erwachsenenalter und der „Konkurrenz- und Flexibilisierungsdruck“ (Köhler 2007, S.78) nimmt zu. Da Hilfsangebote zum Teil Jugendliche verfehlen, setzt an diesem Punkt die Sozialraumorientierung an. Sogenannte ‚Versäulungen‘ sollen aufgebrochen werden, wodurch Hilfsangebote übergreifend zum Einsatz kommen sollen. Dies hat den Vorteil einer umfassenderen Hilfeleistung, die den gesamten Lebensbereich der Kinder- und Jugendlichen umfasst und nicht nur einzelne Teilbereiche wie Schule, Familie und Peergroups. Ein Problem in der Sozialraumorientierung stellt teilweise das politische System dar, welches unterschiedliche Finanzierungen für unterschiedliche Unterstützungsangebote bereitstellt (vgl. ebda, S.78f.).

Streetwork bzw. Youthwork wird nach wie vor selten wissenschaftlich erfasst, da viele Untersuchungsinstrumente zu unflexibel sind für die Anforderungen von Streetwork und sehr umfassende Studien vonnöten sind. Als Außenstehende/r ist es kaum zu erfassen, was die Arbeit eines/r Streetworkers/In im Alltag ausmacht, doch sobald StreetworkerInnen im Rahmen einer Untersuchung ihre Arbeitsweise und Erfolge dokumentieren müssen, verändert sich automatisch die Herangehensweise und die Ergebnisse werden unter Umständen verfälscht. Dies macht es sehr schwer das gesamte Bild und die umfassende Arbeit von Streetwork in die Öffentlichkeit zu tragen. Häufig werden von Geldgebern ‚Erfolge‘ gewünscht, dies kann dazu führen, dass StreetworkerInnen sich nicht den wirklich brisanten Fällen zuwenden (können), sondern einfachere Gruppierungen von Jugendlichen denen mit schweren Problemen vorziehen (vgl. Tiffany 2010, S.66-69).

Dieses Problem führt weiter zum nächsten Thema, der Professionalisierung.

3.3 Professionelles Handeln und die Rolle des/der Streetworkers/In

„Professionelles Handeln meint zunächst das berufliche und fachmännische Ausüben einer Tätigkeit, wie es eine bestimmte Situation erfordert“ (Gillich 2006, S.11).

Professionelles Handeln umfasst „das reflektierte Handeln und die Fähigkeit, Situationen ganzheitlich wahrzunehmen und auf dieser Grundlage im Rahmen der jeweils gegebenen personellen Möglichkeiten zu reagieren“ (Gillich 2006, S.11). Zur Professionalität gehört ebenfalls eine eigene geschützte Berufsgruppe, welche gesellschaftlich anerkannt ist. Die aufsuchende Sozialarbeit und die KlientInnenorientierung spielen hier eine große Rolle, ebenso ein gewisses Talent zur Improvisation, welches es oft so schwer macht professionelles Handeln im Streetworkbereich genauer zu beschreiben. Statt einer Defizitorientierung zählt Ressourcenorientierung, die die Stärken der Menschen, welche gesellschaftlich an den Rand gedrängt wurden, hervorkehren soll. Die Lebenswelt der KlientInnen spielt eine ebenso große

Rolle, wie die Personen selbst. Die im Kapitel 3.4 genannten Arbeitsprinzipien wie Freiwilligkeit oder Lebensweltorientierung sind besonders wichtige Aspekte. Parteilichkeit steht weit im Vordergrund, da es als Qualitätsmerkmal von Streetwork gesehen werden kann (vgl. Gillich 2006, S.11f).

Dokumentation, Teamsitzungen und Supervision als Teil der Professionalisierung

Zum Thema Professionalisierung gehören auch unmittelbar Themen wie Dokumentation, Supervision und Teamsitzungen.

In der Anlaufstelle von Caritas-Jugendstreetwork Graz gibt es jede Woche zwischen zweieinhalb und vier Stunden Zeit für Teamsitzungen, in denen im Team über besonders brisante Fälle und weitere Vorgehensweisen gesprochen und diskutiert werden kann. Jede/r Jugendliche, der/die die Anlaufstelle betritt, wird auch in der Dokumentation erfasst, die allerdings nur für die Jugendlichen selbst frei zugänglich ist (vgl. Interview Marambio Escudero, Absatz 9).

Das Thema Supervision ist ein sehr umfassender Bereich und wird hier nur mit Blick auf den Sozialbereich kurz umrissen.

„Supervision ist die professionelle Beratungsmethode für alle beruflichen Herausforderungen von Einzelpersonen, Teams bzw. Gruppen und Organisationen. Die Supervisorin/der Supervisor unterstützt sie dabei, berufliche Handlungen zielgerichtet, effizient und erfolgreich zu gestalten. Ziel von Supervision ist es, im Einzelgespräch, im Team oder in der Gruppe berufliche Situationen zu reflektieren und die Teilnehmer und Teilnehmerinnen zu befähigen, die damit verbundenen Probleme und Herausforderungen konstruktiv zu bewältigen, Konflikte zu lösen und Veränderungsprozesse aktiv zu steuern“ (ÖVS, [04.07.2013]).

Speziell im Sozialbereich, in dem ‚professionals‘ (in diesem Fall die StreetworkerInnen) direkt mit den Personen arbeiten, ist das Befinden der Personen direkt ausschlaggebend für die Qualität der Arbeit. Sie haben nicht nur ihr eigenes Glück in Händen, sondern zum Teil auch das ihrer Klientel. Genau das lässt die Professionellen mit ihrer Arbeit verschmelzen und sie versetzen sich völlig in ihre Aufgabe. Denn nur so ist es manchmal möglich die AdressatInnen zu erreichen und erfolgreich mit ihnen zu arbeiten. Das hat allerdings zur Folge, dass gerade im Sozial-, Gesundheits- und Wohlfahrtsbereich sehr viel Energie und Motivation nötig sind. Es trägt durchaus zu einer gesteigerten Motivation bei, wenn die MitarbeiterInnen völlig in ihrer Arbeit aufgehen, jedoch muss die Arbeit lohnenswert sein, Fortschritte müssen sichtbar werden. Die Kommunikation innerhalb eines Teams spielt deswegen eine sehr große Rolle, denn der Austausch unter ‚Gleichen‘ fällt immer leichter. Die Kommunikation mit den jeweiligen Führungspersonen kann sich da schon als durchaus schwieriger herausstellen. Des Öfteren finden sich heute aber die jeweiligen Arbeitskräfte in

einer Führungsposition oder mit sehr viel Eigenverantwortung in ihrem Job wieder. Dies kann positive Effekte haben, jedoch auch zur Überforderung und zum allseits bekannten „Burn-out“ führen. Dies alles führt dazu, dass dem Wohl der StreetworkerInnen ein sehr hoher Stellenwert eingeräumt werden muss, denn sie sind ihr eigenes Werkzeug, das gewartet werden muss. Sie benötigen Zeit und Platz dafür ihre eigene Arbeit einmal aus der Ferne betrachten zu können. Nur so kann verhindert werden, dass die vorhin erwähnten Glückmomente zur Überforderung werden. Supervision, als eine Beratungsform, kann genau das zu einem großen Teil verhindern. Von besonderer Wichtigkeit ist dabei nur mehr, dass das gesamte Team bereit ist sich zu öffnen (vgl. Buer 2009, S. 55ff.).

3.4 Methoden, Handlungsweisen & Prinzipien von Streetwork

Die Tätigkeitsbereiche von StreetworkerInnen wurden bereits im vorhergehenden Kapitel genauer betrachtet, aus diesem Grund wird hier nicht mehr näher darauf eingegangen. Die Kontaktaufnahme stellt die vorherrschende Aufgabe von StreetworkerInnen dar, denn nur dann kann auch Hilfe angeboten oder vermittelt werden. Hierbei sind vor allem Kenntnisse über die jeweiligen Lebenswelten der Jugendlichen von großem Vorteil, da es sonst leicht zu Ängsten, Verunsicherung oder Hemmung der StreetworkerInnen kommen kann. StreetworkerInnen können nicht automatisch damit rechnen, dass ihnen Vertrauen entgegengebracht wird, eher das Gegenteil ist der Fall. Als Gast an einem öffentlichen Ort, an dem andere zu Hause sind, muss man sich an deren Spielregeln halten.

Bestimmte Standards und Arbeitsprinzipien sollen die Arbeit als StreetworkerIn erleichtern. Laut der Bundesarbeitsgemeinschaft Straßensozialarbeit Österreich (Kurz: BAST, <http://www.bast.at/>), zu welcher auch Jugendstreetwork Graz gehört, gelten folgende Prinzipien als zentral:

1. Freiwilligkeit

Dieses Prinzip zählt zu den wichtigsten von StreetworkerInnen, da es eine wichtige Rolle für den weiteren Verlauf der Arbeit darstellt, dass sowohl die Art, als auch die Häufigkeit und die Dauer des Kontakts zwischen KlientInnen und StreetworkerInnen sich nach den Bedürfnissen der KlientInnen richten und keinerlei Verpflichtung für die KlientInnen besteht.

2. Verschwiegenheit und Anonymität

Ein hohes Maß an Diskretion ist in der Arbeit mit den KlientInnen gefragt. Daten werden nur auf Wunsch der KlientInnen oder im Falle der Selbst- oder Fremdgefährdung weitergegeben. Beispielsweise haben Eltern oder andere Organisationen keinerlei Recht auf Einsicht in die Dokumentation von StreetworkerInnen.

3. Akzeptierende Haltung

Respekt steht ganz oben auf der Liste der Eigenschaften, welche StreetworkerInnen gegenüber ihren KlientInnen mitbringen müssen. Die Lebensinhalte sollen wertfrei betrachtet und so zum Mittelpunkt des professionellen Handelns werden.

4. Kritische Parteilichkeit

Es besteht für StreetworkerInnen Parteilichkeit für ihre KlientInnen. Jedoch bedeutet dies nicht, dass das gesamte Handeln kritiklos hingenommen werden soll. Reflexion und kritische Betrachtung gewisser Haltungen sind notwendig.

5. Niederschwelligkeit

Niederschwelligkeit bedeutet, dass es keine Zugangsvoraussetzungen oder bürokratische Hürden gibt, die von den KlientInnen überwunden werden müssen, um mit den StreetworkerInnen in Kontakt zu treten. Dies ist eine Besonderheit, die Streetwork auszeichnet und von anderen Jugendhilfen abgrenzt. Auf diese Art kann schnell und bedürfnisgerecht reagiert werden.

6. Transparenz

Transparenz bedeutet Offenheit und Ehrlichkeit gegenüber den Jugendlichen. Geplante Interventionen finden nie ohne das Wissen der Betroffenen statt.

7. Lebenswelt- und Sozialraumorientierung

Ein besonderes Merkmal von Streetwork ist, dass die StreetworkerInnen mit und in der Lebenswelt der KlientInnen arbeiten und nicht weit abseits davon in einem geschützten Raum. Daher ist es wichtig, dass die StreetworkerInnen wissen, was sie in einem anderen Lebensraum erwartet und sich diesbezüglich weiterbilden.

8. Sprachrohrfunktion

Hierbei handelt es sich sehr stark um Öffentlichkeitsarbeit im Sinne der KlientInnen. Bedürfnisse, Problemlagen und Lösungsansätze werden öffentlich aufgezeigt, aber nur sofern dies gewünscht wird. Die Kooperation mit anderen Institutionen spielt dabei eine ebenso große Rolle wie mit der Politik.

9. Ressourcenorientierung

Ressourcenorientierung bedeutet, dass nicht auf Fehler und Defizite der KlientInnen Wert gelegt wird, sondern auf die Stärken, die mitgebracht werden. Diese Kompetenzen sollen gefördert und verstärkt werden, um weitere Ressourcen aufbauen zu können.

10. Flexibilität und Mobilität

StreetworkerInnen müssen sowohl räumlich als auch zeitlich mobil und flexibel sein. Dies bedeutet die Arbeitszeiten an die Zielgruppe anzupassen. Denn es macht nur zu bestimmten Zeiten Sinn den Lebensraum der KlientInnen aufzusuchen.

11. Erreichbarkeit

Es muss für die KlientInnen einfach sein StreetworkerInnen zu erreichen und deren Angebote in Anspruch zu nehmen.

12. Kontinuität

Eine kontinuierliche Anwesenheit im Lebensraum der KlientInnen gibt den StreetworkerInnen die Möglichkeit darin und damit zu arbeiten und einen fixen Platz einzunehmen. Dabei steht allerdings die Freiwilligkeit im Vordergrund.

13. Geschlechtssensible Ansätze

Gleichbehandlung durch eine gendersensible Haltung steht im Vordergrund der Arbeit.

(vgl. BAST 2007, [10.04.2013])

Diese Prinzipien stehen in Österreich für alle Jugendzentren und Anlaufstellen, welche Mitglieder der BAST sind im Mittelpunkt der Arbeit. Doch trotz dieser Einheitlichkeit muss gesagt werden, dass es das ‚Streetworkkonzept‘ nicht gibt. Streetwork ist flexibel und bietet das was gebraucht wird, wenn es gebraucht wird. Konzepte wie Sozialarbeit, Einzelfallhilfe oder Gemeinwesenarbeit sind Streetwork ebenso unter- wie auch überzuordnen (Gref 1994, S.13). Siehe dazu mehr in Kapitel 5 – Caritas - Jugendstreetwork Graz.

4 Streetwork in Europa und International

Die Heterogenität im Arbeitsfeld Streetwork könnte europaweit kaum größer sein. Aufgrund unterschiedlicher politischer Strukturen und auch länderspezifischer Rahmenbedingungen oder ortsspezifischer Schwerpunkte, ist es teilweise schwer zwei Länder in ihrer Handlungsweise zu vergleichen. „Die Gründungszeit der ersten dem heutigen Fachverständnis nahekommenden Projekte liegt beispielsweise in England in den 50er Jahren, in den Niederlanden Ende der 60er/Anfang der 70er Jahre, in Österreich Anfang der 80er Jahre und in Belgien erst Mitte der 80er Jahre“ (Klose/Steffan 1997, S.19). Die unterschiedlichen Startzeitpunkte lassen sich auf unterschiedliche Rahmenbedingungen und Krisenzeiten zurückführen. StreetworkerInnen wenden sich erstmals denen zu, die bis jetzt vom System ausgeschlossen bzw. verstoßen wurden. Schon damals entstehen länderübergreifende Zielgruppen, die bestimmten Problemfeldern angehören, wie zum Beispiel der Drogenszene oder Fußballfans/Hooligans (vgl. ebda, S.19).

Mehrere Organisationen bemühen sich heute regelmäßig um einen europäischen und internationalen Austausch zum Thema Streetwork und Mobile Jugendarbeit. Mitte der Neunziger gibt es erste europäisch vernetzte Projekte und Aktivitäten im Bereich Streetwork, ein Auslöser für die Zusammenarbeit waren die Ergebnisse der Explorationsstudie von Klose und Steffan 1997. So legt die Deutsche Bundesarbeitsgemeinschaft Evangelische Jugendsozialarbeit (BAG EJSA) ein besonderes Augenmerk auf die europäische Zusammenarbeit im methodischen - konzeptionellen Bereich. Das Y.E.S. Forum (Youth and European Social Work) wurde gegründet und stellt einen Treffpunkt für europäische Jugendsozialarbeit dar. Das Burckhardthaus mit Sitz in Gelnhausen veranstaltet regelmäßig internationale StreetworkerInnentreffen. Eine weitere Kooperationsmöglichkeit besteht über die International Society for Mobile Youth Work (ISMO), welche regelmäßig internationale Tagungen veranstaltet (vgl. Dölker / Gillich 2006, S.228f.).

Die internationale Zusammenarbeit soll den Jugendlichen transnational vergleichende „Lern- und Bildungsprozesse“ (Thimmel 2001, S.8) ermöglichen. Vor allem Projekte mit sogenannten ‚schwierigen‘ Jugendlichen benötigen viel Vorbereitung und eine herausragende Zusammenarbeit. Denn im Falle von misslungenen Projekten kann eine internationale Zusammenführung unter den Beteiligten zum gegenteiligen Effekt von Rassismus und Fremdenfeindlichkeit führen. Die Programme sollen nicht für Jugendliche, sondern mit den Jugendlichen stattfinden. Internationale Projekte stellen für alle MitarbeiterInnen eine Herausforderung dar, die es aber wert ist einzugehen, sofern die Vorbereitung ausreichend stattfindet. Um die Offenheit der Jugendlichen gegenüber anderen Nationen, Sprachen und Kulturen zu fördern, müssen zuerst die MitarbeiterInnen entsprechend geschult sein. Dazu

gehören Kenntnisse über kulturelle Verschiedenheiten, wie auch Trainings zur entsprechenden Konfliktbewältigung in interkulturellen Teams, Kenntnisse der Sprachen, Rituale, Gesten uvm. Ebenso muss eine gewisse Bereitschaft dazu bestehen, die Fehler anderer zu akzeptieren bis eine gegenseitige Anpassung stattgefunden hat (vgl. Dölker / Gillich 2006, S.229ff.).

Ein Beispiel für ein gelungenes EU-Projekt über die Grenzen hinweg stellt das TOUCH-Streetwise Projekt von DAPHNE dar, welches im folgenden Teil genauer erläutert wird. Vor allem die Kontakte, welche durch dieses Projekt zwischen den unterschiedlichen Streetworkanlaufstellen Europas geknüpft werden konnten, sind mir im Laufe diese Arbeit zugutegekommen.

4.1 TOUCH-Streetwise Projekt

Beim „TOUCH-Streetwise Project“ handelte es sich um ein europäisches Forschungsprojekt, mit den Zielen Jugendgewalt zu erforschen und gängige Praktiken von StreetworkerInnen in England, Deutschland und Österreich zu sammeln und so die Methodik und Vorgehensweise der StreetworkerInnen zu verbessern. Die Finanzierung war durch das DAPHNE III Programm der Europäischen Kommission gegeben. Das Hauptziel des Projektes war eine vergleichende Analyse gängiger Interventionsmethoden in drei verschiedenen europäischen Ländern. Dies sollte nicht ausschließlich aus der Sicht der StreetworkerInnen stattfinden, sondern auch aus der Sicht der jungen und betroffenen Personen und der förderlichen bzw. hinderlichen politischen Entscheidungsträger, die hinter den Organisationen stehen. Am Ende entstanden zwei Filme, welche zum einen die Forschungsarbeit dokumentieren sollten und zum anderen den Jugendlichen Raum für ihre Meinung im Rahmen einer Diskussion geben sollten. Zusätzlich entstanden noch Schulungsunterlagen, die für die Zukunft von Nutzen sein sollen.

Die Projektpartner des TOUCH-Streetwise Projekts sind:

- Newman University College (West Midlands/UK): Projektmanagement
- Jugendstreetwork CARITAS Diözese Graz-Seckau (Graz/AUT): Veranstalter der Grazer „Jugendarbeiter-Konferenz“ 2012
- Rheinflake GmbH (Köln/Deutschland): Jugendwohlfahrtseinrichtung mit Fokus auf Sport
- The Detached Youth Work Team for the London Borough of Islington (London/UK): bietet Opfer- und Täterschutz und ist Veranstalter der Konferenz „Teenage Street Violence“
- The West Bowling Youth Initiative (Bradford/UK): fokussiert sich auf ausgegrenzte Jugendliche in Bradford und ist Veranstalter der Konferenz zum Thema Straßengewalt

- West Midlands European Centre (Brüssel/Belgien): Unterstützung bei der Verbreitung von Informationen und Neuigkeiten im Rahmen des Projekts
- Chocolate Films: Verfilmung des Projektes

Die Zusammenarbeit der Projektpartner sollte zu einem bewussteren Blick auf die durch Einsparungen und Schließungen von Jugendeinrichtungen entstandenen Probleme und die wachsende Gewalt auf der Straße führen. Forscher vom Newman University College haben alle beteiligten Städte besucht und so Informationen gesammelt, um Trainingsmaterial für zukünftige StreetworkerInnen zu entwickeln (vgl. Touch Project 2011, [14.03.2013]).

Dank der Peer-Forscher, die Teil des Projekts waren, konnten interessante und nützliche Kontakte geknüpft werden. Die laut dem TOUCH-Streetwise Newsletter wichtigste Erkenntnis des Projekts ist: Jugendstreetwork kann einen deutlichen und wertvollen Beitrag leisten, Gewalt auf der Straße gegen junge Menschen zu verhindern und darauf zu reagieren.

4.2 England

Die Geschichte von „Youth Work“, wie Streetwork in England bezeichnet wird, reicht weiter zurück als in deutschsprachigen Ländern. Bereits in den 50er Jahren gab es erste Ansätze von Youth Work (vgl. Klose/Steffan 1997, S.19).

Graeme Tiffany berichtet sowohl in einem Radiointerview als auch auf dem 9. ISMO Symposium 2009 darüber wie die Zustände heute in England, genauer gesagt im United Kingdom (UK) sind. Ebenso wie in anderen Ländern überträgt sich der Gesellschaftswandel auch auf die Jugend und durch mehr Flexibilität entstehen größere Unterschiede und größere Spannen zwischen Arm und Reich. Tiffany spricht bewusst von „Detached Youth Work“, dies bedeutet so viel wie abgelöst und unparteiisch zu sein. Ebenso wie in anderen Ländern findet im UK eine Dezentralisierung von Youth Work statt. Immer mehr öffentliche Plätze werden überwacht und Jugendliche als riskant und gefährlich beurteilt und nur dann werden sie zur Zielgruppe von Youth WorkerInnen. Jedoch ist die Definition einer Risikogruppe so unklar, dass alle Jugendlichen als riskant angesehen werden und so schließt sich der Kreis. Youth WorkerInnen werden im UK häufiger mit Projektverträgen eingestellt und wenn es wirklich notwendig ist, sollen sie zur Stelle sein. „Youthwork is able ‚to reach the unreachable‘ where other services have failed” (Tiffany 2010, S.68). Im United Kingdom gibt es zwei Richtungen in die Youth Work geht. Zuerst ist Youth Work zielgruppenorientiert und zweitens universal zugänglich, dies nennt sich „Youth offer“ und ist für alle Jugendlichen zugänglich. Eine große Rolle spielt die Vernetzung aller Stellen, welche mit Jugendlichen in Kontakt kommen, dazu zählt auch die Polizei. Das Ziel ist es eine gemeinsame Richtung zu finden, anstatt gegeneinander anzukämpfen. Youth Work spielt aber nicht nur auf der Straße eine wichtige Rolle, sondern auch in Schulen. Youth Worker kämpfen für ein demokratisches,

einheitliches Schulsystem, welches die Unterschiede nicht weiter hervorkehrt. Youth Work ist in den letzten Jahren zu einem wichtigen Partner im gesamten Schulsystem geworden (vgl. Tiffany 2010, S.66-73).

4.2.1 Ausbildung

In England gibt es den „Youth support worker“ und den „Professional Youth Worker“. Für beide Berufe gibt es eigene Ausbildungen. Der Beruf des „Youth support worker“ kann durch Praxis und begleitete Theorie auf unterschiedlichen Levels erworben werden. Nach Abschluss des dritten Levels ist eine Ausbildung zum „Professional“ möglich. Bei den Ausbildungen zum „Professional Youth Worker“ handelt es sich immer um Ausbildungen auf universitärem Niveau oder um Colleges für höhere Bildung. Es gibt eine große Anzahl unterschiedlicher Ausbildungen, da diese zum Teil zielgruppenspezifisch sind (vgl. Brooks 2012, [14.08.2013])

“Because Youth and Community workers work in a wide range of settings, Higher Education qualifications reflect different occupational needs, and have a range of titles, including youth and community, community and youth studies, childhood and youth studies, and informal and community education, and some have a particular curriculum focus” (National Youth Agency, [04.07.2013]).

4.2.2 Projects

Im folgenden Teil werden jene Projekte kurz beschrieben, welche für die Analyse der Fälle im zweiten Teil dieser Arbeit eine besondere Rolle spielen.

WBVI – West Bowling Youth Initiative

Die Beschreibung der WBVI beruht ausschließlich auf Internetrecherche, folglich wurden alle Informationen der Website der WBVI entnommen und sind auf folgender Seite zu finden: <http://www.wbyl.co.uk/>, [08.07.2013].

Die „West Bowling Youth Initiative“ hat ihren Sitz in Bradford und wurde ursprünglich 1991 als ein Projekt ehrenamtlicher MitarbeiterInnen für Jugendliche zwischen 13 und 25 Jahren gegründet. Heute arbeitet WBVI bevorzugt für Jugendlichen zwischen 13 und 19 Jahren, die aus der Region kommen und einer Risiko- bzw. Randgruppe oder ethnischen Minderheit angehören. Die WBVI bietet Freiwilligenarbeit an, in der Jugendliche an Fähigkeiten dazulernen können und sich selbst ihre eigenen Plätze in der Gesellschaft schaffen können. Zusätzlich bietet die WBVI Unterstützung bei der Ausbildung und Arbeitsplatzsuche. Soziale Kompetenzen werden ebenso gefördert wie fachliche. Die WBVI war ebenso wie Streetwork Graz und das Detached Youth Work Team Islington Projektpartner im TOUCH-Streetwise Project.

WBVI bietet unterschiedliche Projekte für unterschiedliche Zielgruppen an:

- **Dapper Project**
Das Dapper-Project umfasst mehrere Unterprojekte. Es soll dazu führen, dass sozial ausgegrenzte Jugendliche wieder Anschluss finden. Im Dapper-Project wird sowohl Einzelfallhilfe inklusive der Erstellung einer persönlichen Zielplanung als auch Gruppenarbeit angeboten. Die Unterstützung reicht von Lernhilfen bis zu Kursen, welche auf die Arbeitsplatzsuche fokussiert sind.
- **Disarm Project**
Das Disarm-Project richtet sich vor allem an junge Männer, die in „Gang-Aktivitäten“ involviert sind und interveniert bevor Kriminalität entsteht.
- **Jobshop - Improving employability**
Das Jobshop – Projekt hat zum Ziel eine passende Ausbildung bzw. eine passende Anstellung für junge Erwachsene zu finden und hilft dabei eine notwendige Praxisstelle oder fehlende Qualifikationen zu erwerben.
- **International Youth Work – Youth in Action**
Das Projekt International Youth Work findet speziell in Zusammenarbeit mit den Ländern Malta, Irland und Polen statt. Das Projekt soll ein Verständnis für andere Kulturen hervorrufen und einen Zusammenhalt und Solidarität zwischen bestehenden und neuen Mitgliedern der Europäischen Union erzeugen (vgl. WBVI: Youth Work, [14.08.2013]).

Islington Detached

Targeted Youth Support and Youth Offending Services

Islington ist ein Stadtteil Londons, der 40.000 Kinder und Jugendliche beherbergt. Davon leben 61% in Familien mit geringem Einkommen, 75% leben in Wohnungen, die nur einen begrenzten Zugang zu einem Outdoor-Areal haben, um dort einen Teil ihrer Freizeit zu verbringen. Fast die Hälfte aller Kinder in Islington ist von Armut bedroht oder lebt in Armut.

Das Islington Detached Team besteht aus zehn MitarbeiterInnen und einer Leiterin. Das Team kümmert sich um Jugendliche im Alter von 11 – 19 Jahre mit verschiedensten Problemen. Die Spannweite der Probleme reicht von Kriminalität über Teenagerschwangerschaften bis hin zum Fernbleiben vom Bildungssystem und Drogenproblemen. Das Ziel des Teams ist es mit den Jugendlichen Barrieren zu überwinden und Potentiale zu fördern. Die MitarbeiterInnen unterstützen die Jugendlichen dabei Anschluss ans Bildungssystem zu finden, eine Lehre zu machen oder einen Arbeitsplatz zu finden. Das jeweilige Arbeitssetting richtet sich nach den Wünschen der Jugendlichen und reicht von der Einzelfallhilfe bis zu Gruppentreffen und

informelle Weiterbildungsmöglichkeiten in den Bereichen Drogenkonsum, Sexualität, Arbeitssuche, etc.

Die Ziele des Islington Detached Teams und die Maßnahmen zu deren Erreichung werden in einer Präsentation wie folgt dargestellt:

- “Reducing First Time Entrants into the Criminal Justice System
- Reducing Anti-social Behaviour and Crime amongst Young People” (DYW Presentation, [11.10.2013])

Zur Erreichung dieser Ziele gibt es einen mobilen Bus, der durch die Nachbarschaft fährt und so Beratung, Internetzugang und vieles mehr direkt vor Ort anbietet. Weiters finden Fußballturniere statt, um die Langeweile zu reduzieren, Freundschaften zu fördern, etc. Angemessene Wohnmöglichkeiten werden im Rahmen von Familienprojekten geschaffen, um die Familien und deren Kinder angemessen zu unterstützen. Es finden eigene Workshops für (angehende) Gang-Mitglieder statt, in denen ehemalige StraftäterInnen und Gangmitglieder von deren Erfahrungen berichten. Streetwork ist ein Teil des Gesamtprogramms und zeichnet sich vor allem durch Flexibilität und Mobilität aus. Des Weiteren finden noch Einzelfallhilfe, Schulsozialarbeit, etc. statt.

Dies sind nur zwei Ziele und einige aktuelle Projekte, an denen das Islington Detached Team arbeitet. Ein weiteres Beispiel für ein Projekt ist das „Canonbury Detached Youth Project“, welches in einem direkten Bezug zu einem der Fälle im empirischen Teil steht. Canonbury ist ein Teil von Islington und wird vom Islington Detached Team South betreut. Das Ziel dieses Projektes ist die Alkohol- und Drogenabhängigkeit von Jugendlichen zu reduzieren und zu vermeiden (vgl. DYW Presentation [11.10.2013])

“The Canonbury Youth Project is for young people aged 13-19 who can come along and get support, advice and counselling on topics such as drugs, alcohol, sexual health, contraception and finding work or training. There is a nurse, counsellor, Youth Careers advisers and detached youth workers who offer information, advice, support and activities to local young people” (Islington [15.10.2013]).

(Die gesamten Informationen dieses Abschnittes stammen aus einer Präsentation zur Selbstdarstellung des Teams von Christine Kyriacou, Detached Youth Work Manager.)

4.3 Österreich

Der Beginn der 1980er Jahre ist auch der Beginn von Streetwork in Österreich. Zu dieser Zeit häufen sich neue soziale Probleme in Form von „Angst vor Arbeitslosigkeit und ein verändertes Kräfteverhältnis zwischen Kapital und Arbeit“ (Malli 2010, S.132). Im Sozialstaat mussten neue Lösungswege entstehen, um die neuen Problem zu minimieren.

„Gefunden wurden sie in Formeln wie Integration, Lebensweltbezug, Milieunähe oder Regionalisierung“ (Malli 2010, S.132). Vor allem die soziale und auch räumliche Ausgrenzung von sogenannten Randgruppen, machten die Entstehung von Streetwork notwendig. Das erste Projekt, welches sich mit Streetwork beschäftigte, entstand 1979 in Wien. Schon damals ergab sich sehr schnell die Trennung der Zielgruppe in „Jugendliche am Rande der Kriminalität“ und „drogengefährdete Jugendliche“. Die Schwellenangst vieler KlientInnen gegenüber anderen Institutionen konnte mit dem Streetworkprojekt teilweise überwunden werden (vgl. Etl 1997, S.329f.).

1982 wurde das erste Projekt zum Thema Streetwork mit einer Laufzeit von zwei Jahren in Graz entwickelt. Anfangs standen den StreetworkerInnen keine eigenen Räumlichkeiten zur Verfügung, aus diesem Grund „legten die Streetworker ihre Schwerpunkte auf bestimmte Stadtteile in Graz, in denen sich Jugendliche auf öffentlichen Plätzen aufhielten“ (Etl 1997, S.330).

Anforderungen

Die Anforderungen, welche an StreetworkerInnen gestellt werden, sind ganz unterschiedlich. Zum Teil werden spezielle Ausbildungen zum/r SozialarbeiterIn an der FH oder als Diplom gefordert. Andere Stellenbeschreibungen sind ungenauer formuliert und fordern eine Ausbildung im pädagogischen, psychologischen oder sozialen Bereich mit einem Mindestalter von 25 Jahren und Berufserfahrung. Ebenso unterschiedlich ist die Entlohnung. Streetworkgehälter gibt es auf Gemeindeebene ebenso wie laut BAGS (Kollektivvertrag) (vgl. BAST, [04.07.2013]).

Aufgrund dessen, das das folgend Kapitel Caritas-Jugendstreetwork Graz gewidmet ist und somit die Praxis von Streetwork in Österreich anhand eines Beispiels genau beschrieben wird, wird dieses Kapitel nicht weiter ausgeführt.

5 Caritas - Jugendstreetwork Graz

Dieses Kapitel ist in Zusammenarbeit mit Laura Marambio Escudero, MA von Caritas Jugendstreetwork Graz entstanden, die mir im Rahmen eines Interviews die nötigen Informationen zur Beschreibung von Jugendstreetwork Graz und den allgemein üblichen Tätigkeitsfeldern von StreetworkerInnen gegeben hat. Zur Methode des Interviews befindet sich eine genauere Erläuterung im zweiten Teil dieser Arbeit (ab Kapitel 8), welcher sich mit der Empirie auseinandersetzt.

Streetwork in Graz findet in vielen verschiedenen Bereichen statt. Doch den sogenannten Hauptsitz hat man sich in der Nähe des Brennpunkts Jakominiplatz (Jako) eingerichtet. Viele Jugendliche aus den unterschiedlichsten Bereichen, vom Lehrling bis zum/zur SchülerIn über arbeitssuchende Jugendliche, treffen hier aufeinander. Manche nutzen das Angebot nur kurze Zeit, andere bleiben länger. Solange die Probleme, die die Jugendlichen mit sich tragen, nicht öffentlich werden, werden auch die Jugendlichen an einem öffentlichen Platz toleriert. Bereits auffälliges Aussehen, ein Beispiel hierfür ist die Verdrängung der Grazer Punkszene vom Hauptplatz, führt dazu, dass sich die Masse gestört fühlt. (vgl. Malli 2010, S.133ff.).

5.1 Leistungsangebote

Jugendstreetwork Graz bietet ein breites Feld an Angeboten. Von Streetwork im eigentlich Sinn, also auf der Straße, über verschiedene Aktionen die von den StreetworkerInnen angeboten werden, bis zur Möglichkeit es sich in der Anlaufstelle gemütlich zu machen, eine Kleinigkeit zu essen oder einfach den Computer zu nutzen, um sich auf den neuesten Stand zu bringen, ist alles möglich. Am Ende steht die Einzelfallhilfe, die ebenso für jede/n zugänglich ist. Dabei wird mit dem/der Jugendlichen auf freiwilliger Basis eine Zielplanung nach den eigenen Wünschen erstellt. Dabei entsteht eine Art Verbindlichkeit zwischen StreetworkerIn und Jugendlichem/r (vgl. Caritas Jugendstreetwork Online, [03.07.2013]).

Das Angebot von Jugendstreetwork Graz sieht wie folgt aus: Die Leistungen lassen sich in vier Säulen aufgliedern: Die Anlaufstelle, Streetwork, Einzelfallhilfe, welche sich wiederum in normale Einzelfallhilfe und Haftbesuche unterteilen lässt, zusätzlich werden noch einmal im Monat Aktionen angeboten, in denen es um Freizeitaktivitäten jeglicher Art geht. Ein Beispiel hierfür wäre Basketballspielen im Park.

Aktivitäten werden immer an die Jahreszeiten angepasst und reichen von Ballsportarten, über Schwimmen im Sommer oder Schifahren im Winter. Bei der Organisation der Aktivitäten geht es auch vielfach darum aufzuzeigen, dass man nicht immer Geld braucht, um Spaß zu haben. „Man kann auch einfach einen Ball nehmen [...] und kann in den Park gehen und

spielen“ (Interview Marambio Escudero, Absatz 16). Die Aktionen werden zum größten Teil gratis angeboten. Es soll keine Verpflichtungen entstehen, da das dem Grundprinzip der Freiwilligkeit widerspricht. Es gibt nur wenige Ausnahmen, welche eine verbindliche Zusage notwendig machen. Zum Beispiel ein Schiausflug, da hierfür ein Bus reserviert werden muss und die Aktion ein gewisses Budget erfordert. Es zählt zur Professionalität der StreetworkerInnen damit umgehen zu können, dass die Jugendlichen, trotz vorheriger Zusage, nicht kommen, da aufgrund der freiwilligen Teilnahme an den Angeboten keine Verpflichtung hergestellt werden kann (vgl. ebda, Absatz 16-18).

In der Einzelfallhilfe ist es besonders wichtig, dass den Jugendlichen klar ist, dass konkrete Ziele verfolgt werden sollen. Zum Beispiel Jobsuche: Im Rahmen von Einzelbesprechungen werden Bewerbungen verfasst und Firmen kontaktiert. Es ist von besonderer Wichtigkeit, dass bevor mit der Unterstützung begonnen wird, abgeklärt ist, ob und in welcher Art der/die Jugendliche bereits Unterstützung von anderen Einrichtungen erhält, um nicht gegengleich zu arbeiten. Beispiele für andere Einrichtungen wären Jobcoaching oder Bewährungshelfer. Mit Einverständnis der Jugendlichen sprechen sich die StreetworkerInnen dann mit den anderen Stellen ab, um abzuklären was bereits geplant ist und um sich die Arbeit aufteilen zu können (vgl. ebda, Absatz 16).

Seit Herbst 2012 besuchen die StreetworkerInnen einmal im Quartal die Justizanstalt Jakomini und präsentieren dort kurz ihr Angebot ganz kurz. Die Haftbesuche selbst finden schon immer laufend statt und sind eine andere Art der Einzelfallhilfe. Ein wichtiger Punkt, der von besonderem Interesse für Jugendliche in Haft ist, ist die Altersgrenze der Zielgruppe von Jugendstreetwork. Da Jugendstreetwork Graz Jugendliche bis 21 Jahre betreut, können sich viele an die StreetworkerInnen wenden, die bereits aus anderen Systemen rausfallen würden, welche nur bis 18 Jahre gelten. Die StreetworkerInnen besuchen die Jugendlichen auf deren Wunsch hin in der Haftanstalt und kommen beispielsweise einmal in der Woche, um zu reden oder haben, auf deren Wunsch hin, Briefkontakt mit den Jugendlichen. Das Angebot der Haftbesuche wird laut Laura Marambio Escudero, MA von den Jugendlichen sehr gut genutzt, da manche sonst keinen Besuch bekommen würden. Bei den Besuchen werden Beziehungen zwischen den StreetworkerInnen und den Jugendlichen aufgebaut, welche auch außerhalb des Gefängnisses Bestand haben. Die Prinzipien, die außerhalb der Anstalt gelten, gelten auch drinnen. Dadurch unterscheidet sich Streetwork sehr stark von anderen Angeboten wie etwa der Bewährungshilfe oder dem Sozialen Dienst, welche dazu verpflichtet sind, alles genau zu melden und zu dokumentieren. Für die StreetworkerInnen gilt auch in der Haftanstalt die Verschwiegenheitspflicht, mit der einzigen Ausnahme der Fremd- oder Selbstgefährdung. Selbst gegenüber Eltern wird dieses Prinzip nicht gebrochen.

Elternarbeit gehört generell nicht zu den üblichen Tätigkeiten der StreetworkerInnen. Die Entscheidung ob die Jugendlichen oder die StreetworkerInnen mit den Eltern in Kontakt

treten, liegt ausschließlich bei den Jugendlichen selbst. Die Jugendlichen finden in der Anlaufstelle einen Rückzugsort, an dem sie auch Schutz suchen können. StreetworkerInnen sind nicht dazu verpflichtet, den Eltern oder anderen erziehungsberechtigten Personen Auskunft über den Aufenthaltsort der Jugendlichen zu geben. Neben der Verschwiegenheit tritt hier auch das Prinzip der Parteilichkeit für die Jugendlichen in den Vordergrund. Im Falle von HelferInnenkonferenzen nehmen StreetworkerInnen klar die Seite der Jugendlichen ein (vgl. ebda, Absatz 19, 28).

Dies führt weiter zum nächsten Angebot: Die Anlaufstelle. Prinzipiell ist die Anlaufstelle dreimal pro Woche für drei Stunden geöffnet. Der Anlaufstellendienst folgt nur wenigen Routinen, da er stark davon abhängig ist, wie viele Jugendliche die Anlaufstelle aufsuchen, wann und wie lange sie sich dort aufhalten und welche Anliegen sie haben. Manchmal warten die Jugendlichen bereits auf die Öffnung der Anlaufstelle und manchmal kommt erst eine halbe Stunde danach der oder die Erste. Für die StreetworkerInnen beginnt der Anlaufstellendienst mit der Vorbereitung der Räumlichkeiten und Snacks. Die Kaffeemaschine steht ohnehin immer bereit und einmal im Monat gibt es auch noch Schinken-Käse-Toast. Der Computer wird hochgefahren und dann werden von den diensthabenden StreetworkerInnen die Türen geöffnet. Die Jugendlichen führt der erste Weg zur Kaffeemaschine oder zu den Computern, welche bevorzugt zur Wohnungs- und Jobsuche und zum Austausch von Neuigkeiten über Facebook genutzt werden. Die StreetworkerInnen stehen während der Öffnungszeiten jederzeit für Gespräche und Auskünfte zur Verfügung.

Teilweise sollen den Jugendlichen Bescheide erklärt werden. Hierfür steht das Strafgesetzbuch in der Anlaufstelle zum Nachblättern immer bereit. Den Jugendlichen ist es frei überlassen, ob sie vor anderen Jugendlichen über ihre Probleme sprechen möchten oder ob besser einer der Beratungsräume für ein Einzelgespräch genutzt werden soll (vgl. ebda, Absatz 5). Der Dienst der StreetworkerInnen endet nicht mit Abschließen der Türen. Ihre Professionalität zeigt sich dann unter anderem auch noch, nachdem die Anlaufstelle bereits geschlossen ist. Neben den üblichen Aufräum Tätigkeiten wird dann noch dokumentiert bzw. nachbesprochen. Dokumentiert wird jede/r Jugendliche, der/die die Anlaufstelle betreten hat und die Gespräche und Beratungen, die mit ihm/ihr geführt wurden. Dabei wird natürlich unterschieden zwischen plaudern über Freizeitaktivitäten oder zum Beispiel einer gesundheitlichen Beratung inklusive der Durchführung eines Schwangerschaftstests. Bestimmte Vorfälle werden zusätzlich noch im Team besprochen (vgl. ebda, Absatz 7).

Zusätzlich zu dem Angebot der Anlaufstelle gibt es noch Streetworkdienste. Ein Streetworkdienst wird üblicherweise immer von einem Team aus zwei StreetworkerInnen durchgeführt. Streetwork in diesem Sinne geschieht fünfmal die Woche, zwischen drei und sieben Stunden lang. Die Teams sind im besten Fall immer gemischtgeschlechtlich, da dies auch einem der Prinzipien von Streetwork entspricht. Sollte dies nicht möglich sein, gehen

zwei gleichgeschlechtliche KollegInnen auf Tour. In diesem Fall ist es möglich, dass eventuell andere Gruppen erreicht werden als bei der üblichen Mann/Frau Konstellation. Gestartet wird ein Streetworkdienst nur selten vor 12 Uhr mittags, da zuvor kaum Jugendliche auf der Straße bzw. in den Parks anzutreffen sind. Das typische Markenzeichen der StreetworkerInnen in Graz sind die blauen Eastpak-Rucksäcke, welche mit Hygieneartikel, Kondomen, Infomaterial und Feuerzeugen gefüllt werden.

Der Startpunkt liegt, aufgrund der Lage der Anlaufstelle, immer am Jakominiplatz. Dort treffen die StreetworkerInnen bereits auf einige Jugendliche, obwohl der Platz als Ort für Jugendliche, in den letzten Jahren stark an Bedeutung verloren hat, da sie von der Stadt nicht mehr erwünscht sind. Der gesamte Platz wird videoüberwacht und die vorhandenen Bänke dienen den Wartenden der öffentlichen Verkehrsmittel als Sitzplatz, der Konsum von Alkohol wurde in den letzten Jahren ebenso untersagt. Die Strecke der StreetworkerInnen führt weiter über den Hauptplatz, mehrere Parkanlagen bis zum Bahnhof. Im Rahmen der Streetworkdienste werden auch Jugendzentren besucht, um dort Kontakte zu knüpfen. Neben den Tageseinsätzen gibt es auch zweimal im Monat Nachtstreetworkdienste. Während dieser Dienste werden dann hauptsächlich Lokale aufgesucht beziehungsweise im Sommer die Parks, in denen sich die Jugendlichen treffen. „Wenn schönes Wetter ist, braucht man in kein Lokal reingehen, dann trifft man sie eh im Park und kommt dort mit ihnen zum Reden“ (ebda, Absatz 39). Jeder Streetworkdienst wird den Jugendlichen über Facebook mit der jeweiligen Telefonnummer der aktiven StreetworkerInnen bekanntgegeben (vgl. ebda, Absatz 13, 39).

5.2 Ziele und Prinzipien

In Punkt 3.1 und 3.4 wurden die Ziele und Prinzipien von Streetwork allgemein genau beschrieben. In Bezug auf die Prinzipien richtet sich Jugendstreetwork Graz nach den unter Kapitel 3.4 genannten und auf der Webseite der BAST aufgelisteten Punkten. Die Ziele der StreetworkerInnen sind von Fall zu Fall verschieden und werden an die individuellen Fälle angepasst.

Streetwork ist kein Jobcoaching, keine Drogenberatung und auch kein Sozialamt oder AMS, aber Streetwork ist ein Schnittpunkt und eine Vermittlungsstelle für all diese Einrichtungen. Streetwork hilft bei der Jobsuche oder vermittelt weiter an Jobcoaching, wenn es notwendig ist. Da nichts gegen den Willen der Jugendlichen geschieht, werden diese nicht zur Drogenberatung geschickt, aber es wird versucht den Kontakt so lange zu halten, bis die Jugendlichen selbst dazu bereit sind hinzugehen. Die Vermittlung an Notschlafstellen, Ausfüllen von Anträgen auf Mindestsicherung oder der gemeinsame Weg zum Sozialamt gehören ebenso zu den alltäglichen Arbeiten der StreetworkerInnen (vgl. Interview Marambio Escudero, Absatz 26).

Die Aktionen, welche von den StreetworkerInnen angeboten werden, reichen von Ballspielen über Schwimmen gehen bis zu Veranstaltungen in Kooperation mit anderen Stellen. In erster Linie geht es darum „social skills“ zu vermitteln (vgl. Caritas Jugendstreetwork Online, [03.07.2013]):

„[Die] Geschlechterrollen [werden] neutral vermittelt, dass halt auch der Mann am Kochen oder am Putzen ist. Das eben diese oft brutalen Geschlechterrollen, die sie im Kopf haben vielleicht ein bisschen aufgebrochen werden können.“ (Interview Marambio Escudero, Absatz 16)

Die Prinzipien von Streetwork allgemein wurden bereits in Kapitel 3.4. genau erläutert. Jugendstreetwork Graz führt auf der eigenen Webseite folgende Prinzipien als wichtig auf:

- *Freiwilligkeit*: nur mit der Zustimmung der Jugendlichen
- *Anonymität*: Detaillierte Personenangaben sind nicht notwendig
- *Verschwiegenheit*: Wir geben keine Infos an Dritte weiter
- *Akzeptanz*: Wir akzeptieren Jugendliche und ihren Lebensstil
- *Parteilichkeit*: Wir stehen auf der Seite der Jugendlichen

(Caritas Jugendstreetwork Online, [14.07.2013])

Aus Sicht von Laura Marambio Escudero, MA zählt die Verschwiegenheit zu den wichtigsten Prinzipien in der Arbeit als Streetworkerin. Das Prinzip der Verschwiegenheit unterscheidet Streetwork von anderen Einrichtungen. „Wir haben [...] Entschlagungsrecht. Wir müssen vor Gericht nicht aussagen, wir müssen der Polizei nicht sagen, dass wir den Jugendlichen kennen“ (Interview Marambio Escudero, Absatz 20). Die StreetworkerInnen sind parteiisch für die Jugendlichen. Straftaten werden nicht einfach akzeptiert, sondern es wird versucht die Jugendlichen dazu zu bewegen, selbst die Initiative zu ergreifen und zur Polizei zu gehen, da dies immer einen Milderungsgrund darstellt.

Ebenso verhält es sich natürlich auch den Eltern gegenüber, die StreetworkerInnen müssen keine Auskunft über den Aufenthaltsort der Jugendlichen geben. Die Jugendlichen haben außerdem das Recht völlig anonym zu bleiben und einen falschen Namen zu nennen.

Die gesamte Dokumentation ist für die Jugendlichen, auf deren Wunsch hin, einsehbar. Das bedeutet, dass Jugendstreetwork transparent arbeitet. Termine und Treffen werden ausschließlich in Absprache mit den Jugendlichen vereinbart. Wenn die Jugendlichen es erlauben, dann vernetzen sich die StreetworkerInnen mit weiteren Stellen, welche bereits mit den Jugendlichen zusammenarbeiten, um Ressourcen zu sparen.

„Parteiisch ist, [dass] wir [...] hinter den Jugendlichen [stehen], was auch extrem wichtig ist. Und die Freiwilligkeit ist auch besonders wichtig. Also wir wollen keinen Zwang drinnen haben. Die Jugendlichen kommen freiwillig zu uns. Es hilft ja nichts, wenn man sagt, du gehst

jetzt jeden Tag da her. Das wollen wir nicht. Die Jugendlichen kommen freiwillig, sie arbeiten mit uns freiwillig. Und für mich persönlich ist eben die Verschwiegenheit an erster Stelle. Verschwiegenheit und Freiwilligkeit“ (ebda, Absatz 22).

Aufgrund der strikten Einhaltung der Prinzipien können sehr vertraute Beziehungen zu den Jugendlichen aufgebaut werden. Die Jugendlichen nehmen die Hilfe der StreetworkerInnen gut an und sehen, dass sie auf ihrem Weg gut unterstützt und begleitet werden. Es besteht niemals Zwang (vgl. ebda, Absatz 21-22).

5.3 Zielgruppe

Die Altersgruppe der in Graz betreuten Jugendlichen befindet sich zwischen 14 und 21 Jahren. Unter 14jährige sind zwar willkommen, werden aber häufig an die Jugendwohlfahrt weitervermittelt und für ältere gibt es genaue Regelungen in der Anlaufstelle (vgl. Caritas Rahmenkonzept 2012, S.3).

An der Altersspanne ist die Ausdehnung bis zum 21. Lebensjahr besonders wichtig, da Jugendliche mit 18 Jahren häufig aus anderen Hilfsprogrammen herausfallen. „Das wir halt zuständig sind für die Jugendlichen bis 21, was [...] wichtig ist, weil die meisten fallen ab 18 aus dem System raus. Wir sind [...] doch bis 21“ (Interview Marambio Escudero, Absatz 19).

Allgemein lässt sich für die Anlaufstelle von Jugendstreetwork Graz keine eindeutige Tendenz bezüglich der Altersgruppe aufzeigen. „Zurzeit ist es eben 17-21, davor waren es aber Jüngere, dann wieder mal nur 19, 20jährige. Also das hängt total von der Gruppe ab und es ist auch unterschiedlich. Wir haben ein paar, die jünger sind, also die sind so 13, 14 und dann haben wir halt wieder 21jährige“ (ebda, Absatz 43).

Neben der Altersbeschränkung gibt es in anderen Einrichtungen und Hilfsprogrammen auch häufig bestimmte Zielgruppen, auf welche besonderes Augenmerk gelegt wird, wie zum Beispiel Jugendliche mit Drogenproblemen oder der Blick wird speziell auf MigrantInnen oder AsylantInnen gerichtet. Im Fall von Jugendstreetwork Graz gibt es keine bestimmte Zielgruppe in diesem Sinne. Alle Jugendlichen bis 21 Jahre, die ein Problem haben und jemand zum Reden suchen, sind bei Jugendstreetwork willkommen. Die Probleme reichen von sozialer Verwahrlosung, trotz eines guten Elternhauses, bis zu Jugendlichen, die Drogen konsumieren oder von der Gesellschaft aufgrund ihrer provozierenden Art verdrängt werden. Der Drogenkonsum oder ein auffälliges Äußeres bedeuten nicht automatisch, dass die Jugendlichen kriminell sind. Sie wollen ausprobieren, provozieren und auffallen. „Gerade in einer Gesellschaft, wo man irgendwie verdrängt wird, [...] man soll brav sein, man soll sich dem Gesellschaftsbild anpassen und dadurch provozieren sie immer mehr“ (ebda, Absatz 37). Früher waren gefärbte Haare, Tätowierungen und Piercings genug, um aufzufallen, heute müssen sich die Jugendlichen schon mehr einfallen lassen. Aufgrund der immer stärkeren

Verdrängung von öffentlichen Plätzen wird immer stärker provoziert. Es geht um ein Sehen und Gesehen werden (vgl. ebda, Absatz 37).

Die Jugendlichen können also nur aufgrund des Alters aus der Zielgruppe herausfallen und selbst in diesem Punkt gibt es, falls die Notwendigkeit besteht, Sonderregelungen. Im Normalfall, gibt es einen Monat vor dem 21. Geburtstag ein Abklärungsgespräch und dann können die Jugendlichen, wenn sie wollen weiterhin noch einmal im Monat die Anlaufstelle besuchen.

„Wenn es [...] wirklich Jugendliche sind, wo man merkt, sie brauchen jetzt noch intensivere Betreuung, dann machen wir uns zum Beispiel im Team aus, dass die noch zwei bis drei Monate betreut werden von uns, dass sie noch kommen dürfen [...] und nach drei Monaten ist es dann zu Ende. Bei einem Jugendlichen haben wir das ein Jahr überzogen, weil es einfach notwendig war. Und ansonsten [...] einmal im Monat, [...] das nutzen sie dann auch, da kommen dann auch viele ältere Jugendliche (vgl. ebda, Absatz 24).

Wie in Kapitel 6.7. nachzulesen ist, hat sich im Rahmen der Literaturrecherche ergeben, dass bei der Geschlechterverteilung von „Straßenkindern“ auffällig ist, dass mehr minderjährige Mädchen als minderjährige Burschen auf der Straße zu finden sind. Diese Verteilung verändert sich aber mit ansteigendem Alter ins Gegenteil. In Graz ist im Vorjahr erstmals eine Veränderung der Geschlechterverteilung zu bemerken. Zuvor wurden immer annähernd gleich viele Mädchen wie auch Burschen auf der Straße angetroffen. Im Vorjahr hat sich dies erstmals zu einer Verteilung von 70% Burschen und 30% Mädchen verändert. Die StreetworkerInnen treffen heute vorwiegend auf Burschengruppen. Mädchen sind nicht so leicht zu finden und sie zeigen sich zurückhaltender in der Erstkontaktaufnahme. Aufgrund der Verdrängung aus dem öffentlichen Raum, treffen die StreetworkerInnen ohnehin nicht mehr so viele große Gruppen wie zuvor und Mädchen sind nur vereinzelt dabei (vgl. ebda, Absatz 41).

Bezüglich des Themas MigrantInnen fällt in der Anlaufstelle in Graz auf, dass es mehr werden, allerdings sind die meisten bereits in der zweiten Generation in Österreich. Vor allem männliche Migranten sind in Kontakt mit Jugendstreetwork. Dies entspricht auch den Ergebnissen der Literaturrecherche. Entgegen vielen Vorurteilen kommen die männlichen Migranten sehr gut mit den weiblichen Streetworkerinnen klar. Die Probleme sind die gleichen wie bei den Jugendlichen ohne Migrationshintergrund (vgl. ebda, Absatz 45).

5.4 Kooperationen

Kooperationen nehmen für StreetworkerInnen einen ganz besonderen Stellenwert ein, da es sich nicht nur um Weitervermittlungen, sondern auch um Netzwerkarbeit und Kooperationen

mit Jugendzentren handelt, welche unterschiedliche Gründe haben. Laura Marambio Escudero, MA erwähnt im Interview momentan speziell Kooperationen mit zwei Jugendzentren in Graz, mit denen auch gemeinsame Aktionen geplant und durchgeführt werden (vgl. Interview Laura, Absatz 13). Netzwerkarbeit findet in allen Bereichen statt. Von der Weitervermittlung an Jobcoaching bis zur Vermittlung von Schlafplätzen ist alles dabei. Ein besonderer Punkt in der Netzwerkarbeit sind Helferkonferenzen, an denen zum Teil auch StreetworkerInnen teilnehmen. StreetworkerInnen nehmen in einer Helferkonferenz die klare Position für die Jugendlichen ein. Das Angebot der Anlaufstelle und der Einzelfallhilfe gilt in jedem Fall, aber nur wenn die Jugendlichen dies auch wirklich wollen. Niemand wird gezwungen regelmäßig in die Anlaufstelle zu kommen. In der Zusammenarbeit mit anderen Netzwerkpartnern kann die Verschwiegenheit für diese zu einem Problem werden. Das Wohl der Jugendlichen steht für alle im Vordergrund, doch nicht alle haben Prinzipien wie Jugendstreetwork.

6 Jugend im Wandel und dabei entstehende Problemlagen

Die Probleme der Jugendlichen haben nahezu immer ihren Ursprung in den Herkunftsfamilien. Die Abgrenzung der Jugendlichen erfolgt nie willkürlich. Jugendliche auf der Straße haben ihre Herkunft nicht ausschließlich in der unteren sozialen Schicht, sondern auch Jugendliche, welche aus sogenannten ‚besseren Verhältnisse‘ kommen, ziehen die Straße manchmal dem Elternhaus vor. Im Fall von Jugendlichen aus armen Verhältnissen sind oft die beengten Räume und daraus resultierende Konflikte und darauffolgend direkte Ausgrenzung der Angehörigen Gründe für eine ‚Straßenkarriere‘. Die ‚obere Schicht‘ trifft Vernachlässigung oder Gewalt und die Eltern lehnen Hilfe von außen und Schutzunterbringungen ab. Vor allem aber bringt die Diskontinuität im Lebensalltag der Jugendlichen, unabhängig von den bisherigen finanziellen Verhältnissen, sie dazu, das Elternhaus zu verlassen und ein selbstbestimmtes Leben auf der Straße einem festen Dach über dem Kopf vorzuziehen. Diskontinuität kann durch einen Wechsel zentraler Lebensumstände und Bezugspersonen entstehen, ebenso belastend kann eine konstante schwierige Lebenssituation sein, in der die Jugendlichen in die Erwachsenenrolle gedrängt werden. Doch anstatt die ökonomische Selbstständigkeit, welche vor allem durch einen fixen Arbeitsplatz gegeben wäre, anzustreben, kommt es zu einem Schul- bzw. Lehrabbruch. Eine Vertrauens- und/oder Bezugsperson kann viele Belastungen, welche im Laufe des Lebens auf Jugendliche zukommen, abfangen. An diesem Punkt kommen unter anderem StreetworkerInnen ins Spiel (vgl. Bodenmüller/Piepel 2003, S. 16 -21).

6.1 Soziales Umfeld – Familie und häusliche Gewalt

Im familiären Umfeld der Jugendlichen findet man unterschiedliche Belastungsfaktoren: von psychischer, über physische Gewalt bis zum sexuellen Missbrauch, welcher manchmal über Jahre hinweg erfolgt ist und eine Flucht unausweichlich macht. Die Jugendlichen versuchen anfangs Unterschlupf bei Verwandten, FreundInnen oder anderen Hilfeeinrichtungen zu finden. Ihr Vertrauen wird aber erschüttert, wenn ihnen die Familienmitglieder oder das Jugendamt keinen Glauben schenken und sie beschließen sich nur noch auf sich selbst zu verlassen. Die Jugendlichen wollen vermisst werden, doch endet die Suche der Eltern meist bereits nach dem zweiten ‚Ausbruch‘. Trennung bzw. Scheidung der Eltern und Konflikte mit den Stiefeltern sind ebenso Gründe für Jugendliche sich lieber für ein Leben auf der Straße zu entscheiden. Im Falle des ‚Wegfalls‘ eines Elternteils kommt es zu einer Idealisierung dessen oder es wird verzweifelt nach Vater oder Mutter gesucht. Im Fall von Stiefeltern ist besonders ein ständiger Wechsel dieser sehr problematisch. Vor allem die Gefühle der Jugendlichen spielen hier eine besonders große Rolle. Sie fühlen sich überflüssig und

versuchen verzweifelt Aufmerksamkeit auf sich zu lenken, dabei lehnen sie den neuen Elternteil ab. Sexuelle Übergriffe von Stiefvätern sind ebenso ein Grund, warum die Jugendlichen von zu Hause abhauen (vgl. Bodenmüller/Piepel 2003, S.16).

Fast die Hälfte der wohnungslosen Jugendlichen wurde physisch oder sexuell misshandelt, das zeigt zumindest die Wilder Research Center Study aus Minnesota (USA), welche sich seit über 10 Jahren mit den Gründen und Auswirkungen von Wohnungslosigkeit beschäftigt und diese erforscht (vgl. Wilder Research, [10.07.2013]). Geschulte StreetworkerInnen, Youth WorkerInnen oder Outreach WorkerInnen erkennen die Anzeichen von Misshandlung, ohne dass die Jugendlichen darüber sprechen müssen. StreetworkerInnen sind vertrauenswürdig und erfahren so oft mehr als andere Erwachsene, den Jugendlichen soll immer die Möglichkeit geboten werden über alles zu sprechen (vgl. Able-Peterson 2010, S.95f.).

Neben Misshandlungen an den Jugendlichen selbst, besteht auch die Möglichkeit, dass die Jugendlichen Zeugen häuslicher Gewalt wurden. Häusliche Gewalt lässt sich grob in drei Kategorien einteilen

- Körperliche Gewalt
- Sexuelle Gewalt
- Psychische Gewalt

Bei „Physical Battering“ bzw. körperlicher Gewalt handelt es sich um körperliche Attacken und aggressives Verhalten. „Sexual Abuse“ ist gleich sexuelle Misshandlung, diese steht in engem Zusammenhang mit körperlicher Gewalt. Die Psychische Gewalt ist nicht minder schlimm und es reicht von konstanten verbalen Beschimpfungen bis zu Besitzergreifung und Freiheitsentzug in Form von Isolation.

Misshandlung beginnt mit Beschädigung von Sachgegenständen und reicht bis zu Knochenbrüchen oder Totschlag. Häusliche Gewalt kann in allen Varianten entstehen Mann gegen Frau, Frau gegen Mann, Mann gegen Mann, Frau gegen Frau. Die häufigste Form in einer Partnerschaft ist allerdings, dass Männer Gewalt gegenüber Frauen ausüben. Historisch gesehen wurde die Gewaltanwendung gegenüber Frauen nicht als Verbrechen angesehen und sie ist ein wirkungsvolles Mittel, um Macht auszuüben. Misshandelnde haben kein eindeutiges Persönlichkeitsprofil in der Öffentlichkeit und die Misshandlung bleibt zu oft ohne Folgen. Der prügelnde Ehemann sieht seine Frau unter Umständen nur als Objekt und als seinen Besitz, er hat ein niedriges Selbstbewusstsein oder schiebt die Schuld für sein Verhalten auf andere Ursachen wie Alkohol oder Stress, uvm. Die Ehefrau kämpft mit der Angst vor schlimmeren Folgen, wenn sie den Mann verlässt. Die Angst umfasst eine mögliche Eskalation der Gewalt bis hin zu familiärem oder kulturellem Zwang oder finanzieller Abhängigkeit (vgl. Able-Peterson, [u.a] 2006, S.98f.).

Die Auswirkungen, die häusliche Gewalt auf Kinder und Jugendliche hat, sind breit gefächert. Manche lernen mit der Situation umzugehen und diese zu verarbeiten, andere wiederum leben mit den emotionalen Folgeerscheinungen. Die Jugendlichen haben eine bessere Möglichkeit die Situation zu verarbeiten, wenn sie die Möglichkeit haben darüber zu sprechen und/oder von Personen außerhalb des engen Familienkreises Unterstützung bekommen. Diese können sowohl die Großeltern als auch FreundInnen oder StreetworkerInnen sein. Die möglichen Folgen sind aber gravierend:

- Emotionale Folgen: Schuldgefühle, Scham, Angst, Verwirrung, Depression, ...
- Verhaltensauffälligkeiten: Schule schwänzen, extrem hohes oder niedriges Selbstbewusstsein, Bettnässen, Alpträume, Tyrannei,...
- Physische Auswirkungen: Kopfschmerzen, Bauchschmerzen, Nervosität, Lethargie,...
- Soziale Auswirkungen: Isolation, kein Vertrauen, keine Konfliktfähigkeit,...
- Kognitive Auswirkungen: kein Unrechtsbewusstsein, kein Selbstbewusstsein, kein Vertrauen, strikte Geschlechterrollen,...

(vgl. ebda, S.99-102).

Neben Gewalt in der eigenen Familie werden wohnungslose Jugendliche auch häufig Opfer ihrer frei gewählten PartnerInnen. Sexuelle Gewalt inkludiert nonverbale, verbale und körperliche sexuelle Erniedrigung, Vergewaltigung, Körperverletzung, ...

Die meisten Vergewaltigungen von Kindern und Jugendlichen geschehen im eigenen Bekannten- und Verwandtenkreis.

§201 des Österreichischen Strafgesetzbuches definiert Vergewaltigung und deren Strafausmaß wie folgt:

(1) Wer eine Person mit Gewalt, durch Entziehung der persönlichen Freiheit oder durch Drohung mit gegenwärtiger Gefahr für Leib oder Leben (§ 89) zur Vornahme oder Duldung des Beischlafes oder einer dem Beischlaf gleichzusetzenden geschlechtlichen Handlung nötigt, ist mit Freiheitsstrafe von sechs Monaten bis zu zehn Jahren zu bestrafen.

(2) Hat die Tat eine schwere Körperverletzung (§ 84 Abs. 1) oder eine Schwangerschaft der vergewaltigten Person zur Folge oder wird die vergewaltigte Person durch die Tat längere Zeit hindurch in einen qualvollen Zustand versetzt oder in besonderer Weise erniedrigt, so ist der Täter mit Freiheitsstrafe von fünf bis zu fünfzehn Jahren, hat die Tat aber den Tod der vergewaltigten Person zur Folge, mit Freiheitsstrafe von zehn bis zu zwanzig Jahren oder mit lebenslanger Freiheitsstrafe zu bestrafen. (Jusline Vergewaltigung, [10.07.2013].

Neben Vergewaltigung besteht unter Jugendlichen noch das Problem der Prostitution.

§207b des Strafgesetzbuches definiert sexuellen Missbrauch an Jugendlichen wie folgt:

(1) Wer an einer Person, die das 16. Lebensjahr noch nicht vollendet hat und aus bestimmten Gründen noch nicht reif genug ist, die Bedeutung des Vorgangs einzusehen oder nach dieser Einsicht zu handeln, unter Ausnützung dieser mangelnden Reife sowie seiner altersbedingten Überlegenheit eine geschlechtliche Handlung vornimmt, von einer solchen Person an sich vornehmen lässt oder eine solche Person dazu verleitet, eine geschlechtliche Handlung an einem Dritten vorzunehmen oder von einem Dritten an sich vornehmen zu lassen, ist mit Freiheitsstrafe bis zu einem Jahr oder mit Geldstrafe bis zu 360 Tagessätzen zu bestrafen.

(2) Wer an einer Person, die das 16. Lebensjahr noch nicht vollendet hat, unter Ausnützung einer Zwangslage dieser Person eine geschlechtliche Handlung vornimmt, von einer solchen Person an sich vornehmen lässt oder eine solche Person dazu verleitet, eine geschlechtliche Handlung an einem Dritten vorzunehmen oder von einem Dritten an sich vornehmen zu lassen, ist mit Freiheitsstrafe bis zu drei Jahren zu bestrafen.

(3) Wer eine Person, die das 18. Lebensjahr noch nicht vollendet hat, unmittelbar durch ein Entgelt dazu verleitet, eine geschlechtliche Handlung an ihm oder einem Dritten vorzunehmen oder von ihm oder einem Dritten an sich vornehmen zu lassen, ist mit Freiheitsstrafe bis zu drei Jahren zu bestrafen (Jusline Sexueller Missbrauch Jugendlicher, [10.07.2013]).

Vor allem die unter Punkt 3 aufgeführte Situation, dass Jugendliche unter dem Aspekt der Bedürftigkeit und dem Wunsch nach einem Schlafplatz, Nahrung oder ähnlichen Grundbedürfnissen zu sexuellen Tätigkeiten verleitet werden, spielt für Jugendliche auf der Straße eine Rolle. Dies kann sowohl in der eigenen Szene passieren als auch durch außenstehende Personen. StreetworkerInnen bleibt manchmal nur die Möglichkeit die Jugendlichen aufzuklären und gratis Verhütungsmittel anzubieten. Aufklärungsarbeit stellt einen wichtigen Teil der Arbeit auf der Straße dar (Able-Peterson, [u.a] 2006, S.103-119).

6.2 Wohnungslosigkeit

Das Problem der langfristigen Wohnungslosigkeit wurde erst Anfang der 90er Jahre ernsthaft aufgegriffen. Vorhergehende Studien hatten eher kurzfristige AusreißerInnen im Blick. Ziel der Studien Anfang der 90er war es die Gesellschaft wachzurütteln und die Politik auf die bestehende Problematik aufmerksam zu machen. Mittlerweile gibt es eine kaum überschaubare Anzahl von Studien zum Thema Wohnungslosigkeit bei Jugendlichen aus verschiedensten Blickpunkten, jedoch kaum eine beschäftigt sich mit den Themen Wohnungslosigkeit und Streetwork oder der Sicht der Jugendlichen auf Hilfemaßnahmen (vgl. Mücher 2010, S.17-23). Ein Problem in der Forschung über wohnungslose Jugendliche beginnt bereits bei der Begriffsbestimmung. Der Begriff „Straßenkinder“ zum Beispiel impliziert gleichzeitig ein sehr junges Alter. Kinder sind laut dem Gesetz unter 14 Jahre alt,

danach gelten sie als Jugendliche oder Minderjährige, aber mündig. Die AutorInnen der deutschen ISA-Studie haben aus diesem Anlass folgende Kriterien zur Bezeichnung Jugendlicher als „Straßenkinder“ entwickelt: Jugendliche, die

„sich weitgehend abgewandt haben von gesellschaftlich vorgesehenen Sozialisationsinstanzen wie Familie oder ersatzweise Jugendhilfe-Einrichtungen sowie Schule und Ausbildung;

sich der ‚Straße‘ zugewandt haben und sich dort mit anderen Jugendlichen zusammenfinden, so dass ‚Straße‘ zur wesentlichen oder auch einzigen Sozialisationsinstanz und zum Lebensmittelpunkt wird;

mit ihrem Handeln – meist in mehrfacher Hinsicht – gegen gesellschaftlich anerkannte und durchgesetzte ‚Normalzustände‘ verstoßen (Drogenkonsum und -handel, Prostitution, kriminelles Verhalten, Betteln usw.)

und bei denen es sich bei diesen drei Merkmalen nicht um ein nur kurzfristiges und vorübergehendes Verhalten handelt, sondern um Verhaltensweisen, die eine gewisse Dauerhaftigkeit aufweisen“ (Hansbauer 1998, S.33).

In einer vorhergehenden ISA-Studie wurden bereits mehrere Subtypen von „Straßenkindern“ unterschieden. Mücher ist daher der Meinung, dass es besser ist, weiterhin von wohnungslosen Jugendlichen zu sprechen und den Begriff Straßenkinder, aufgrund seiner ungenauen Definition zu vermeiden. Dies hat zur Folge, dass auch Jugendliche, welche sich noch nicht vollständig von der Familie oder anderen Hilfesystemen abgewandt haben, miteinbezogen werden können (vgl. Mücher 2010, S.39-40).

Das Thema Wohnungslosigkeit steht in engem Zusammenhang mit weiteren Problemen oder mit vorhergehenden Problemen der Herkunftsfamilie oder anderen Hilfesystemen. Gründe für Wohnungslosigkeit bei Jugendlichen sind Konflikte und Gewalt zu Hause (siehe vorhergehendes Kapitel 6.1) und schlechte Erfahrungen mit Hilfesystemen. Einige Jugendliche harren auf der Straße aus, bis sie die Volljährigkeit erreicht haben und so die Möglichkeit auf Unterstützung vom Staat bekommen. Andere werden erst mit ihrer Volljährigkeit wohnungslos, da die Jugendeinrichtungen sie entlassen und es nur selten unterstützende Folgeeinrichtungen gibt. Weiters stehen Haftentlassene, Klinikentlassene und Arbeitslose vor dem Problem einer fehlenden, leistbaren und zufriedenstellenden Unterkunft (vgl. Bodenmüller/Piepel 2003, S.22)

Ein besonderes Problem stellen Minderjährige auf der Straße dar, da die Bestimmung ihres Aufenthaltsrechtes laut Allgemeinem Bürgerlichen Gesetzbuch eigentlich Aufgabe und Recht der Eltern ist. „Minderjährige sind Personen, die das 18. Lebensjahr noch nicht vollendet

haben; haben sie das 14. Lebensjahr noch nicht vollendet, so sind sie unmündig“ (Jusline, §21(2) ABGB, [13.10.2013]).

§162(1) des ABGB schreibt Folgendes vor:

„Soweit die Pflege und Erziehung es erfordern, hat der hierzu berechnigte Elternteil auch das Recht, den Aufenthalt des Kindes zu bestimmen. Hält sich das Kind woanders auf, so haben die Behörden und Organe des öffentlichen Sicherheitsdienstes auf Ersuchen eines berechtigten Elternteils bei der Ermittlung des Aufenthalts, notfalls auch bei der Zurückholung des Kindes mitzuwirken“ (Jusline ABGB, 20.05.2013).

Dieses Elternrecht kann dazu führen, dass Minderjährige von der Polizei gesucht werden, sofern die Eltern bzw. Erziehungsberechnigten eine Vermisstenanzeige aufgegeben haben. Aus diesem Grund bleiben Minderjährige dann in der Anonymität der Straße und vermeiden es Einrichtungen aufzusuchen oder die Möglichkeit bei anderen Familienmitgliedern Unterschlupf zu finden. Wenn die Kinder mehrmals von zu Hause weggelaufen sind, entsteht eine Gleichgültigkeit von Seiten der Eltern, wodurch sich die Kinder wertlos und ungewollt fühlen und ein Rückkehr ins Elternhaus erst recht nicht in Erwägung ziehen (vgl. Bodenmüller/Piepel 2003, S.24).

Die Schlafplatzsuche kann für alle „Straßenkinder“ zu einer Herausforderung werden. Vor allem im Winter bringt ein unzureichender Platz auch ein beträchtliches gesundheitliches Risiko mit sich. Mädchen beschaffen sich häufig einen Schlafplatz, indem sie sexuelle Gefälligkeiten leisten. Im Freien sind sie zu sehr der Gefahr von Überfällen ausgesetzt. Das Leben unter freiem Himmel lässt nur wenige Privateigentümer, um die man ständig fürchten muss, und keine Privatsphäre zu (vgl. Bodenmüller/Piepel 2003, S.24f.).

Ebenso mangelhaft wie die Schlafplatzsituation ist die finanzielle Unterstützung. Jugendliche haben häufig keinen Zugang zu finanziellen Unterstützungen, sofern sie keine Ausbildung oder Lehre absolvieren (vgl. ebda, S.26).

6.3 Gewalt und Delinquenz

Die Themen Gewalt und Delinquenz betreffen, wie auch die anderen Problemfelder, nicht nur die Kinder und Jugendlichen, sondern junge Erwachsene sind ebenso betroffen.

Gewalt ist unter den Jugendlichen und jungen Erwachsenen ein häufiges Thema. Dies kann auch zur Kriminalität und darauffolgenden Haftstrafen führen. Gefängnisaufenthalte bieten zwar ein Dach über dem Kopf, sind aber für das Selbstbewusstsein und die Entwicklung der Jugendlichen sehr hinderlich. Es fehlen Bezugspersonen im Gefängnis. StreetworkerInnen und andere Professionelle sind unter Umständen die einzigen BesucherInnen. Die Bewährungsaufgaben danach sind unter Umständen kaum zu erfüllen und eine gewisse

Perspektivenlosigkeit entsteht. Das Problem der Kriminalität betrifft potentiell häufiger Männer, welche bereits vor dem 21. Lebensjahr eine beträchtliche Anzahl von Straftaten begangen haben (vgl. Bodenmüller/Piepel 2003, S. 23f.).

Gewalt ist ein häufiger Grund für darauffolgende Gefängnisaufenthalte. Oft waren die ersten Gewaltandrohungen der Jugendlichen noch harmlos gemeint und wurden nur missverstanden, darauf folgen erst Gewalttaten. Aggression muss als eine Art der Gefühlsäußerung der Jugendlichen verstanden werden. Aufgabe der StreetworkerInnen ist es in diesem Fall, die Person als Ganzes zu sehen. Gewalt hat etwas mit Machtausübung zu tun. Wo es TäterInnen gibt, gibt es auch Opfer und diese können beide in ein und derselben Person stecken. Strukturelle Gewalt kann zu körperlicher Gewalt führen. Es wird in einem Feld Macht ausgeübt, in dem man sich selbst machtlos fühlt. „Aus struktureller Gewalt wird personale Gewalt“ (Menzke 1994, S.297). Bei all dem Verständnis und dem Nachforschen über die Gründe und die Entstehung von Aggression und Gewalttätigkeit der Jugendlichen, bedeutet dies nicht, dass Gewalt gutgeheißen wird. Jedoch stehen StreetworkerInnen für die Jugendlichen ein, sie setzen dabei Grenzen und zeigen auf, dass Gewalt gegenüber anderen Lebewesen in keiner Weise akzeptiert wird. Wenn andere Jugendhilfeeinrichtungen aufgeben, beginnt die Arbeit der StreetworkerInnen erst (vgl. Menzke 1994, 296f.).

Das Jugendalter ist durch Risiko als Erfahrungsfaktor geprägt. Der Umgang mit gefährvollen Situationen muss erlernt werden, um eine eigene Persönlichkeit zu bilden. Die Bewältigung von Risikosituationen bringt unter Umständen mehr positive Aspekte mit sich als negative. Risikoverhalten dient also nicht nur dazu sich von den Erwachsenen abzugrenzen, sondern auch um sich als zukünftige Erwachsene zu bewähren. Grenz- und Risikosituationen helfen den Jugendlichen ihre eigene Identität zu entwickeln und zu festigen. Meist sind sie unabdingbar, denn die Bewährung in Risikosituationen gleicht den Mangel an Selbstsicherheit der Jugendlichen aus. Hierbei lässt sich ein deutlicher Unterschied zwischen Mädchen und Jungen aufzeigen. Viele Studien belegen, dass Jungen sich riskanter und weniger gesundheitsbewusst verhalten, daraus wird oft geschlossen, dass dies auch im höherem Alter noch so ist. Eine Möglichkeit für eine Erklärung risikobereiteren Verhaltens ist, dass junge Männer mehr Handlungsspielräume haben als heranwachsende Frauen, da diese von ihrer Umwelt meist stärker reglementiert werden, wobei diese Annahme in der heutigen Zeit noch einmal nachzuprüfen wäre. Risikoverhalten kann man in innen und außen gerichtete Formen einteilen. Früher wurde nach außen gerichtetes Risikoverhalten den Jungen zugewiesen und nach innen gerichtetes den Mädchen. Heute ist dies nicht mehr haltbar. Die Suizidrate ist bei Mädchen höher, jedoch versuchen es erheblich mehr Jungen als Mädchen. Selbst auf dem Gebiet der Mangelernährung und des Übergewichts gleichen sich die Zahlen langsam an. Auffällig ist in den letzten Jahren, dass die Mädchengewalt stark am Zunehmen ist. Zwar haben in diesem Bereich noch immer Jungen die Mehrheit, der Wunsch nach

Gleichberechtigung fordert die Mädchen jedoch heraus, gewaltbereiter zu werden. Was Alkohol- und Tabakkonsum angeht, gibt es verschiedene Studien. Sicher ist, dass mehr Mädchen als Jungen zur Zigarette greifen (vgl. Töglhofer 2007, S. 27ff.).

6.4 Drogen und Alkohol

Drogen und Alkohol spielen bei Jugendlichen, die den Großteil ihres Tages auf der Straße verbringen, aus unterschiedlichsten Gründen eine Rolle. Es kommt vor, dass Jugendlichen, die sich vermehrt auf der Straße aufhalten, auch automatisch Drogenabhängigkeit zugeschrieben wird. Jedoch ist dies nicht die Regel. Es passiert ebenso häufig, dass die Jugendlichen auf der Straße keine Suchtproblematik aufweisen. Drogen- oder Alkoholkonsum sind oft nur eine von vielen Bewältigungsstrategien der Jugendlichen und sobald sich die Lebensverhältnisse normalisieren, normalisiert sich auch der Konsum. Eine ernsthafte Abhängigkeit entsteht erst dann, wenn die Jugendlichen und jungen Erwachsenen zu lange auf der Straße bleiben (Bodenmüller/Piepel 2003, S.26). Manche lassen die Finger ganz von den Drogen, andere probieren und entscheiden sich dann trotzdem dagegen und andere werden psychisch und physisch abhängig von Drogen. Suchtverhalten kann viele Bereiche umfassen, von Schokolade über Spielsucht bis zum Konsumzwang, doch nur wenige erhalten so viel Aufmerksamkeit wie die Drogen- und Alkoholsucht. Manchmal bleibt StreetworkerInnen nur die Möglichkeit die Jugendlichen über die Konsequenzen von Drogensucht zu informieren und über gesundheitliche Folgen aufzuklären. Die Wahl über die weitere Einnahme liegt bei den Jugendlichen selbst. Der Drogenkonsum kann von Marihuana, Steroide, Alkohol bis hin zu Kokain, Heroin oder Rohypnol reichen, die Auswirkungen sind demnach ebenso unterschiedlich. Neben den direkten Folgen des Drogenkonsums, kann es auch zu indirekten Auswirkungen, wie ungeschütztem Sex, Krankheiten oder ähnlichem kommen (vgl. Able-Peterson, [u.a.] 2006, S.195-203).

„Die Weltgesundheitsorganisation bezeichnet als Droge jede Substanz, die in einem lebenden Organismus Funktionen verändern kann. Beim Menschen trifft dies auf die frei zugänglichen "Genussmittel" Kaffee und Tee, Alkohol und Tabak genauso zu wie auf rezeptpflichtige oder freie Schlaf-, Beruhigungs- und Schmerzmittel, Stimulantien oder auf "weiche", "harte", "natürliche" oder "künstliche" Drogen wie Haschisch und Marihuana, Rauschpilze, Schnüffelstoffe, Opium, Kokain, Ecstasy oder LSD.

Als legale Drogen bezeichnet man Stoffe, deren Erwerb und Gebrauch gesetzlich nicht verboten ist, aber eingeschränkt sein kann (z.B. Verbot des Verkaufs von Alkohol an Kinder, Rauchverbot in der U-Bahn) oder für die Beschränkungen nach dem Konsum festgelegt wurden (z.B. Fahrverbot nach übermäßigem Alkoholverzehr).

Illegale Drogen sind Substanzen, deren Erwerb und Gebrauch - außer für therapeutische Zwecke - verboten und mit Strafe bedroht ist, wobei Strafverfolgung und -ausmaß unterschiedlich geregelt sein können“ (Greca 2004, [11.07.2013]).

Außerdem ist noch die Unterscheidung zwischen stofflichen und nicht stofflichen Süchten wichtig. Bei stofflichen Süchten handelt es sich immer um die Einnahme verschiedener Stoffe, wie zum Beispiel Cannabis, Alkohol, Nikotin und noch vieles mehr. Bei nicht stofflichen Süchten ist keine direkte Einnahme nötig. Beispiele hierfür sind Magersucht oder Spielsucht. Aber alle gefühlsveränderten Süchte und Drogen haben eines gemeinsam, einen erhöhten Dopaminausstoß des Körpers (Dopamin gilt bei uns umgangssprachlich als Glückshormon). Drogen haben den Zweck ein ähnlich gutes Gefühl zu erzeugen, wie zum Beispiel eine Umarmung oder ein Glücksmoment, außerdem vermindern Drogen das Stressniveau. Als Einstiegsdroge Nummer eins kann Rauchen bezeichnet werden. Es handelt sich hierbei bei uns zwar um eine legale Droge, der Übergang vom Rauchen zu anderen Drogen ist aber viel häufiger als bei Nichtrauchern. Je früher zu rauchen begonnen wird, desto größer ist meist die Abhängigkeit. Jedoch ist hierbei zu beachten, dass ein Übergang zu stärkeren Drogen immer mit psychischen Problemen und der Anfälligkeit zur Sucht zusammenhängt. Nicht jede/r, der/die Suchtmittel probiert, wird auch automatisch süchtig. Es spielen sowohl die eigene Persönlichkeit als auch die Umwelteinflüsse eine Rolle (vgl. Wey 2010, [11.07.2013]).

6.5 Kultur – Migration

StreetworkerInnen müssen nicht nur eine Sensibilität für die unterschiedlichen Charaktere und Probleme der Jugendlichen entwickeln, sondern auch für die Kulturen. In Amerika sind 65% der Menschen auf der Straße African-Americans, Latinos oder American Indians. Rassistismus spielt eine große Rolle und darf nicht ausgeblendet werden, da Hilfsangebote Jugendlichen mit dunkler Hautfarbe weniger zur Verfügung stehen. Umso wichtiger ist in Amerika die Kompetenz der Outreach Worker auf diesem Gebiet (Able-Peterson, [u.a.] 2006, S.169f.).

Kemal Bozay (2008) beschreibt für Deutschland ähnliche Probleme mit ganz unterschiedlichen Kulturen. Vor allem Roma-Sinti Jugendliche, KopftuchträgerInnen und türkische Jugendliche müssen mit den Stigmas als klauende, radikal-islamistische oder gewalttätige Jugendliche leben. Rechtsextremisten schieben die Schuld der Probleme im eigenen Land auf die sogenannten „Sozialschmarotzer“, die den Wohlstand gefährden. Die Trennung zwischen InländerInnen und AusländerInnen führt zu einer stigmatisierenden Klassifikation. Ethnisierungsprozesse werden bedingt durch die Fremd- und Selbstethnisierung, das bedeutet durch die Abschottung der Gesellschaft gegenüber Zuwanderer/Innen und dem daraus folgenden Rückzug der Zuwanderer/Innen in die eigene Kultur. Es kommt zu einer Verdrängung bzw. zu einem Zusammendrängen auf zugewiesene

Plätze. Eine Studie aus Deutschland im Jahr 2002 zeigt die Ungleichheiten im Bildungssystem auf. Der Anteil von MigrantInnen in Sonder- und Hauptschulen ist überproportional hoch. Bereits in der Grundschule wird Kindern anhand von Schulbüchern die Hilfsbedürftigkeit von Menschen aus anderen Kulturen vermittelt. Eine der wichtigsten Jugendstudien in Deutschland (Shell-Studie) berücksichtigte erst 2000 erstmals Jugendliche aus anderen Kulturkreisen. Es zeigte sich, dass Jugendliche mit Migrationshintergrund stärker traditions- und kulturgebunden sind. Sie sind mehr in Gruppen eingebunden und weniger stark individualistisch. Türkische Jugendliche zum Beispiel sind religiöser als deutsche Jugendliche, zeigen aber auch eine höhere Akzeptanz gegenüber anderen Religionen. Die Ausgrenzung von MigrantInnen geschieht nicht ohne sich selbst Vorteile dadurch schaffen zu wollen. Der Kampf um Arbeitsplätze zum Beispiel spielt dabei eine ebenso große Rolle wie die Dramatisierung des Zuwanderungsthemas in Medien und Politik (vgl. Bozay 2008, S.20-29).

Eine Studie der Wiener Arbeiterkammer deckt die Ungleichheiten im Anstellungsverhältnis jugendlicher MigrantInnen (15-24 Jahre) auf. MigrantInnen mit gleichen Bildungsabschlüssen wie ÖsterreicherInnen arbeiten häufig in Jobs, die unter ihrem Ausbildungsniveau sind.

- Erwerbstätige junge MigrantInnen und Nicht-MigrantInnen (15 bis 24 Jahre) haben ähnliche Bildungsabschlüsse.
- MigrantInnen (37 Prozent) sind doppelt so oft von Tätigkeiten unter ihrem Ausbildungsniveau betroffen wie Nicht-MigrantInnen (19 Prozent).
- MigrantInnen in der Altersgruppe von 15 bis 24 sind dreimal häufiger von Hilfstätigkeiten betroffen als Nicht-MigrantInnen.
- Junge MigrantInnen (10 Prozent) sind häufiger von Arbeitslosigkeit betroffen als gleichaltrige Nicht-MigrantInnen (7 Prozent).
- Junge MigrantInnen (68 Prozent) haben ein höheres Interesse an berufs- und arbeitsmarktbezogener Aus- oder Weiterbildungen als junge Nicht-MigrantInnen (63 Prozent).
- Die Aus- und Weiterbildungsteilnahme in dieser Altersgruppe ist bei Personen mit Migrationshintergrund signifikant niedriger als bei jenen ohne Migrationshintergrund.

(AK Wien 2012, [22.07.2013]).

Ein Änderungsbedarf besteht also auf beidseitiger Basis. Migration kann als Ressource im großen Zeitalter der Globalisierung gesehen werden.

Im Falle von Jugendlichen mit Migrationshintergrund spielt unter anderem die bikulturelle Sozialisation eine große Rolle, wodurch es zu Problemen kommen kann. Es kommt zu einer Art Entwurzelung und Orientierungslosigkeit. Gerade Mädchen haben oft Probleme mit den unterschiedlichen Geschlechterrollen in Schule und Privatleben. Zu Hause machen sie vielleicht Erfahrungen mit Gewalt, Demütigung und Zwangsehen. Trotzdem ist der Mädchenanteil bei AusländerInnen im Streetworkklientel nicht besonders hoch. Diese suchen eher Zuflucht in Frauenhäusern und dies oft erst sehr spät (vgl. Bodenmüller/Piepel 2003, S.20). Krebs (2006, S.38) zeigt auf, dass in Deutschland vor allem männliche jugendliche Zuwanderer aus muslimisch geprägten Kulturkreisen mit StreetworkerInnen in Kontakt stehen. Der Frauenanteil ist hier sehr gering, da nicht nur eine Benachteiligung bzw. Erschwernis im Erwachsenwerden durch die kulturellen Unterschiede besteht, sondern auch aufgrund des männlichen Geschlechts. Siehe dazu mehr im folgenden Kapitel 6.6.

6.6 Geschlechterrollen

Da der geschlechtersensible Ansatz auch im Streetwork eine große Rolle spielt, wird im Laufe dieses Kapitels kurz auf die Unterschiede zwischen Mädchen und Jungen auf der Straße eingegangen. Dabei wird ein besonderes Augenmerk auf die Probleme gelegt, welche für das jeweilige Geschlecht entstehen.

6.6.1 Mädchen/Frauen

Bei Mädchen führen extreme Einschränkungen von Seiten der Eltern dazu, dass sie ein Leben auf der Straße führen. Mädchen haben auch heutzutage noch mit größeren Einschränkungen als Jungen zu kämpfen, aus diesem Grund ziehen sie manchmal das Leben auf der Straße dem eigenen Elternhaus oder anderen Schutzeinrichtungen vor. Jedoch wird die Straße noch immer vermehrt als männliches Territorium betrachtet und dies nicht nur aus Sicht der Eltern, welche dazu neigen Burschen mehr Freiheiten einzuräumen als Mädchen, denn hier sind mehr Ängste vorhanden. Straßenmädchen werden begrifflich manchmal mit Prostituierten gleichgesetzt. Der Körper ist für Mädchen ein wichtiges Werkzeug, welches es richtig einzusetzen und gleichzeitig zu schützen gilt. Körperliche Gefälligkeiten dienen zur Geld- oder Schlafplatzbeschaffung. Die Abwesenheit von guten Freundinnen und die Konkurrenz unter den Mädchen verschlechtert die Situation auf der Straße zunehmend. Ein „fester Freund“ ist die einzige Möglichkeit in der Szene relativ unbeschadet zu überleben (vgl. Bodenmüller/Piepel 2003, S. 20-30).

Bei Mädchen kann es vermehrt zu einem Kinderwunsch kommen, da die Sehnsucht nach einer eigenen und besseren Familie vorhanden ist. Damit verbunden ist allerdings das Problem, dass die Mädchen damit wieder auf Hilfesystem angewiesen sind, die sie vielleicht

zuvor bereits abgelehnt haben und wieder kontrolliert werden, um ihr Kind behalten zu dürfen (vgl. Bodenmüller/Piepel 2003, S.22).

6.6.2 Jungen/Männer

Während unter den Minderjährigen noch mehr Mädchen auf der Straße zu finden sind, kehrt sich das Verhältnis unter jungen Erwachsenen um. Die Aufnahme in die Szene verläuft für Jungen holpriger und schwieriger als für Mädchen, sie müssen sich eine gewisse Stellung erst erarbeiten. Junge Männer sind oft auf Kriminalität als Überlebensstrategie angewiesen, sowohl um sich zu beweisen als auch um überhaupt überleben zu können. Ob es sich um Depressionen oder ein erhöhtes Risikoverhalten handelt, vieles wird mit Gewalt gelöst und dies führt zu langen Strafregistern und Gefängnisstrafen. In den Gefängnissen gilt es noch mehr als auf der Straße sich zu behaupten. Wo bei Mädchen die Jugendhilfe eine Anlaufstelle und einen Ausweg aus der Straßenszene bieten kann, ist dies bei Jungen nur selten der Fall. Die Überforderung mit der Haushaltsführung und die fehlende Unterstützung führen zu einer Perspektivenlosigkeit, welche es zu überwinden gilt. Sie bekommen zwar mehr Aufmerksamkeit, jedoch werden sie auch als störend bzw. als „Täter“ eingestuft, während Mädchen die „Opfer“ darstellen. Gewaltdelikte, ADHS-Diagnosen, uvm. betreffen um mindestens zwei Drittel mehr Jungen als Mädchen. „Menschliche Kindheit und Jugend ist zutiefst geprägt von der Geschlechtszugehörigkeit und dem notwendigen Erlernen einer gesellschaftlich akzeptierten Geschlechterrolle“ (Oelemann, zit.n. Krebs 2006, S.39). Umso schwerer ist es in einer von Frauen geprägten Kindheit ein reales Bild von Männlichkeit zu entwickeln (vgl. Krebs 2006, S.38-41).

7 Zusammenfassung

Zu Beginn des theoretischen Teils dieser Arbeit wurden die notwendigen Begriffe wie Jugend, Offene Jugendarbeit und Fallarbeit definiert. Darauffolgend habe ich mich literarisch und kulturell mit dem Begriff Streetwork auseinandergesetzt. Dies führt zu dem Schluss, dass Streetwork (oder Youthwork, Outreachwork) mindestens ein gemeinsames großes Ziel hat und zwar Kinder und Jugendliche, welche in soziale, finanzielle oder sonstige Notlagen geraten sind und für sich keinen Platz im System finden können, zu unterstützen und diese in ihren Fähigkeiten und Fertigkeiten zu fördern, um ihnen eine Möglichkeit des Er- und Überlebens in und mit der Gesellschaft zu bieten. Streetwork kennt viele Definitionen und viele Konzepte und doch ist es wenig erforscht. Die Prinzipien von Streetwork sind jedoch klar definiert. Um die Umsetzung der Prinzipien im Arbeitsalltag der StreetworkerInnen zu erforschen habe ich ein narratives Interview mit einer Streetworkerin der Anlaufstelle von Caritas-Jugendstreetwork Graz durchgeführt habe, um somit mehr über den Alltag als professionelle Streetworkerin zu erfahren. Die Ergebnisse dieses Interviews können exemplarisch für andere Streetworkeinrichtungen gesehen werden, da der Fokus auf der täglichen Arbeit und den damit verbundenen Prinzipien liegt. Die Besonderheit von Caritas-Jugendstreetwork Graz ist, dass die Zielgruppe nur altermäßig beschränkt ist, jedoch wird die Zielgruppe nicht auf einzelne Problemfelder, wie etwa Drogenabhängigkeit, beschränkt. In anderen Ländern, wie bei der WBYI und beim Islington Detached Team in London, werden bestimmte Projekte für zuvor festgelegte Zielgruppen angeboten. Um die Vernetzung der Streetworkstellen über die Grenzen des Landes hinaus darzustellen, gibt die Arbeit einen kurzen Überblick über das TOUCH-Streetwise Projekt, das den Fokus auf Jugendliche und Gewalt legte. Am Ende des theoretischen Teiles werden die Probleme der jugendlichen Streetworkklientel genauer ausgeführt. Alltägliche Themen der Jugendlichen wie die Herkunftsfamilie, Wohnungslosigkeit, Drogen und Gewalt wurden hier genauer behandelt. Die Auswahl der Problemfelder bezieht sich auf die Probleme, welche sich durch die Fallanalysen, die im empirischen Teil folgen, gezeigt haben. Aufgrund dessen, dass die Forschungslage zum Thema Streetwork und speziell in Bezug auf den professionellen Umgang von StreetworkerInnen mit ihrer Streetworkklientel noch sehr dürftig ist, habe ich mich im folgenden empirischen Teil mit der Analyse von zehn Streetworkfällen aus Graz und London beschäftigt, welche mir von den jeweiligen Einrichtungen übermittelt wurden.

Bereits im Laufe der Literaturrecherche haben sich einige Unterschiede und Gemeinsamkeiten der beiden Länder ergeben. Vor allem in Bezug auf die Berufsbezeichnung und die Ausbildung von StreetworkerInnen (Youthworker, Outreachworker) zeigen sich deutliche Unterschiede bemerkbar.

8 Einführung in die Empirie der Arbeit

Der empirische Teil meiner Arbeit beschäftigt sich mit der Analyse von zehn Streetworkfällen aus Graz und London. Es handelt sich dabei um Fälle, welche mir von den StreetworkerInnen selbst übermittelt wurden. Zu Beginn des Kapitels wird noch das narrative Interview, welche im theoretischen Teil bearbeitet wurde, methodisch erläutert. Darauffolgend werden Fallanalysen und Fallbeschreiben zuerst erklärt und danach durchgeführt. Da dies eine methodisch offene und wenig festgelegte Forschungsmethode ist, habe ich ein eigenes Raster entwickelt, um die Fälle zu gliedern und einen Vergleichbarkeit herzustellen. Trotzdem steht jeder Fall für sich und wird auch getrennt von den anderen analysiert und interpretiert.

8.1 Fragestellung und Methode(n) der Qualitativen Sozialforschung

Für diese Arbeit haben sich zwei qualitative Forschungsmethoden als geeignet erwiesen. Einerseits wurde ein Interview mit einer Streetworkerin durchgeführt andererseits bilden Fallanalysen den Hauptteil dieser Arbeit.

Der Titel dieser Arbeit ist ebenso die leitende Forschungsfrage: „Was leistet Streetwork?“

Mit Hilfe eines Interviews, welches in Kapitel 5 paraphrasiert wurde, wurden die alltäglichen Leistungen, welche von StreetworkerInnen erbracht werden, erläutert. Anhand von Fallanalysen sollen nun die Leistungen in unterschiedlichen Fällen von Streetwork dargestellt werden. Da das Ziel dieser Arbeit die Herausarbeitung individueller Leistungen darstellt, kamen quantitative Forschungsmethoden nicht in Frage.

„In der sozialpädagogischen Forschung haben sich als allgemeine Bezugspunkte die Klienten/Nutzer, die Sozialpädagogen/Sozialpädagoginnen und die Organisationen/Handlungskontexte herausgebildet. Mit diesen drei Schwerpunkten hat sich ein weites Forschungsfeld ausdifferenziert, das durch die Frage nach den Konstellationen, wie die drei Bezugspunkte je spezifisch verknüpft werden, zusätzlich komplex wird. Darüber hinaus führt die sozialpädagogisch beliebte (und berechnete) Frage nach dem jeweiligen gesellschaftlichen Zusammenhang, also nach der Funktion der Organisationen und der Sozialen Arbeit als Institution, nach den Bedingungen und Folgen der Verberuflichung und Professionalisierung oder nach der Genese sozialer Probleme, deren Personifizierung die Klienten sind, zur weiteren Vervielfältigung sozialpädagogischer Forschungsthemen“ (Hamburger 2010, 76f.).

„Qualitative Forschung rekonstruiert Sinn oder subjektive Sichtweisen – im Einzelnen sehr unterschiedlich gefasst z.B. als „subjektiver Sinn“, „latente Sinnstruktur“, „Alltagstheorien“ oder „subjektive Theorien“, „Deutungsmuster“, „Wirklichkeitskonzepte“ oder - „Konstruktionen“, „Bewältigungsmuster“ oder „narrative Identität“ (Helfferich 2009, S.21).

Im Folgenden werden die in dieser Arbeit verwendeten Methoden, das narrative Interview und Fallanalysen bzw. Fallbeschreibungen erläutert.

8.1.1 Die Methode des Narrativen Interviews (ExpertInneninterview)

Im Rahmen dieser Arbeit habe ich sehr eng mit Caritas-Jugendstreetwork Graz zusammengearbeitet. Aus diesem Grund war es naheliegend für die Beschreibung der Anlaufstelle in Graz nicht nur die Literatur und das Internet zu durchforsten, sondern auch ein Interview mit einer Streetworkerin durchzuführen, welche sich sehr um den Fortgang meiner Arbeit bemüht hat. Das Interview ist sehr spontan entstanden und hatte keinen speziellen Leitfaden, nur einige zuvor, auf Basis der vorhergehenden Literaturrecherche, ausgearbeitete Fragen als Grundlage. Aus diesem Grund werde ich in diesem Punkt kurz auf die Methode des narrativen Interviews eingehen. Die Interviewart könnte natürlich auch als „ExpertInneninterview“ eingestuft werden, da die Streetworkerin eindeutig als Expertin der Anlaufstelle Graz und des gefragten Themenfeldes gilt.

Das Narrative Interview

„besteht in dem Hauptteil aus einer ‚Stegreif‘- oder Spontanerzählung, die von Interviewenden mit einer Aufforderung initiiert wird, gefolgt meist von dialogisch angelegten Nachfrage- und Bilanzierungsteilen. Besonderheit: Im Hauptteil hat die Erzählperson das monologische Rederecht, die Interviewenden halten sich zurück“ (Helferrich 2009, S.36).

Wie bereits vorhin erwähnt ist das Interview zu Caritas-Jugendstreetwork Graz (Kapitel 6) sehr spontan entstanden. Das Forschungsinteresse bestand in erster Linie an der Beschreibung typischer Abläufe des Arbeitsalltages von StreetworkerInnen. Aus diesem Grund habe ich zu Beginn des Gesprächs, um die Beschreibung eines oder mehrerer Dienste gebeten. Das Ergebnis dieser Fragestellung findet sich im Punkt 5.1. und den folgenden Unterkapiteln. Im Rahmen meiner vorhergehenden Literaturrecherche haben sich noch weitere Fragen aufgetan, welche im Rahmen dieses Interviews ebenso beantwortet werden konnten. Die Fragen bezogen sich unter anderem auf die Zielgruppe der Anlaufstelle in Graz und deren Besonderheiten, wie Alter, Geschlecht und Migrationshintergrund. Ebenso von hohem Interesse waren für mich die vorherrschenden Ziele und Prinzipien von Jugendstreetwork Graz aus der Sicht der Expertin. Am Ende des Interviews haben wir uns noch über Kooperationen mit anderen Hilfsprojekten und die Finanzierung der Anlaufstelle unterhalten. Insgesamt hatte das Interview eine Dauer von rund 40 Minuten.

8.1.2 Die Methode der Fallanalyse

Im folgenden Kapitel wird die Methode der Fallanalyse eingeleitet, beschrieben und angewandt. Da es sich bei der Fallanalyse, um kein rein objektives Verfahren handelt, wird

zuerst einiges zur Forschungspraxis erläutert. Im Fall der folgenden Fallanalysen handelt es sich mehr um ein diskursives Verfahren, welches Handlungsweisen in ihrer Einbettung von Ort und Zeit untersuchen soll und so Rückschlüsse auf die Professionalität der Handlungen zulässt (vgl. Hamburger 2010, S.76).

Die Besonderheit sozialwissenschaftlichen Denkens besteht in der doppelten Hermeneutik. Dies bedeutet, dass nicht nur die Forschung selbst aus Interpretationen, Typenbildungen und Konstruktionen besteht, sondern auch das zu erforschende „Objekt“ geprägt ist von sozialem Handeln und Alltagshandeln auf verschiedenen Ebenen. Die besondere Schwierigkeit in diesem Fall liegt darin, dass reine Beobachtung nicht ausreicht, um soziales Handeln bzw. Alltagshandeln nachvollziehen zu können (vgl. Bohnsack 2010, S.23).

- „Das (sozial-) pädagogische Handeln kann verstanden werden als Teil einer menschlichen Gesamtpraxis, die auf die Ermöglichung von Humanität ausgerichtet ist. Der Forschung ist dieses Handeln (und sein Kontext) nicht nur als Faktum und als soziale Tatsache gegeben, sondern auch als Praxis im emphatischen Sinne. Die Ausgangssituation ist insofern zu vergleichen beispielsweise mit der Literaturwissenschaft, die ja nicht nur Sätze und Worte feststellt, sondern den spezifischen Sinn von Texten rekonstruiert bzw. hermeneutisch interpretiert. Die Totalität der möglichen Sinnzusammenhänge ist dabei immer umfassender und übergreifender als die einzelne Interpretation erfassen kann. Aber die einzelne Interpretation stellt immer auch einen Beitrag zur Erarbeitung eines nur denkbaren Kosmos von geordneten Interpretationen dar. Forschung ist also diskursiv angelegt und breitet sich aus. Ihre Erkenntnisse verschmelzen mit den Strukturen von Lebenswelten, kultivieren die Auffassungen von Mensch und Welt“ (Hamburger 2010, S.74f.).
- „Wenn wir uns die Alltagspraxis der Forschung ansehen, zeigt sich, dass trotz oder auch vielmehr gerade wegen der hier angesprochenen Abweichung von erkenntnislogischen Richtlinien Erkenntnisgewinne zu verzeichnen sind. Die Forschenden verfahren eher intuitiv, nutzen ihre intuitiven, nicht explizierten Alltagskompetenzen und verfeinern sie auf dem Grund ihrer Forschungserfahrung“ (Bohnsack 2010, S.24).

Bei der Fallbeschreibung bzw. Fallanalyse handelt es sich unter anderem, um ein hermeneutisches Verfahren. Hermeneutisches Verstehen bedeutet den angemessenen Kontext einer Äußerung herauszuarbeiten. Oevermann et al. (1979, S.415) meint „wir betrachten die Verbindung zwischen Äußerung und einer Äußerung pragmatisch erfüllenden Kontextbedingung als eine Lesart“. Aus dem alltäglichen Verständnis und den bereits gemachten Erfahrungen, welche die LeserInnen mitbringen, lassen sich üblicherweise mehrere Interpretationen einer Situation ableiten, welche zutreffen könnten. Es gilt diese mit dem tatsächlichen Fall abzugleichen und auf Auffälligkeiten zu überprüfen. Es ist also notwendig „die spezifische Struktur des Falles herauszuarbeiten“ (Bohnsack 2010, S.74), um diese nachvollziehen zu können.

Es geht bei diesem Kapitel und speziell auch bei dieser Arbeit vorerst darum, einen Vergleichshorizont herzustellen, welcher auch für weitere empirische Arbeiten einen Anhaltspunkt bieten soll.

„Die komparative Analyse gewinnt demnach bereits dort Bedeutung, wo wir uns auf der Ebene der Fallanalysen bewegen, wo wir versuchen, den einzelnen Fall in seiner Besonderheit, d.h. innerhalb des übergreifenden Rahmens, darzustellen, der diesen Fall [...] strukturiert. Bei diesem Schritt der Reflektierenden Interpretation bleibt also die *Besonderheit oder Gesamtgestalt des Falles* oberster Bezugspunkt von Analyse und Darstellung“ (Bohnsack 2010, S.137).

In Folge der Fallanalysen, in welchen die Besonderheiten herausgearbeitet werden, entstehen Fallbeschreibungen, in welchen dann der einzelne Fall in einem zuvor festgelegten Rahmen rekonstruiert und interpretiert wird.

„Bei der reflektierenden Interpretation stützen wir uns nicht nur auf den Fallvergleich [...] sondern auch auf den fallinternen Vergleich, [...]. Die dokumentarische Methode der Interpretation ist darauf gerichtet, das Charakteristische eines Individuums oder eines Kollektivs an dessen thematisch unterschiedlichen Äußerungen und auf unterschiedlichen Ebenen zu erfassen“ (Bohnsack 2010, S.137f.).

In den folgenden Kapiteln werde ich Fälle, welche ich von Jugendstreetwork Graz, Islington (London) und Bradford übermittelt bekommen habe, in eigens dafür entwickelte Raster eintragen, um eine erste Übersicht und eine mögliche Vergleichbarkeit der Fälle zu erzeugen. Nach dem Übertrag der von den zuständigen Street- bzw. Social WorkerInnen subjektiv beschriebenen Fälle, werde ich die Fälle interpretieren, daraus entstehen sogenannte Fallbeschreibungen. „In der Fallbeschreibung wird die Gesamtgestalt des Falles zusammenfassend charakterisiert. Die Fallbeschreibung hat primär die Aufgabe der vermittelnden Darstellung, Zusammenfassung und Verdichtung der Ergebnisse im Zuge ihrer Veröffentlichung“ (ebda, S.139).

8.2 Raster für Fallanalysen

In diesem Kapitel wird die Grundstruktur des verwendeten Rasters dargestellt und genauer erläutert. Der Raster ist auf Grundlage vorhergehender Literaturrecherche in Zusammenarbeit mit Herrn Univ.-Prof. Dr. phil. Arno Heimgartner und Jugendstreetwork Graz entstanden.

FALLBEZEICHNUNG (STANDORT)	Erstkontakt: Wann?
1. Alter	Volljährig oder Minderjährig
2. Geschlecht	Männlich/Weiblich
3. Migrationshintergrund	Ein/beide Elternteil(e), 1. oder 2. Generation
4. Wohnsituation	Aktueller Stand
5. Ausbildung/Beruf	Aktueller Stand
6. Familie	Familiensituation
7. Szenezugehörigkeit	Gibt es eine bestimmte Szene, der sich die Person zugehörig fühlt? Was ist zu beobachten?
8. Probleme	Gewalt Drogen Aggression Arbeitslosigkeit ...
9. Ressourcen	Wer oder was stellt eine Ressource für die Person dar?
10. Leistungen Streetwork	Welche Leistung wurde bereits erbracht? Welche Leistung kann und wird noch erbracht?
11. Entwicklung	Persönliche Entwicklung der Person
12. Interpretation	Fallbeschreibung

Raster 1- Beispiel

9 Fallanalysen

Im Rahmen der Fallanalysen wurden alle Fälle vollkommen anonymisiert. Nur die Alters- und Ortsangaben entsprechen der Wirklichkeit. Die Buchstaben stehen in keinem Zusammenhang mit den Anfangsbuchstaben der Namen.

9.1 Fall A

A ist männlich und ist derzeit in Graz wohnhaft. Er ist 22 Jahre alt und somit die älteste Person, der hier aufgeführten Fallanalysen. Die Gründe hierfür sind am Ende des Rasters aufgeführt. Jugendstreetwork Graz hat im Fall A Haftbesuche getätigt, die Begleitung von Behördengängen übernommen, Einzelfallhilfe geleistet und neben der zusätzlich kontinuierlichen Beziehungsarbeit hat A noch am TOUCH-Streetwise Projekt teilgenommen. A hat das Ziel, für sich und seine Familie und besonders für seinen Sohn sorgen zu können und will auf legalem Weg Geld verdienen und eine geregelte Wohnsituation vorweisen.

FALL A (GRAZ)	Erstkontakt: Mai 2008
1. Alter	Volljährig, Jahrgang 1991, zur Zeit 22 Jahre alt
2. Geschlecht	Männlich
3. Migrationshintergrund	Ja, Vater aus Bosnien, Mutter aus Slowenien
4. Wohnsituation	Aktuell: unbekannt, Früher häufiger Umzug: Großeltern, Mutter (& Vater)
5. Ausbildung/Beruf	Unterstufe, 2 Jahre Hak/Hasch, Jetzt: unbekannt
6. Familie	Eltern, kleinere Schwester, Vater
7. Szenezugehörigkeit	-
8. Probleme:	Spielsucht Drogenkonsum und Alkoholkonsum als eine Art Ausweg, aufgrund der Probleme mit dem Vater und dem Gefühl zu schnell erwachsen werden zu müssen. Aggressionen/Gewalt

	<p>Kriminalität (Raubüberfall)</p> <p>Schulden</p> <p>Probleme mit dem Vater, da dieser Spielsucht hat und somit das gesamte Einkommen von sich und A verspielt hat. Er war deswegen zeitweise wieder in Bosnien. A's Vater hat Krebs.</p>
9. Ressourcen	<p>Herkunftsfamilie und eigene Familie:</p> <p>Beschützerinstinkt den Schwestern gegenüber</p> <p>Sohn (Seit Juni 2010)</p> <p>Freundin</p> <p>A ist sehr offen für die Hilfe, die ihm von den StreetworkerInnen angeboten wird</p>
10. Leistungen Streetwork	<p>Einzelfallhilfe</p> <p>Haftbesuche</p> <p>Kontinuierliche Beziehungsarbeit</p> <p>Begleitung zu Polizei & Gericht</p> <p>Projektteilnahme (Touch-Project)</p>
11. Entwicklung	<p>A weiß die Hilfe von den StreetworkerInnen sehr zu schätzen und nimmt diese gut an. A steht in Verhandlungen um das Sorgerecht seines Sohnes, dieser stellt auch gleichzeitig die größte Ressource für A dar, da er ihm sehr wichtig ist, ebenso wie seine Freundin (Serbin), trotz der kulturellen Unterschiede. A hat ein großes Pflichtbewusstsein gegenüber seiner Familie.</p>

Raster 2 - Fall A (Graz)

12. Interpretation - Fallbeschreibung

Die Besonderheit an A ist, dass er altersmäßig bereits aus der Zielgruppe von Jugendstreetwork Graz herausfällt, aufgrund der Ziele, die noch erreicht werden sollten, wurde er aber fast ein Jahr länger von Jugendstreetwork betreut. Die aktuellen Umstände sind die Haft, die Schwangerschaft der Freundin und die gute Entwicklungsmöglichkeit, da A die Hilfe sehr gut annimmt. Die Freundin zählt ebenso zur Klientel von Jugendstreetwork Graz. A zeigt ein sehr hohes Verantwortungsbewusstsein gegenüber seiner Herkunftsfamilie und

seiner neuen Familie mit Freundin und Sohn. A konsumierte immer wieder Drogen, wenn er keinen Ausweg mehr wusste. Er wurde mehrmals straffällig, die Gründe waren unterschiedliche. Teilweise setzte er sein Verantwortungsbewusstsein falsch ein und wurde straffällig, um zu helfen. Die Unterstützung seiner Schwestern gelang ihm nicht immer auf legalem Weg, was im Endeffekt zu einer längeren Haftstrafe führte. Ein weiteres Hindernis für A stellen die unterschiedlichen Kulturen zwischen seiner Freundin und ihm dar. Sein Wunsch für sein Kind zu sorgen ist allerdings eine sehr gute Grundlage, um sich weiterzuentwickeln und ein geregelteres Leben zu führen. Jugendstreetwork Graz hat von der Begleitung zu Behörden und vor Gericht, bis zu Haftbesuchen und Einzelfallhilfe alles angeboten und durchgeführt. A war auch Teil des Touch-Projects, welches sich vor allem seinen Problemen mit Gewalt zugewandt hat.

9.2 Fall B

B ist zurzeit 19 Jahre und männlich. B wohnt in Graz und hat eine eigene Wohnung. Nur durch intensiven Kontakt konnte eine gute Beziehung zu B aufgebaut werden und ein wenig Kontinuität erreicht werden. Neben der Einzelfallhilfe hat B ebenso wie A am Touch-Projekt teilgenommen. Das Ziel ist die Steigerung des Selbstwertes und legale Beschäftigung zu finden und Autoritätsprobleme abzubauen.

FALL B (GRAZ)	Erstkontakt: Sommer 2009
1. Alter	Jahrgang 1994, zur Zeit 19 Jahre alt
2. Geschlecht	Männlich
3. Migrationshintergrund	Nicht bekannt
4. Wohnsituation	Früher hat B häufig in Notschlafstellen und bei Freunden übernachtet. Jetzt hat B eine eigene Wohnung
5. Ausbildung/Beruf	Kein Schulabschluss, einige abgebrochene Kurse
6. Familie	Aufgewachsen bei der Großmutter, sehr junge Mutter (bekam B schon mit 15 Jahren). Der Vater verließ die Familie noch während der Schwangerschaft. Den Vater hat er erst vor 2 Jahren kennen gelernt, zu beiden besteht kein Kontakt. 2 jüngere Geschwister

	Verlust der Großmutter war schwerwiegend
7. Szenezugehörigkeit	-
8. Probleme:	Autoritätsprobleme, welche sich vor allem in Bezug auf seine Ausbildungen negativ ausgewirkt haben
...	ADHS Diagnose
	Drogenkonsum
	Aggression
	Versuchter Suizid
	Arbeitslosigkeit
9. Ressourcen	Mutter, Geschwister
	Jugendstreetwork
	Musik (Raptexte)
10. Leistungen Streetwork	Akzeptierende Haltung, intensiver Kontakt
	Einzelfallhilfe
	Kontinuität
	Aktivierung zur Partizipation, Projekt-Teilnahme (Touch-Project)
11. Entwicklung	Steigerung des Selbstwertes
	Aufbau einer Beziehung
	Auftritte in der Rapszene führen zur Stärkung seines Selbstbewusstseins und das Verfassen der Texte ist eine Art Ventil für seinen Gefühle

Raster 3 - Fall B (Graz)

12. Interpretation – Fallbeschreibung

„Es bedarf eines legalen Weges, um Anerkennung zu erlangen“ (betreuender Streetworker).

B hat einige Probleme mit seiner Herkunftsfamilie zu verarbeiten. Der Tod der Großmutter war ein tiefer Einschnitt in seinem Leben. B hat eine ADHS Diagnose, welche in Kombination mit seinem Problem mit Autoritätspersonen eine Ausbildung sehr schwierig macht. Mit seinen Raptexten hat B eine Möglichkeit gefunden seine Probleme auf legalen Weg zu vermitteln und zu bewältigen. Es besteht eine sehr gute Beziehung zu seinem

Streetworker und B legt prinzipiell Wert auf den Kontakt mit seiner Familie, dies kann und muss als Ressource gesehen werden. B konnte aufgrund der Teilnahme am Touch-Projekt bereits Kontinuität in sein Leben bringen. Die eigene Wohnung bietet ihm genügend Freiraum, um sich zurückziehen zu können. Mit Unterstützung und Förderung ist es möglich eine Arbeitsstelle zu finden, welche B das nötige Selbstbewusstsein gibt, um sich mehr auf illegalem Weg beweisen zu müssen.

9.3 Fall C

C ist weiblich und bald 16 Jahre alt. Zurzeit wohnt C in einer mobil betreuten Krisenwohnung. Es ist ein Ziel, dass C wieder bei ihrer Mutter wohnen kann. C ist noch sehr jung und neben der Veränderung der Wohnsituation soll auch eine geeignete Beschäftigung gefunden werden. Streetwork Graz spielt vor allem beim Thema Freizeitgestaltung eine entscheidende Rolle. Zu den Leistungen von Streetwork zählen die Haftbesuche, die intensive Betreuung, inklusive der Teilnahme an zwei HelferInnenkonferenzen und Beratungen im rechtlichen und gesundheitlichen Bereich bezüglich ihrer fragwürdigen Arbeitsstellen.

FALL C (GRAZ)		Erstkontakt: November 2009
1. Alter	Jahrgang 1998, Heute 15 Jahre (bald 16)	
2. Geschlecht	weiblich	
3. Migrationshintergrund	Ja, väterlicherseits	
4. Wohnsituation	Inhaftiert bis Ende Mai 2013, davor in einer mobilbetreute Wohnung (MOB), danach mobilbetreute Krisenwohnung (MOB-Krise)→ Besuche bei Mutter und die Zurückführung in die Familie sind geplant.	
5. Ausbildung/Beruf	Schulabbruch in der 3. Hauptschule, kein Pflichtschulabschluss Nach der Haft ist mit Hilfe eines Arbeitsprojektes eine langsame Einführung in den Arbeitsalltag geplant.	
6. Familie	Mutter (Österreicherin) und der Vater (Kosovo) leben getrennt Stiefvater, 2 Schwestern	

7. Szenezugehörigkeit	Drogenszene
8. Probleme:	<p>Drogenabhängigkeit mit sichtbaren Auswirkungen (kurzzeitiger LSF-Aufenthalt)</p> <p>Minderjährigkeit</p> <p>Kriminalität (Raub)</p> <p>Jobsuche – keine Ausbildung</p> <p>Aktuell: Beruhigungsmittel, Überforderung</p> <p>C hat Probleme damit sich an die Regeln zu Hause zu halten.</p> <p>Sie berichtet auch immer wieder von Aushilfsjobs als Kellnerin und erzählt Geschichten von sexuellen Übergriffen und Schlägereien.</p>
9. Ressourcen	<p>Bewusstsein über Notwendigkeit einer Beschäftigung. C geht im Gefängnis eine Arbeit nach und besucht dort die Schule. Sie bricht dies allerdings gegen Ende ihrer Haft ab.</p> <p>Sozialarbeiter, da C ihm vertraut</p> <p>Drogenberatung</p> <p>Mutter (möchte, dass C wieder nach Hause kommt)</p> <p>C ist sehr selbstbewusst und aufgeweckt</p>
10. Leistungen Streetwork	<p>Rechtsbelehrung (z.B. bezüglich Arbeitsrecht)</p> <p>Verknüpfung von Hilfesystemen – Teilnahme an Helferkonferenzen – Perspektiven aufzeigen</p> <p>Haftbesuche und Briefkontakt</p>
11. Entwicklung	<p>Zum Zeitpunkt des Erstkontakts mit Jugendstreetwork Graz war C noch unmündig</p> <p>C ist sich bewusst, dass sie eine regelmäßige Beschäftigung benötigt, um ihr Leben in den Griff zu bekommen.</p> <p>Nach der Haft bezieht C eine MOB-Wohnung mit Eingliederung ins Familiensystem, regelmäßige</p>

Besuche bei der Mutter sind geplant. Die Mutter muss sich jedoch eine größere Wohnung anschaffen, damit C ein eigenes Zimmer zur Verfügung steht, wenn sie wieder nach Hause zieht. C muss im Gegenzug lernen mit den Regeln, die zu Hause herrschen, umzugehen und diese einzuhalten.

Raster 4 - Fall C (Graz)

12. Interpretation – Fallbeschreibung

C ist schon sehr lange mit Jugendstreetwork Graz in Kontakt. Bei ihrem Erstkontakt war sie noch unmündig und aufgrund von Problemen in ihrer Herkunftsfamilie und C's Problem sich an die Regeln zu halten, zog sie in eine mobil betreute Wohnung. C war immer wieder in Kontakt mit der Drogenszene und anderen Straßenszenen aus Graz. Sie hat bereits in der dritten Klasse Hauptschule ihre Ausbildung abgebrochen und deswegen weder einen Pflichtschulabschluss noch sonst eine Ausbildung. Während C in Haft war, hat sie sowohl die Schule besucht als auch gearbeitet, um sich ein wenig Geld zu beschaffen. Gegen Ende ihrer Haft hat C allerdings zu arbeiten aufgehört. C ist sehr aufgeweckt und ihr ist bewusst, dass es für sie notwendig ist, einer regelmäßigen Tätigkeit nachzugehen, um ein geregeltes Leben, fern von Drogen und anderen kriminellen Aktivitäten, zu führen. Die Mutter stellt eindeutig eine Ressource dar, da C wieder bei ihr wohnen möchte. C hat ein großes HelferInnenetz rund um sich. Sie wird in allen Bereichen von der Wohnungssuche, über die Jobsuche bis zur Freizeitgestaltung gefördert.

9.4 Fall D

D ist heute 19 Jahre alt und lebt in Graz, teilweise bei der Mutter und dem Stiefvater, teilweise in Notschlafstellen. D hat selbst das Ziel, dass sein Leben in geregelteren Bahnen verläuft. Sein Unrechtbewusstsein wurde in den letzten Jahren verstärkt. D hat bereits in jungem Alter sehr viele schlechte Erfahrungen gemacht. Die StreetworkerInnen haben eine gute Beziehung zu D aufgebaut und bieten ihm die Möglichkeit seine Freizeit sinnvoll zu gestalten. D wurde von den StreetworkerInnen in der Haft besucht und es wurde Briefkontakt gehalten. Jugendstreetwork ist mit D's Erziehungshelfer vernetzt.

FALL D (GRAZ)**Erstkontakt: Jänner 2008**

- | | |
|---------------------------------|--|
| 1. Alter | Jahrgang 1994 |
| 2. Geschlecht | männlich |
| 3. Migrationshintergrund | Ja: Bosnische Herkunft |
| 4. Wohnsituation | In erster Linie wohnt D bei seiner Mutter und seinem Stiefvater. Wenn wieder Probleme auftreten schläft D in Notschlafstellen. D hat bereits mehrere Erfahrungen mit sozialpädagogischen Wohngemeinschaften gesammelt. |
| 5. Ausbildung/Beruf | Schulabbruch aufgrund von Desinteresse. D hat mehrmals stundenweise Beschäftigungen angenommen und Schnupperdienste bei unterschiedlichen Firmen (eine Elektrofirma gefiel ihm sehr gut) absolviert. |
| 6. Familie | Gutes Verhältnis zu Mutter und Stiefvater, kaum Kontakt zum Vater (Alkoholiker), eine ältere Schwester (kein Kontakt mehr), ein jüngerer Bruder, Onkel in Bosnien. |
| 7. Szenezugehörigkeit | Ja |
| 8. Probleme | <p>D möchte gerne dauerhaft bei der Mutter wohnen, er schafft es allerdings nicht sich an die dortigen Regeln zu halten. Während seiner Zeit in einer sozialpädagogischen Wohngemeinschaft konnte er sich ebenso nicht an die Hausregeln halten und musste diese deswegen wieder verlassen. D war auch schon einmal längere Zeit bei seinem Onkel in Bosnien, trank aber dort zu viel Alkohol. Eine weitere Reise nach Bosnien lehnte D ab, da er befürchtete, dass seine Mutter ihn dort lassen möchte.</p> <p>Aufgrund einer zu kleinen Wohnung der Mutter und vielen Problemen wollte die Mutter, dass D mit Volljährigkeit von zu Hause auszieht.</p> <p>D war bereits zweimal (vier und 28 Monate) in Haft. D</p> |

nimmt die Schuld anderer auf sich. Während der Haft wird D von einem anderen Häftling genötigt, einen weiteren Häftling gegen dessen Willen oral zu befriedigen. D nimmt aus Scham dafür die Schuld auf sich, dies verlängert seine Haftstrafe.

D kann sehr schlecht mit dem Taschengeld, das er von seiner Mutter bekommt, haushalten.

Drogenkonsum (Benzodiazepin, Gras, Gas, Speed, Mephedron) und Drogenverkauf und daraus entstehende Gedächtnislücken gehören ebenfalls zu seinen Problemen.

Diebstahl (mehrmalig)

Gewaltausübung aus Langeweile

Hat in der Vergangenheit ein geringes Maß an Unrechtsbewusstsein gezeigt

9. Ressourcen

Die Familie stellt eine gute Ressource für D dar, da sie ihm sehr wichtig ist.

Die Mutter hat sich dafür entschieden D wieder zu Hause aufzunehmen. Die Mutter hat ihn bis zur Geburt des kleineren Bruders auch im Gefängnis besucht, die Schwester ebenfalls, bis es ihr Mann verboten hat.

Sein Erziehungshelfer sucht nach einer geeigneten Wohnform und Beschäftigung für D.

10. Leistungen Streetwork

Beziehungsaufbau. Erstkontakt im Jänner 2008, durch die Gruppe mit der er unterwegs war.

Briefkontakt als er während seiner Haft nach Gerasdorf verlegt wird.

D nutzt häufig die Angebote der Anlaufstelle.

Durch den Kontakt mit dem Erziehungshelfer hat Vernetzungsarbeit stattgefunden.

11. Entwicklung

D schafft es bei der Gerichtsverhandlung, trotz Drohungen des echten Täters, dass er nicht die gesamte

Schuld auf sich nimmt.

D wird nach seiner ersten Haftstrafe rückfällig. Erst in Haft beginnt D zu rehabilitieren. Er erkennt, dass seine FreundInnen keine FreundInnen sind und legt nach seinem Mephedronkonsum wieder an Gewicht zu. Außerdem zeigt D in Haft den Willen eine Arbeitsbewilligung zu erwerben bzw. die Schule zu besuchen.

Er absolviert zurzeit ein Antiaggressionstraining und macht Psychotherapie. Nach seiner Haft besucht er auch Kurse im Schulungszentrum, er zeigt jedoch wieder Desinteresse.

D hat seinen Freundeskreis gewechselt, jedoch noch Kontakt mit der Szene.

Die Haft war eine Lehre für D, hat aber auch viele negative Spuren hinterlassen.

D arbeitet heute stundenweise als Leiharbeiter.

Raster 5 - Fall D (Graz)

12. Interpretation - Fallbeschreibung

D hat bereits eine große Bandbreite an kriminellen Aktivitäten hinter sich. Wirklich große Probleme stellen sein enormer gesundheitsgefährdender Drogen- und Alkoholkonsum und seine Diebstähle dar. D konsumierte schon früh sehr viel Alkohol und später auch Benzodiazepine und Mephedron. D gehörte einer Szene an, in der Gewalt alltäglich war. Er zettelte oft Schlägereien aus Langeweile an und empfand kein Unrecht, dabei Jüngere und Schwächere auszurauben. 2009 hatte D seine erste Gerichtsverhandlung, bei der er noch ohne Haftstrafe davonkam. Im selben Jahr wiederholte sich das Ganze noch einmal, aufgrund von Fahrraddiebstählen, die er zwar nicht begangen hatte, er nimmt damals allerdings die Schuld auf sich. Er muss Sozialstunden als Strafe ableisten und bekommt einen Erziehungs- und Bewährungshelfer an seine Seite gestellt. Ende 2009 nimmt D dann die Schuld für schwere Körperverletzung, aus Angst vor dem wahren Täter, auf sich und muss in Untersuchungshaft. Während seiner Haft wird D dazu genötigt einen Mithäftling zu missbrauchen und nimmt anschließend auch noch die Schuld auf sich. Die Konsequenz ist Einzelhaft. Erst sehr spät wird D bewusst, welche Konsequenzen alles haben wird und er vertraut sich dem Staatsanwalt an. D bekennt sich am Ende in allen Punkten schuldig und bekommt eine zwölfmonatige Haftstrafe, vier davon unbedingt, welche er bereits im Rahmen der

Untersuchungshaft abgesessen hat. Die anschließenden Versuche seines Erziehungshelfers, für ihn eine angemessene Beschäftigung zu finden, scheitern, da D kaum zu motivieren ist. Er beginnt Mephedron zu konsumieren. Ein massiver Körperabbau beginnt. Bereits im Sommer 2010 muss D erneut ins Gefängnis, er bekommt die alleinige Schuld für die Körperverletzung und wird zu insgesamt 32 Monaten Haft verurteilt. Er wird nach Gerasdorf verlegt. D bekam während seiner ersten Haft noch Besuch von seiner Mutter und seiner Schwester. Während der zweiten Haft und nach der Geburt seines kleinen Bruders bekommt er nur noch von den StreetworkerInnen Besuch. Er legt auch großen Wert auf den Briefkontakt, der während seiner Haft in Gerasdorf von Seiten der StreetworkerInnen in Graz aufrechterhalten wird.

Ein Erziehungshelfer und die StreetworkerInnen haben in den letzten vier Jahren immer wieder versucht D auf die rechte Bahn zu bringen. D bekam Lernbetreuung und machte immer wieder stundenweise Jobs, er schaffte es allerdings nicht dran zu bleiben und verlor immer wieder die Motivation, obwohl er nach eigenen Angaben keine Probleme beim Lernen hatte.

D hat während seiner Haft eingesehen, dass seine Freunde keine wahren Freunde sind und hält sich danach so gut wie möglich fern von ihnen. D wohnt wieder bei seiner Mutter, die mit dem Stiefvater und dem kleinen Bruder eine gute Grundlage für Ds Besserung darstellt, da D sehr viel Wert auf den Kontakt legt. D ist noch immer in der Szene unterwegs, er hat allerdings aus den Erfahrungen im Gefängnis gelernt. Er hat aber noch viel zu verarbeiten, da er erst 15 war, als er das erste Mal in Haft war. D hat als Auflage ein Antiaggressionstraining zu absolvieren und er macht eine Psychotherapie. Mit seinem Bewährungshelfer trifft er sich im zweiwöchigen Abstand. D ist beim AMS arbeitslos gemeldet und arbeitet stundenweise als Leiharbeiter.

Die StreetworkerInnen stellen nach wie vor eine gute Ressource für ihn dar. Da er regelmäßig die Angebote der Anlaufstelle nutzt. Von Seiten der StreetworkerInnen fand ein Beziehungsaufbau durch die Szene statt, darauffolgend bekam D Haftbesuche und es bestand Briefkontakt als D nicht in der Stadt war. Außerdem hat Vernetzungsarbeit mit Ds Erziehungshelfer stattgefunden, um bestmögliche Hilfsangebote zu finden.

9.5 Fall E

E ist derzeit 15 Jahre alt. Der Kontakt mit E wurde aufgrund ihres Vergehens, ein Schmuggelversuch für ihren Bruder, hergestellt. E war deswegen in Haft. Das Hauptziel ist es, dass E selbstbewusster wird und so einen besseren Anschluss an Gleichaltrige findet. E hat im Canonbury Project an mehreren Projekten teilgenommen, die Socialworker haben eine

gute Beziehung zu ihr aufgebaut und E vertraut ihnen jetzt. Es wird versucht Es Übergewicht, durch mehr Freude an der Bewegung, zu vermindern.

FALL E (ISLINGTON, LONDON)	Erstkontakt: September 2012
1. Alter	Jahrgang 1998
2. Geschlecht	weiblich
3. Migrationshintergrund	Keine Angabe
4. Wohnsituation	E wohnt bei ihrer Mutter. Die Familie musste kürzlich, aufgrund der Vergehen der größeren Brüder, umziehen.
5. Ausbildung/Beruf	E besucht regelmäßig die Schule und hat dort keine Probleme.
6. Familie	E wohnt mit ihrem jüngeren Bruder bei ihrer Mutter. Die beiden älteren Brüder sind beide in Haft.
7. Szenezugehörigkeit	-
8. Probleme	<p>E leidet unter Übergewicht und als Folge dessen auch an Diabetes. Der Diabetes führte zur Müdigkeit und leichter Lethargie.</p> <p>E schmuggelte einem ihrer Brüder eine Sim-Karte ins Gefängnis, ohne sich über die Folgen bewusst zu sein. E bekam dafür eine Haftstrafe.</p> <p>E leidet unter einem sehr geringen Selbstbewusstsein und als Folge dessen, an einem sehr schlechten sozialen Umfeld bzw. wenig sozialen Kompetenzen. E ist sehr scheu.</p> <p>E versäumte zwischendurch mehrere Termine des Projekts. Der Versuch E in einem weiteren Projekt unterzubringen scheiterte daran, dass sie sich selbst zu alt dafür fühlte.</p> <p>E musste im April dieses Jahres erneut wegen ihres</p>

9. Ressourcen	<p>Diabetes ins Krankenhaus.</p> <p>E hat ein EIP (Employment Incentive Program) zur Seite gestellt bekommen, mit Hilfe dessen kam sie zum Photography-project in Canonbury.</p> <p>Die Projektgruppe und die Socialworker haben E gut aufgenommen und sie unterstützt.</p> <p>E will an einem gemeinsamen Urlaub im Juli teilnehmen und darauf wird noch hingearbeitet.</p>
10. Leistungen Streetwork	<p>Teilnahme am Photography Project</p> <p>Beziehungsarbeit</p> <p>Vertrauensaufbau</p> <p>Versuch der Integration in eine weitere Projektgruppe (More Life Programme)</p> <p>Angebot von Freizeitaktivitäten zur Gewichtsreduktion</p>
11. Entwicklung	<p>E hat während des Projekts an Selbstbewusstsein zugelegt, sie schafft es mittlerweile mit ihrem Socialworker offen über ihre Gefühle und ihre Familie zu sprechen.</p> <p>E nahm im März bereits am Endausflug des Projekts teil und zeigte sich dort gegenüber der Gruppe und ihrem Socialworker durchaus gesprächsbereit.</p> <p>In der Schule zeigt E ebenso mehr Offenheit und Mitarbeit.</p> <p>E hat nach wie vor Probleme, aufgrund ihres Gewichts. Daran soll weiter gearbeitet werden.</p>

Raster 6 - Fall E (London)

12. Interpretation – Fallbeschreibung

E ist noch sehr jung und leidet in erster Linie an ihrem geringen Selbstbewusstsein, welches einerseits aus ihrer familiären Hintergrundgeschichte herrührt, andererseits von ihrem Übergewicht, welches E nicht ganz unter Kontrolle hat, was ihr aber sehr zu schaffen macht. Es EIP stellte den Erstkontakt mit ihrem Socialworker her und brachte sie in das laufende Projekt. Aufgrund ihres Übergewichts hat E auch mit gesundheitlichen Problemen (Diabetes)

zu kämpfen, was bereits längere Krankenhausaufenthalte mit sich brachte. E ist sehr gefährdet sich noch weiter in sich zurückzuziehen, wenn sie nicht unterstützt wird. E konnte bereits an zwei Projekten teilnehmen. Das „Photography Project“ steigerte Es Selbstwert so sehr, dass sie sich gegen Ende mit anderen TeilnehmerInnen anfreundete und ihrem Socialworker auch anvertraute. Es Social Skills wurden durch die Teilnahme am Projekt deutlich verbessert. Die Teilnahme an einem weiteren Projekt hat E aus freien Stücken wieder abgebrochen, da sie der Meinung ist, zu alt dafür zu sein. Vor E liegt allerdings noch ein langer Weg zur vollkommenen Selbstständigkeit. E arbeitet in der Schule bereits verstärkt mit. Aufgrund ihres Übergewichts braucht E in diesem Bereich aber noch weiterhin Unterstützung. Zurzeit ist es Es Ziel mit dem Canonbury Youth Project gemeinsam auf Urlaub zu fahren, dazu müssen ihre sozialen Fertigkeiten noch weiter ausgebaut werden.

9.6 Fall F

F ist erst 15 Jahre alt und wurde durch sein destruktives Verhalten sowohl in der Schule als auch in seiner Freizeit auffällig. Nach Fs Haft kam er mit dem Islington Detached Team in Kontakt. Er hat dort bereits an mehreren Projekten teilgenommen und es ist eine deutliche Verbesserung seines Verhaltens gegenüber seinen Mitmenschen wahrzunehmen. Ein großes Ziel für F ist seine Ausbildung weiterzumachen, hierfür bekommt er eine Lernhilfe zur Seite gestellt. Der Kontakt zur falschen Szene soll nicht wieder aufgenommen werden.

FALL F (ISLINGTON - LONDON)		Erstkontakt: Oktober 2010
1. Alter	Jahrgang 1998	
2. Geschlecht	männlich	
3. Migrationshintergrund	-	
4. Wohnsituation	Wohnt bei der Mutter	
5. Ausbildung/Beruf	Auffälliges Verhalten in der Schule, darauffolgender Schulabbruch, seit 2011 erneut in der Schule	
6. Familie	-	
7. Szenezugehörigkeit	-	
8. Probleme	F zeigt ein sehr auffälliges Verhalten, inklusive	

krimineller Aktivitäten und kleinen Diebstählen in seiner näheren Umgebung. F zeigt auch, während er an dem Projekt teilnimmt, destruktives Verhalten gegenüber den MitarbeiterInnen und Sachgegenständen.

Laut Aussage der Mutter leidet F unter OCD (Obsessive Compulsive Disorder = Zwangsstörung) und ADHD (ADHS = Aufmerksamkeitsdefizit-Hyperaktivitätsstörung)

F wird Mitglied einer Gruppe, welche regelmäßig kriminelle Aktivitäten und Verbrechen ausübt.

F ist, nach einem sechswöchigen Aufenthalt in einer Jugendstrafanstalt, derzeit auf Bewährung.

9. Ressourcen

F hat einige Projekte bereits absolviert und ist in weitere involviert. Er hat die C-Card (eine Karte mit der er gratis Kondome und Informationen zum Thema Sexualität erhält) bekommen und an einem Kurs bezüglich Sexueller Bewusstseinsbildung teilgenommen.

F zeigt den Willen, keine weiteren kriminellen Aktivitäten auszuüben und vermeidet „Gefahrensituationen“. Die Mutter unterstützt ihn dabei.

10. Leistungen Streetwork

Teilnahme an HelferInnenkonferenzen

Besorgung einer Lernhilfe (1 Stunde/ 5x/Woche) und Privatunterrichts

Teilnahme an einem Fahrradbaukurs

11. Entwicklung

Versuchte 2011 einen Neustart in einer neuen Schule, allerdings verfiel er schnell in sein altes, destruktives Verhalten. Eine Haftstrafe folgte, diese rüttelte ihn wach. F will heute selbst nichts mehr mit seinem ehemaligen Freundeskreis zu tun haben und hat sich einer erneuten Teilnahme an kriminellen Tätigkeiten stark widersetzt.

F hat heute ein sehr positives Verhältnis zu seinem

Youthworker und zu seiner Mutter.

Im April kam es erneut zu einer Gefängnisstrafe wegen Diebstahls, F beteuert allerdings seine Unschuld.

Raster 7 - Fall F (London)

12. Interpretation - Fallbeschreibung

F kam nach seiner Haft zu einem Projekt des Islington Detached Teams. Er hat mittlerweile schon einige Kurse absolviert. F zeigt einen großen Drang Dinge zu zerstören und Menschen Schmerzen zuzufügen. Die Mutter unterstützt F bei der Wiedereingliederung in die Schule und in die Arbeitswelt. Sie ist der Meinung dass F krank ist. F hat während seiner Haft sehr viel dazugelernt und hält sich heute von seiner ehemaligen Szene fern, auch wenn diese ihn immer wieder bedrängen mitzumachen und bei kriminellen Aktivitäten dabei zu sein. Dies stellt eine große Anforderung für F dar, die er bis jetzt aber mit Hilfe seines SocialWorkers und seiner Mutter gut bewältigt hat. F hat erneut eine Gefängnisstrafe bekommen, er beteuert allerdings seine Unschuld und von dieser ist auch auszugehen. Mit Hilfe der erbrachten Leistungen, wie Lernhilfe, Fahrradbaukurs, C-Card und einer gemeinsamen HelferInnenkonferenz ist F am richtigen Weg, sofern ihn die Haftstrafe, die er aus seiner Sicht ungerechtfertigter Weise bekommen hat, nicht zurückwirft.

9.7 Fall G

G ist zurzeit 15 Jahre alt und männlich. Er hat einen Migrationshintergrund und ein sehr niedriges Ausbildungsniveau für sein Alter. Gs soziale Fertigkeiten sind eher schlecht entwickelt. Er zeigt ein sehr auffälliges Verhalten gegenüber seinen Mitmenschen, besonders weibliche Personen belästigt er. Das Ziel ist es, Gs Verhalten soweit zu verbessern, dass er einen normalen Umgang mit seinen Mitmenschen hat, ohne diese zu beleidigen und seine Lernmotivation zu steigern. Die Socialworker in Bradford binden G in mehrere Projekte ein, G erhält zusätzlich noch Einzelfallhilfe und es finden Gespräche mit dem Vater statt.

FALL G (WBVI

Erstkontakt: 2010

[WEST BOWLING YOUTH INITIATIVE]

Durch Schularbeit, Jugendarbeiter

BRADFORD, ENGLAND)

- | | |
|----------------------|---------------|
| 1. Alter | Jahrgang 1998 |
| 2. Geschlecht | Männlich |

3. Migrationshintergrund	Ja, Pakistani
4. Wohnsituation	Wohnt bei der Familie
5. Ausbildung/Beruf	Schulabschluss in der 10. Klasse, sehr niedriges Ausbildungsniveau für sein Alter
6. Familie	G ist das jüngste Kind der Familie. Die Familie ist bereits bekannt, da die Brüder durch Drogenhandel aufgefallen sind. Der Vater ist in den letzten Jahren verstorben und die Mutter hat psychische Probleme
7. Szenezugehörigkeit	Freundeskreis der Brüder
8. Probleme	<p>G ist sozial eher isoliert. G zeigt ein unreifes und sehr herausforderndes Verhalten. G benutzt gegenüber und in der Nähe von Mädchen anzügliche, unangemessene Ausdrücke und hatte Probleme mit den MitarbeiterInnen.</p> <p>Raucher (aufgrund seines jungen Alters ein Problem) und nimmt gelegentlich auch andere Drogen</p> <p>Schulabschluss, aufgrund von unpassendem Verhalten, trotz mehrerer Verwarnungen</p> <p>Hält sich auch zu Hause nicht an die Regeln</p> <p>Zeigt ein sehr auffallendes schwieriges Verhalten im Jugendzentrum und in der Gemeinschaft. Seine Aggressivität gegenüber Mädchen ist auffallend.</p>
9. Ressourcen	G wurde 6 Monate während eines Projekts durch WBYI unterstützt, von anderen Institutionen gab es keine Unterstützung.
10. Leistungen Streetwork	<p>Herstellen des Erstkontakts, durch Kontakt zu seinem persönlichen Begleiter (careersupport)</p> <p>Beziehungsarbeit: Treffen mit G und seinem Vater</p> <p>Einschätzungsarbeit</p> <p>Einzelfallhilfe: Häufige Treffen mit dem Betreuer</p>

11. Entwicklung

Einbindung in Projekte (following strict behaviour, attendance guidelines, time keeping at project)

G zeigt im Laufe des Projekts eine deutliche Steigerung seiner Aufmerksamkeit und Bereitschaft zum Mitmachen. Eine starke Steigerung der Motivation ist bemerkbar. (Seine fehlende Motivation bleibt aber weiterhin ein Thema der Gruppenarbeit.) Sein Verhalten gegenüber seinen Mitmenschen (sowohl gegenüber Gleichaltrigen als auch gegenüber Erwachsenen) verbessert sich merklich. Bereitschaft zum Lernen ist nun vorhanden, sowohl im Lese- und Schreibungsbereich als auch im Rechenbereich. G gefällt die Arbeit im Projekt sehr und er baut eine gute Beziehung zu den MitarbeiterInnen von WBYI auf. G entwickelt ein besseres Selbstbewusstsein.

Raster 8 - Fall G (Bradford)

12. Interpretation – Fallbeschreibung

G fällt vor allem durch sein junges Alter auf. Er ist bereits lange bei WBYI und hat an mehreren Projekten teilgenommen. Durch Gs Aggressivität und seinen Unwillen teilzunehmen benötigten die Socialworker ein gutes Durchhaltevermögen und viel Energie um G bei der Stange zu halten. G hat aufgrund seines frühen Schulausschlusses keine Ausbildung und muss sich deswegen auch den schulischen Anforderungen erneut stellen. Er ist allerdings noch nicht so weit, um wieder eine Schule zu besuchen. Seine Schreib- und Lesefähigkeiten sind unterdurchschnittlich. G hat im Laufe der letzten Jahre bei WBYI eine deutlich positive Entwicklung gezeigt. Der Tod des Vaters hat ein sehr großes Loch in seinem Leben hinterlassen und er zeigte sehr große Probleme im Umgang mit seiner Umwelt. G hat psychische Probleme, welche weiterer Betreuung bedürfen. G wurde in den letzten Jahren zu wenig gefördert und braucht weiterhin intensive Betreuung und Beratung.

9.8 Fall H

H ist 14 Jahre alt, männlich, mit Migrationshintergrund. H zeigt sowohl innerhalb als auch außerhalb der Schule ein auffälliges Sozialverhalten. Dies führte zum Schulausschluss in der zehnten Klasse. Ziel von H und seinem Careeradvisor ist es, eine weitere Ausbildung zu ermöglichen. H nimmt in Bradford an mehreren Programmen teil und sein Verhalten

verbessert sich deutlich. Zusätzlich erhält H noch Einzelfallhilfe und Vernetzungsarbeit findet statt.

FALL H		Erstkontakt: Mai 2011
(WBYL, BRADFORD ENGLAND)		
1. Alter	Jahrgang 1999	
2. Geschlecht	Männlich	
3. Migrationshintergrund	Pakistani	
4. Wohnsituation	Wohnt bei der Familie	
5. Ausbildung/Beruf	Im 10. Jahrgang auf High School	
6. Familie	Der Vater ist seit 20 Jahren arbeitslos und nimmt Drogen. 2 ältere Brüder	
7. Szenezugehörigkeit	-	
8. Probleme	Schulausschluss, aufgrund mehrerer Probleme: <ul style="list-style-type: none"> • Zu wenig Anwesenheit und Unpünktlichkeit • Störendes, auffallendes Verhalten • Zeigte eine hohe Gewaltbereitschaft und Aggressivität • Niedriges Konzentrationslevel • Wenig Selbstwert und Selbstvertrauen Auffälliges Verhalten wurde ebenso außerhalb der Schule beobachtet (Anti-Social-Behaviour)	
9. Ressourcen	Schule, Familie	
10. Leistungen Streetwork	Teilnahme am „Alternative Education Programme“ bei WBYL Intensive Einzelfallhilfe	

<p>11. Entwicklung</p>	<p>Zukunftsplanung und Beseitigung/Überwindung möglicher Barrieren</p> <p>Anti-Ärger-Training (Anger-Programme)</p> <p>Teilnahme an Drogenprogrammen (Drugs-Awarenessprojects)</p> <p>Netzwerkarbeit: Schule, Eltern, Karriereplaner (careeradvisor)</p> <p>Aufrechterhalten des Kontakts</p> <p>Verbesserung des Verhaltens und der Aufmerksamkeit. H hat seine Gefühle besser im Griff und zeigt angemessenes Verhalten gegenüber Gleichaltrigen und Erwachsenen. Er weist mehr Motivation und Feingefühl auf. H hat ein positives Feedback von der Schule und anderen Institutionen bekommen.</p> <p>H hat den ASDAN Award fertiggestellt (Award Scheme Development and Accreditation Network), welcher für die Verbesserung der Lernfähigkeiten und Bereitschaft steht. „ASDAN is a pioneering curriculum development organisation and awarding body, offering programmes and qualifications that explicitly grow skills for learning, skills for employment and skills for life.“ (Asdan 2013)</p> <p>H hat bereits das erste Lehrjahr (Level One) als KFZ-Mechaniker abgeschlossen und wird im September 2014 seine Ausbildung am Bradford College beginnen.</p>
-------------------------------	--

Raster 9 - Fall H (Bradford)

12. Interpretation – Fallbeschreibung

H ist vor allem durch seine hohe Aggressivität und sein selbst- und fremdzerstörerisches Verhalten aufgefallen. Hs soziale Fertigkeiten waren sehr schlecht entwickelt. H bekam sehr intensive Betreuung des Teams, von Einzelfallhilfe bis zu vielen Programmen (Anti-Ärger-Training, Drogenprogramme) und es wurde versucht anhand eines Karriereplans eine

geeignete Beschäftigung für H zu finden. Dies ist auch gelungen. H hat sich während seiner Zeit bei WBYI sehr deutlich positiv weiterentwickelt. Vieles weist außerdem darauf hin, dass er sich noch weiterhin in positiver Weise entwickeln wird. H hat mehr Selbstvertrauen entwickelt und auch sein Verhalten gegenüber anderen wurde respektvoller. Ursprünglich hatte H Probleme den Regeln anderer zu folgen und war sehr leicht ablenkbar. H zeigt mittlerweile einen gewissen Grad an Reife und kann sich an Anweisungen halten. H ist nun dazu bereit eine Vollzeitausbildung als KFZ-Mechaniker am Bradford College zu beginnen. Im Fall von H handelte es sich nicht rein um Interventionsarbeit, sondern auch sehr stark um Präventionsarbeit und Zukunftsplanung, aufgrund seines jungen Alters.

9.9 Fall I

I ist volljährig und weiblich mit Migrationshintergrund. Fall I hebt sich von den anderen Fällen ab, da I ausschließlich durch Fremdverschulden in eine kritische Lage und somit in Kontakt mit WBYI gekommen ist. I kommt aus einer sehr traditionsbewussten Familie, die den Umgang und Kontakt mit ihrem Freund nicht gut hieß, die Schwangerschaft von I führte zur Eskalation der Situation und I musste um ihr Leben und das ihres ungeborenen Kindes fürchten und flüchtete aus diesem Grund in das Elternhaus des Kindsvaters.

FALL I (ISLINGTON, LONDON) Erstkontakt: durch FNP (Family Nurse Partnership)

1. Alter	19 Jahre (in der 25. Woche schwanger)
2. Geschlecht	Weiblich
3. Migrationshintergrund	Ja
4. Wohnsituation	Wohnt bei den Eltern des Kindsvaters
5. Ausbildung/Beruf	Keine Angaben
6. Familie	I ist bei ihren Eltern ausgezogen, nachdem sie, nach der Bekanntgabe der Schwangerschaft, von ihrer eigenen Familie bedroht wurde. Die Polizei stufte die Situation als Morddrohung ein (Ehrenmord).
7. Szenezugehörigkeit	-
8. Probleme	I fühlt sich isoliert, depressiv und ängstlich bezüglich ihrer eigenen Sicherheit, der Sicherheit des

	<p>ungeborenen Babys und des Partners.</p> <p>I vermisst ihre Familie sehr und es gefällt ihr nicht emotional und materiell auf den Freund und dessen Familie angewiesen zu sein.</p> <p>Es ist für I ein Problem mit der Mutter des Freundes in einem Raum zu leben.</p>
9. Ressourcen	<p>I zeigt sich als sehr fröhlicher Mensch und freut sich sehr auf die Geburt ihres Kindes.</p>
10. Leistungen Streetwork	<p>Kontaktaufnahme</p> <p>Zusammenarbeit mit FNP (Family Nurse Partnership) und mit lokalen Teenagermüttern, um ihr weitere Unterstützung bieten zu können.</p> <p>Ebenso wurde ein Kontakt zu einer Selbsthilfegruppe für Frauen, welche von der eigenen Familie bedroht wurden, hergestellt.</p>
11. Entwicklung	<p>Zu Beginn stuft I ihre Ängstlichkeit und ihre niedergeschlagene Stimmung („lowmood), bezogen auf die Erfahrungen mit der eigenen Familie, auf einer Skala mit 8 (von 10) und den Stresslevel, den dies auf ihre Partnerschaft ausübt, mit 6 ein. In der letzten Einstufung bewertete I ihr Angstlevel mit 4 und ihr Stresslevel erneut mit 6. Is Ängstlichkeit und ihre niedergeschlagene Stimmung sind zurückgegangen. Sie ist nun in der Lage über ihre Erfahrungen in der eigenen Familie zu sprechen und sie denkt über die Möglichkeit des erneuten Kontakts mit der eigenen Familie und die möglichen Risiken, welche dabei entstehen können, nach. Die Konflikte in der Partnerschaft haben sich aufgelöst und sie freut sich sehr auf die Geburt des Kindes.</p>

Raster 10 - Fall I (London)

12. Interpretation – Fallbeschreibung

I ist durch ihren Umzug zu WBYI gekommen und tat sich nur schwer damit sich gegenüber dem Team zu öffnen. Sie wirkte sehr depressiv und bedrückt und konnte kaum mit ihrer Abhängigkeit gegenüber dem Vater des Kindes leben. Außerdem hatte I eine enge Bindung zu ihrer eigenen Familie, die sie sehr rasch gelöst hatte. Ein weiterer Kontakt wurde vor allem zu Beginn nicht empfohlen. Die Polizei hat Is Situation als sehr gefährlich eingestuft. I hat sich mittlerweile mit Hilfe von WBYI mit anderen Teenagermüttern ausgetauscht und auch Kontakt zu Frauen, welche auch von der eigenen Familie bedroht wurden und sie hat nun gelernt über ihre Ängste und Probleme zu sprechen. Sowohl sie als auch der Kindsvater freuen sich sehr auf das Kind und die Beziehung hat sich zum Positiven entwickelt. I hätte gerne wieder Kontakt zu ihrer eigenen Familie, dies birgt allerdings nach wie vor ein Gefahrenpotential für sie. I ist aber so weit, dass sie über die Konsequenzen nachdenkt, welche durch eine erneute Kontaktaufnahme entstehen könnten.

9.10 Fall J

J ist minderjährig, männlich und derzeit fremduntergebracht. J hat aufgrund des vorhergehenden Missbrauchs der Mutter und starkem Drogenkonsum mit psychischen Problemen zu kämpfen. J zeigte anfangs ein hohes Maß der Fremdgefährdung und wenig Einfühlungsvermögen im Umgang mit dem anderen Geschlecht. Zusätzlich weist J zu Beginn der Sitzungen keine Motivation zur Verbesserung seiner Situation auf.

FALL J (ISLINGTON, LONDON)	Erstkontakt: Looked After Care Team
1. Alter	16
2. Geschlecht	männlich
3. Migrationshintergrund	-
4. Wohnsituation	Fremduntergebracht
5. Ausbildung/Beruf	Schulabschluss
6. Familie	Von Mutter missbraucht, weiteres unbekannt
7. Szenezugehörigkeit	-
8. Probleme	Verweigerung von Therapien und Beratungen bezüglich

seiner Paranoia und Ängstlichkeit.

Schulabschluss aufgrund von schwierigem/auffälligem Verhalten

Gewaltandrohungen gegenüber MitarbeiterInnen und zufälligen Passanden

J berichtete von „finsternen gewalttätigen Gedanken“ und zeigte niedergeschlagene/depressive Gedanken und Schlaflosigkeit.

MitarbeiterInnen bei CAMHS (Child and adolescent mental health services) berichteten von unpassenden sexuellen Bemerkungen gegenüber weiblichen MitarbeiterInnen.

J wurde als Kind von seiner Mutter missbraucht.

Wiederkehrende Episoden von Paranoia nach seinem hohen Drogenkonsum.

9. Ressourcen

J hat den Willen seine Gedanken und Gefühle zu ändern und bereut den Drogenkonsum.

J zeigte sich während der ersten Sitzung als sehr intelligent und konnte sich gut artikulieren.

10. Leistungen Streetwork

Erstkontakt nach dem Therapieabbruch bei CAMHS (Child and adolescent mental healthservices) und Verweigerung des Kontaktes mit anderen Hilfseinrichtungen

Bisher zwei Beratungsgespräche: Derzeit in Kontakt mit Js neuen BetreuerInnen, um die Beratungsgespräche fortführen zu können.

Netzwerkarbeit: Regelmäßiger Kontakt mit seinem Sozialarbeiter.

11. Entwicklung

Nach dem ersten Gespräch erklärte sich J bereit seine Therapie weiter wahrzunehmen und er beendete diese auch. Da J vor kurzem in eine andere Wohnform umgezogen ist, muss der Kontakt erst wieder hergestellt werden.

Raster 11 - Fall J (London)

12. Interpretation – Fallbeschreibung

J hat sehr mit den Auswirkungen des Missbrauchs zu kämpfen. Selbst in einer Fremdunterbringung zeigt er sich sehr ängstlich und weist Paranoia auf. Vor allem der Abbruch seiner Therapien stellte ein großes Problem dar. Während seines Erstgesprächs konnte er zur Wiederaufnahme der Therapie bewegt werden und er nimmt heute Medikamente gegen die psychischen Probleme. J weist starke Folgeschäden aufgrund seines starken Drogenkonsums auf. Das erste Beratungsgespräch verlief sehr schwierig. J zeigte sich als sehr abweisend und widerwillig mitzuarbeiten. Nach einiger Zeit begann J jedoch über seine Gefühle, Ängste, Hoffnungslosigkeit und gewaltgeprägte Gedanken zu sprechen. Er erzählt ebenso von seiner wiederkehrenden Paranoia, welche aus seinem vergangenen schweren Drogenkonsum resultieren. Er bekommt heute Medikamente gegen Depression und Ängstlichkeit. Das zweite Gespräch verlief anfangs ebenso schwierig wie das Erstgespräch. Doch er begann irgendwann sich zu öffnen und es wurde zu einer sehr intensiven Sitzung. Bis jetzt konnte kein drittes Gespräch geführt werden, da erneut Kontakt mit Js BetreuerInnen aufgenommen werden muss, da er in eine neue Wohnform umgezogen ist. Bis jetzt ist auch noch nicht bekannt wie er sich dort gegenüber den MitarbeiterInnen verhält. Es wurde auch Kontakt zu seinem aktiven Sozialarbeiter aufgenommen, um sich über Js Zukunft auszutauschen.

10 Interpretation der Fallbeschreibungen

Dieses Kapitel dient dazu noch einmal einen Überblick über die unterschiedlichen Fälle und auch über die unterschiedlichen Arbeitsweisen in Österreich und im UK zu schaffen. Im Vordergrund dieser Übersicht stehen die Maßnahmen welche von den StreetworkerInnen, BeraterInnen, SozialarbeiterInnen, uvm. durchgeführt wurden und welche Auswirkungen diese zeigten. Dies ist vor allem in Bezug auf die Professionalität von StreetworkerInnen von großer Bedeutung.

10.1 Maßnahmen der Streetworker

Die Auswahl der hier dargestellten Maßnahmen umfasst nur einen geringen Teil der Arbeiten, die StreetworkerInnen verrichten. Die im folgenden Teil erläuterten Maßnahmen beziehen sich konkret auf die bearbeiteten Fälle.

10.1.1 Erstkontakt und Beziehungsaufbau

Die Erstkontaktaufnahme erscheint sehr simpel und es wirkt nahezu unwichtig diese aufzuzählen und doch stellt sie den ersten wichtigen Schritt in Richtung Beziehungsaufbau und Vertrauen dar. Es ist besonders wichtig, dass die Jugendlichen Vertrauen gegenüber ihren StreetworkerInnen entwickeln, um damit diese wirklich Hilfe anbieten können.

Gillich schreibt (2006, S.156):

„Die Kontaktaufnahme ist die zentrale Aufgabe, um Hilfen

- anzubieten
- zu vermitteln
- Beratung zu ermöglichen
- Veränderungsprozesse einzuleiten“.

Um erfolgreich Kontakt aufnehmen zu können, müssen StreetworkerInnen selbst eine innere Stärke und genug Selbstvertrauen aufweisen, um nicht ängstlich zu werden. Außerdem ist es bereits im Vorhinein notwendig, sich über die Lebenswelten der Jugendlichen zu informieren, um diese überhaupt auffinden zu können. Jugendliche werden nicht dazu gezwungen Hilfe anzunehmen oder auch nur mit den StreetworkerInnen zu kommunizieren. Wie bereits im Kapitel zu den Prinzipien von StreetworkerInnen erwähnt, sind Freiwilligkeit und Verschwiegenheit von großer Wichtigkeit in der Arbeit mit Jugendlichen, welche zum Teil bereits negative Erfahrungen mit anderen Hilfesystemen gemacht haben.

Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen London und Graz

In den Fallanalysen zeigt sich deutlich, dass es in Bezug auf die Kontaktaufnahme große Unterschiede gibt.

In Graz fand der Erstkontakt immer direkt durch die Jugendlichen und die StreetworkerInnen statt. Entweder auf der Straße oder in der Anlaufstelle. In London wurden die jeweiligen YouthworkerInnen in allen Fällen entweder aufgrund vorübergehender Haftstrafen der Jugendlichen, psychischer Probleme und Therapieverweigerung oder der Weitervermittlung durch andere Hilfeinrichtungen aktiviert. Der Erstkontakt kam in keinem Fall durch ‚Streetwork‘ im engeren Sinne zustande. Dies weist bereits auf die Unterschiedlichkeit der Einrichtungen hin. Caritas-Jugendstreetwork Graz vermittelt weiter an Hilfeinrichtungen, in England stellen die Einrichtungen bereits konkrete Hilfsprojekte für spezielle Zielgruppen zur Verfügung.

Im Fall der Beziehungsarbeit ist der Unterschied nicht mehr so deutlich. Sowohl in Bradford und Islington als auch in Graz ist es wichtig eine vertraute Beziehung aufzubauen, auf welche immer wieder zurückgegriffen werden kann, wenn es notwendig ist einen anderen Weg einzuschlagen und Neues zu probieren.

10.1.2 Netzwerkarbeit

Netzwerkarbeit findet in vielfacher Weise statt. Teilweise findet Netzwerkarbeit in Form von Helferkonferenzen statt, an der alle privaten und institutionellen UnterstützerInnen, welche rund um die Jugendlichen aktiv sind, teilnehmen, um an einem gemeinsamen Ziel zu arbeiten, um die vorhandenen Ressourcen bestmöglich nutzen zu können.

„Unter Sozialer Netzwerkarbeit versteht man ein sozialpädagogisches Handlungsmodell, das aufbauend auf Methoden und Befunde der sozialen Netzwerkforschung durch die Analyse, Nutzung, Gestaltung und Ausweitung des Beziehungsgeflechts der Klienten zu Personen, Gruppen und Institutionen auf eine Optimierung ihrer Unterstützungsnetzwerke und damit auf die Stärkung ihrer Selbsthilfepotentiale abzielt und sich zu diesem Zweck unterschiedlichster Techniken der Analyse von und Einflussnahme auf Klientennetzwerke bedient“ (Galuske 2011, S.328).

Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen London und Graz

In beiden Städten und Ländern findet immer wieder Netzwerkarbeit im Rahmen einzelner Fälle statt. Die Rollen die StreetworkerInnen bzw. YouthworkerInnen dabei einnehmen, sind allerdings nicht dieselben. In Graz nehmen die StreetworkerInnen als UnterstützerInnen der Jugendlichen teil und folgen weiterhin dem Prinzip der Verschwiegenheit und Parteilichkeit.

Streetwork Graz kann keine fixe Rolle einnehmen, da das gesamte Angebot auf Freiwilligkeit basiert. Die Teilnahme trägt aber dazu bei, dass nicht an unterschiedlichen Stellen in verschiedene Richtungen gearbeitet wird. Im UK findet die Netzwerkarbeit zur Optimierung der Arbeit rund um die Jugendlichen statt. Wie bereits im vorherigen Punkt erwähnt, stellen die Einrichtungen im UK bereits eigene Weiterbildungsmöglichkeiten zur Verfügung.

10.1.3 Einzelfallhilfe

Im Mittelpunkt steht immer der/die Jugendliche mit seinen/ihren Problemen, Wünschen und Zielen, welche es zu bearbeiten, besprechen und verfolgen gilt. Da der Begriff der Einzelfallhilfe laut Galuske (vgl. 2011, S.199) mehr im psychologischen Bereich zu verankern ist, wäre es besser in diesem Fall von Case Management zu sprechen. Zumindest in Bezug auf die Fälle aus Graz. In einem Fall von London hat eine Beratung in psychohygienischer Form stattgefunden. Prinzipiell geht es beim Case Management oder der Einzelfallhilfe darum, die passenden Hilfsmaßnahmen zur Erreichung der zuvor individuell festgelegten Ziele zu finden. Case Management kommt sehr häufig in Zusammenhang mit Netzwerkarbeit vor. Egal wie man die Einzelfallhilfe bezeichnet, sie wird in der täglichen Arbeit von StreetworkerInnen sehr individuell an die Bedürfnisse der Klientel angepasst und es finden Beratungen mit unterschiedlichen Zielsetzungen statt. Egal ob es um Krisenintervention, längerfristige Beratungen oder kurzfristige Hilfestellungen geht, StreetworkerInnen sind da, wenn andere nicht mehr helfen (vgl. Küchler 2007, S.132).

Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen London und Graz

Wie bereits vorhin erwähnt, gibt es in London Fall J, in dem eine Beratung stattfindet, welche laut Beschreibung des zuständigen Youthworkers in die Richtung der psychosozialen Beziehungsarbeit einzuordnen ist und somit konkret der Beschreibung von Einzelfallhilfe entspricht. In Graz findet Einzelfallhilfe besonders bei komplizierten Fällen statt, in denen persönliche Gespräche und eine konkrete Zielplanung notwendig sind.

Die Haftbesuche können ebenso der Einzelfallhilfe zugeordnet werden, da sie private Gespräche zwischen den StreetworkerInnen und den Jugendlichen darstellen. Diese finden, in diesen Fällen ausschließlich in Graz statt. In London und Bradford beginnt der Prozess erst nach Beendigung der Haft. Dort ist eine vorhergehende Haftstrafe der Grund für den Erstkontakt.

10.1.4 Gruppenarbeit und Gruppenaktivitäten

Aufgrund der großen Begriffsvielfalt ist in diesem Fall am sinnvollsten von gruppenorientierten Methoden zu sprechen, welche in der Arbeit mit Jugendlichen angewandt werden. Darunter fallen sowohl die freiwilligen Aktivitäten, welche von Jugendstreetwork

Graz angeboten werden, sowie die Projekte in London und Bradford, welche sich an bestimmte Zielgruppen richten. Alle Gruppenaktivitäten haben eines gemeinsam, sie tragen bei erfolgreicher Teilnahme zu einer Verbesserung der sozialen Fertigkeiten und der Eingliederung in die Gesellschaft bei (vgl. Galuske 2011, S.93f.).

Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen London und Graz

Soziale Gruppenarbeit findet in Graz in Form von organisierten und spontanen Aktivitäten statt, welche von den StreetworkerInnen in regelmäßigen Abständen angeboten werden. Zusätzlich gibt es noch die Teilnahme an Projekten wie zum Beispiel das TOUCH-Projekt, welches in Kapitel 4.1 genauer beschrieben wurde und in dem es um den Umgang von Jugendlichen mit Gewalt ging. Trainings finden nicht im Rahmen von Caritas-Jugendstreetwork Graz statt, sondern in externen Institutionen.

In London gibt es in jedem der bearbeiteten Fälle Projekte, welche sich eigens an bestimmte Zielgruppen richten. Antiaggressionstraining, Fahrradbaukurse, um sowohl die handwerklichen auch die sozialen Fertigkeiten zu verbessern, uvm. Die Bandbreite ist sehr groß. Neben dem Erwerb unterschiedlichster Fähigkeiten, steht aber immer die Aktivität in der Gruppe im Vordergrund, welche zur Verbesserung des allgemeinen Umgangs miteinander führen soll. Egal ob eine Steigerung des Selbstbewusstseins oder eine Verminderung der Aggression gegenüber anderen Menschen oder ein angemessener Umgang mit dem anderen Geschlecht erwünscht wird, im Rahmen von Gruppenaktivitäten kann der Umgang miteinander in der Praxis erlernt werden.

11 Resümee

Eine Zusammenfassung des theoretischen Teils befindet sich bereits am Ende des Theorieteils, aus diesem Grund soll hier nur auf die Erkenntnisse, welche ich im Laufe dieser Arbeit dazugewonnen habe, eingegangen werden.

Streetwork ist ein sehr weites und nach wie vor weitestgehend unerforschtes Gebiet. Es gibt viel Literatur aus dem amerikanischen Raum, welche sich auf die dortige Praxis bezieht. Streetwork in Amerika ist nicht gleich Streetwork im deutschsprachigen Raum und auch nicht gleich Streetwork in England. Was bei uns als Streetwork bezeichnet wird, wird in England zu einem großen Teil als „Detached Youthwork“ oder „Outreach Work“ bezeichnet. Die Begriffsvielfalt ist groß und kann im Rahmen einer länderübergreifenden Studie leicht zu Verwirrung führen. Die Konzepte der einzelnen Einrichtung sind länderübergreifend ebenso unterschiedlich wie die Zielgruppen. Egal ob Streetwork, Outreach Work oder Youthwork, im Mittelpunkt stehen immer die Jugendlichen mit ihren Problemen, Zielen und Wünschen (vgl. Fontaine Anni; u.a. 2008, S.67f.). Aufgrund einer Vereinfachung in der Lesbarkeit wurde im Rahmen dieser Arbeit fast ausschließlich der Begriff Streetwork verwendet, da dieser Begriff in Österreich für die Arbeit mit Jugendlichen auf der Straße und in den Anlaufstellen steht.

Der Aufgabenbereich der StreetworkerInnen ist sehr umfassend. Aus diesem Grund benötigen die StreetworkerInnen auch ein großes Repertoire an Fähigkeiten und Fertigkeiten im Umgang mit den Jugendlichen. Sowohl in der Beschreibung der Prinzipien als auch der Streetworkdienste zeigt sich wie vielfältig die Anforderungen an StreetworkerInnen sind. Dies wird auch nochmal deutlich, wenn man die Fallanalysen betrachtet und miteinander vergleicht. Die Probleme der Jugendlichen und deren Geschichten sind alle einzigartig und müssen individuell begleitet werden. Manchmal gibt es bereits ein großes HelferInnennetz, welches sich rund um die Jugendlichen spannt, manchmal stehen sie aber noch ganz alleine da und vertrauen sich den StreetworkerInnen an. Dies alles führt zu dem Schluss, dass von den StreetworkerInnen ein hohes Maß an Professionalität gefordert wird, welches nicht nur geschult werden kann und muss, sondern wobei auch die Persönlichkeit jeder/s Einzelnen und deren/dessen Umgang mit den Situationen der täglichen Arbeit eine große Rolle spielen. Streetwork ist ein Arbeitsfeld, das viel Stärke und Eigeninitiative erfordert.

Die Interpretation der Fallanalysen zeigt, dass in den Streetworkkonzepten aus England und Österreich offensichtliche Unterschiede bestehen. Diese beziehen sich sowohl auf die Zielgruppe und den Erstkontakt als auch auf die Projekte, die im Rahmen der Einrichtungen angeboten werden. Im UK werden die Jugendlichen an die untersuchten Einrichtungen weitervermittelt, in Österreich nimmt Jugendstreetwork die weitervermittelnde Funktion ein. Im Mittelpunkt beider Länder stehen aber immer die Jugendlichen mit ihren Bedürfnissen.

Tabellenverzeichnis

Raster 1- Beispiel	55
Raster 2 - Fall A (Graz)	57
Raster 3 - Fall B (Graz)	59
Raster 4 - Fall C (Graz)	62
Raster 5 - Fall D (Graz)	65
Raster 6 - Fall E (London)	68
Raster 7 - Fall F (London)	71
Raster 8 - Fall G (Bradford)	73
Raster 9 - Fall H (Bradford)	75
Raster 10 - Fall I (London)	77
Raster 11 - Fall J (London)	80

Literaturverzeichnis

Able-Peterson, Trudee; Wayman, Richard (2006): Streetworks. Best Practices and Standards in Outreach Methodology to Homeless Youth. Minneapolis: Cooperative Printing.

Ader, Sabine (2006): Was leitet den Blick? Wahrnehmung, Deutung und Intervention in der Jugendhilfe. Hoffmann, Nicole; Neumann, Norbert; Schrapper, Christian (Hg.). Weinheim, München: Juventa Verlag (Koblenzer Schriften zur Pädagogik).

Barth, Bertram; Cerny, Sandra; Heinzlmaier, Bernhard (2011): Manche wollen mehr Sicherheit, manche mehr Erlebnis und Abenteuer – aber alle Jugendmilieus arrangieren sich mit einer komplexen Welt. INTEGRAL und T-FACTORY präsentieren die Sinus-Milieu-Jugendstudie 2013. Online verfügbar unter http://www.integral.co.at/downloads/Presstext/2013/04/Presstext_Sinus_Milieu_Jugendstudie_2013_-_Apr_2013.pdf Wien: Integral; T-Factory, zuletzt geprüft am 14.10.2013.

Becker, Gerd; Simon, Titus (Hg.) (1995): Handbuch aufsuchende Jugend- und Sozialarbeit. Theoretische Grundlagen, Arbeitsfelder, Praxishilfen. Weinheim, München: Juventa Verlag.

Behnisch, Michael; Bronner, Kerstin (2007): Mädchen- und Jungenarbeit in den Erziehungshilfen. Einführung in die Praxis einer geschlechterreflektierenden Pädagogik. Weinheim, München: Juventa (Basistexte Erziehungshilfe).

Bodenmüller, Martina; Piepel, Georg (2003): Streetwork und Überlebenshilfe. Entwicklungsprozesse von Jugendlichen aus Straßenszenen. Weinheim; Berlin; Basel: Verlagsgruppe Beltz.

Böhnisch, Lothar (2009): Jugend heute - Ein Essay. In: Helga Theunert (Hg.): Jugend, Identität, Medien. Identitätsarbeit. München: Kopaed, S. 27–34.

Bohnsack, Ralf (2010): Rekonstruktive Sozialforschung. Einführung in qualitative Methoden. Opladen, Farmington Hills: Verlag Barbara Budrich.

boJA - Bundesweites Netzwerk Offene Jugendarbeit (Hg.) (2011): Offene Jugendarbeit in Österreich. Was...? Wie...? Wozu...? Unter Mitarbeit von Sabine Liebenritt und Eva Häfele. Wien: REMAprint.

Bozay, Kemal (2008): Ethnisierung des Sozialen. Ursachen und Formen der Ethnisierung in der Migrationsdiskussion. In: Gillich, Stefan (Hrsg.). (Hg.): Bei Ausgrenzung Streetwork. Handlungsmöglichkeiten und Wirkungen. Gelnhausen: TRIGA - Der Verlag (Beiträge aus der Arbeit des Burckhardthauses, Band 15), S. 20–29.

Braun, Andrea; Graßhoff, Gunther; Schweppe, Cornelia (2011): Sozialpädagogische Fallarbeit. München, Basel: Ernst Reinhardt Verlag (Studienbuch für soziale Berufe, 11).

Brooks, Laura (2012): Youth worker. Job requirements. Online verfügbar unter http://www.prospects.ac.uk/youth_worker_entry_requirements.htm, zuletzt aktualisiert am 04.2012, zuletzt geprüft am 26.05.2013.

Buer, Ferdinand (2009): Worum es in der Beratung von ‚professionals‘ im Grunde geht: Sinnfindung in der Arbeit durch verantwortetes Streben nach Glück. In: Pühl, Harald (Hg.): Handbuch Supervision und Organisationsentwicklung. 3. aktualisierte u. erweiterte Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 55-65.

BAST (Bundesarbeitsgemeinschaft Straßensozialarbeit Österreich) (2007): BAST - Qualitätsstandards. Online verfügbar unter http://www.bast.at/uploads/media/Qualitaetsstandards_BAST.pdf, zuletzt aktualisiert 2011, zuletzt geprüft am 10.04.2013.

Canonbury Youth Project. Online verfügbar unter <http://directory.islington.gov.uk/kb5/islington/enterprise/service.page?id=0MZzF09HgWo&youthchannel=1>, zuletzt geprüft am 14.07.2013.

Caritas (2012): Jugendstreetwork mit Anlaufstelle. Rahmenkonzept. Stadt Graz: Jugend und Familie.

Caritas Jugendstreetwork Online: Leistungsangebot. Online verfügbar unter <http://jugendstreetwork.caritas-steiermark.at/was-tun-wir>, zuletzt geprüft am 14.07.2013.

Dölker, Frank; Gillich, Stefan (2006): Interkulturelle Kompetenz als Chance. Europäische Vernetzung von Streetworkprojekten und internationale Begegnung als Grundlagen der Teilhabe von benachteiligten Jugendlichen. In: Gillich, Stefan (Hg.): Professionelles Handeln auf der Straße. Praxisbuch Streetwork und Mobile Jugendarbeit. Gründau-Rothenbergen: TRIGA - Der Verlag (Beiträge aus der Arbeit des Burckhardthauses, Band 12), S. 228–242.

Dölker, Frank; Gillich, Stefan (Hg.) (2009): Streetwork im Widerspruch. Handeln im Spannungsfeld von Kriminalisierung und Prävention. Gründau-Rothenbergen: TRIGA - Der Verlag (Beiträge aus der Arbeit des Burckhardthauses, Band 16).

DYW Presentation: Islington Detached Team. Targeted Youth Support and Youth Offending Services. Power Point Presentation, zuletzt geprüft am 11.10.2013.

Enke, Thomas (2003): Sozialpädagogische Krisenintervention bei delinquenten Jugendlichen. Eine Längsschnittstudie zu Verlaufsstrukturen von Jugenddelinquenz. Fakultät Erziehungswissenschaften der Technischen Universität Dresden (Hg.). Weinheim, München: Juventa Verlag.

Erath, Peter (2006): Sozialarbeitswissenschaft. Eine Einführung. Stuttgart: W. Kohlhammer GmbH.

Etl, Sabine (1997): Streetwork in Österreich. In: Klose, Andreas; Steffan, Werner (Hg.): Streetwork und Mobile Jugendarbeit in Europa. Europäische Streetwork-Explorationsstudie. Münster: Votum Verlag, S. 322–343.

Fachgruppe Offene Jugendarbeit; ARGE Offene Jugendarbeit; Abteilung Jugendpolitik im BMGFJ: Offene Jugendarbeit in Österreich. Eine erste Begriffsklärung als Grundlage für eine bundesweite Vernetzung. Online verfügbar unter <http://www.boja.at/index.php/component/jdownload/prepare.html?id=16>, zuletzt geprüft am 24.06.2013.

Fagerblom, Anders (2006): Streetwork und Mobile Jugendarbeit in Schweden. In: Gillich, Stefan (Hg.): Professionelles Handeln auf der Straße. Praxisbuch Streetwork und Mobile Jugendarbeit. Gründau-Rothenbergen: TRIGA - Der Verlag (Beiträge aus der Arbeit des Burckhardthauses, Band 12), S. 244–248.

Fontaine, Annie; [u. a.] (2008): International Guide on the methodology of street work throughout the world. Hrsg. von The International Network of Social Street workers and Dynamo International. Brüssel: Arteder.

Forum der Streetworker (2011a): Parolen der Straße. Protokoll des 2. Internationalen Forums der Streetworker. Straßensozialarbeit - Recht der Kinder - Armut - Soziale Ausgrenzung. Unter Mitarbeit von Arrigo Zanella u. a. de Edwin Boevé. Herausgegeben von Europäische Union. Dynamo International. Brüssel: Gráficas Ulzama.

Forum der Streetworker (2011b): Straßensozialarbeit. Empfehlungen der Streetworker gegen Armut und soziale Ausgrenzung. 2. Forum Parolen der Straße. Unter Mitarbeit von Adelaide Trousselard Edwin Boevé. Herausgegeben von Europäische Union. Dynamo International. Brüssel: Gráficas Ulzama.

Galuske, Michael (2011): Methoden der Sozialen Arbeit. Eine Einführung. Weinheim, München: Juventa.

Galuske, Michael; Thole, Werner (Hg.) (2006): Vom Fall zum Management. Neue Methoden der Sozialen Arbeit. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Gillich, Stefan (Hg.) (2006): Professionelles Handeln auf der Straße. Praxisbuch Streetwork und Mobile Jugendarbeit. Gründau-Rothenbergen: TRIGA - Der Verlag (Beiträge aus der Arbeit des Burckhardthauses, Band 12).

Gillich, Stefan (Hg.) (2007): Streetwork konkret. Standards und Qualitätsentwicklung. Gelnhausen: TRIGA - Der Verlag (Beiträge aus der Arbeit des Burckhardthauses, Band 14).

Gillich, Stefan (Hg.) (2008): Bei Ausgrenzung Streetwork. Handlungsmöglichkeiten und Wirkungen. Gelnhausen: TRIGA - Der Verlag (Beiträge aus der Arbeit des Burckhardthauses, Band 15).

Grasberger, Gerald (2006): Können Jugendliche Streetwork als Schnittstelle zwischen ihren Problemen und Hilfesystemen erkennen und nutzen? Eine Darstellung anhand der Anlaufstelle Schönaugasse in Graz. Diplomarbeit. Betreut von Univ. Prof. Dr. Josef Scheipl. Graz. KFU, Institut für Erziehungswissenschaft.

Greca, Rainer (2004): Alkohol, Drogen und Co. – welche Präventionsmaßnahmen helfen? Online verfügbar unter <https://www.familienhandbuch.de/jugendforschung/sucht/alkohol-drogen-und-co-welche-praventionsmasnahmen-helfen>, zuletzt aktualisiert am 2010, zuletzt geprüft am 11.07.2013.

Gref, Kurt (1994): Straßensozialarbeit. In: Gref, Kurt; Menzke, Detlef (Hg.)(1994): Grenzgänger. Straßensozialarbeit und Offene Jugendarbeit. Nürnberg: Emwe Verlag, S. 11–17.

Gref, Kurt; Menzke, Detlef (Hg.): Grenzgänger. Straßensozialarbeit und Offene Jugendarbeit. Nürnberg: Emwe-Verlag.

Häfele, Eva (2008): Der Blick auf den Sozialraum und das weitere Umfeld: Die Offene Jugendarbeit als Akteurin. In: Koje- Koordinationsbüro Offene Jugendarbeit und Entwicklung (Hg.): Das ist offene Jugendarbeit. Offene Jugendarbeit in Vorarlberg hat Qualität - jetzt und in Zukunft. Hohenems; Wien: Bucher, S. 66–67.

Hansbauer, Peter (1998): Kinder und Jugendliche auf der Straße. Analysen, Strategien, Lösungsansätze. Münster: Votum Verlag.

Helfferrich, Cornelia (2009): Die Qualität qualitativer Daten. Manual für die Durchführung qualitativer Interviews. 3. überarbeitete Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Helga Theunert (Hg.) (2009): Jugend, Identität, Medien. Identitätsarbeit. München: Kopaed.

Hinz, Peter; Simon, Titus; Wollschläger, Theo (Hg.) (2000): Streetwork in der Wohnungslosenhilfe. Baltmannsweiler: Schneider-Verlag Hohenehren.

Islington: Detached Team. Online verfügbar unter:

<http://www.islington.gov.uk/services/children-families/Pages/islington-detached-team.aspx>, zuletzt geprüft am 15.10.2013.

John, Renè; Henkel, Anna; Rückert-John, Jana (Hg.): Die Methodologien des Systems. Wie kommt man zum Fall und wie dahinter?. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Jusline Österreich: ABGB. §21(2), §162(1), vom 1.7.2013. Online verfügbar unter http://www.jusline.at/Allgemeines_Buergerliches_Gesetzbuch_%28ABGB%29_Langversion.html, zuletzt geprüft am 22.07.2013.

Jusline Österreich: Sexueller Missbrauch von Jugendlichen. §207b, vom 1.7.2013. Online verfügbar unter http://www.jusline.at/207b_Sexueller_Missbrauch_von_Jugendlichen_StGB.html, zuletzt geprüft am 22.07.2013.

Jusline Österreich: Vergewaltigung, vom 1.7.2013. Online verfügbar unter http://www.jusline.at/201_Vergewaltigung_StGB.html, zuletzt geprüft am 22.07.2013.

Klose, Andreas; Steffan, Werner (Hg.) (1997): Streetwork und Mobile Jugendarbeit in Europa. Europäische Streetwork-Explorationsstudie. Münster: Votum Verlag.

Köhler, Jan (2007): Sozialraumorientierung in der Kinder- und Jugendhilfe - europäische Perspektive. Vorstellung und Vergleich aktueller Ansätze und Programme in Ungarn, Schweden und den Niederlanden. In: Reutlinger, Christian; Mack, Wolfgang; Wächter, Franziska; Lang, Susanne (Hg.): Jugend und Jugendpolitik in benachteiligten Stadtteilen in Europa. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 77–103.

Koje- Koordinationsbüro Offene Jugendarbeit und Entwicklung (Hg.) (2008): Das ist offene Jugendarbeit. Offene Jugendarbeit in Vorarlberg hat Qualität - jetzt und in Zukunft. Unter Mitarbeit von Sabine Liebentritt und Josef Scheipl. Hohenems; Wien: Bucher.

Küchler, Tom (2007): Kurz und gut und Spaß dabei! Systemisch-lösungsorientierte Konzepte im Kontext der Einzelfallhilfe in den Arbeitsfeldern Streetwork und Mobile Jugendarbeit. In: Gillich, Stefan (Hrsg.). (Hg.): Streetwork konkret. Standards und Qualitätsentwicklung. Gelnhausen: TRIGA - Der Verlag (Beiträge aus der Arbeit des Burckhardthauses, Band 14), S. 129–159.

Ludwig v. Friedeburg / Jürgen Habermas (Hg.) (1983): Adornokonferenz 1983. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Malli, Gerlinde (2010): Sie müssen nur wollen. Gefährdete Jugendliche im institutionellen Setting. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft mbH.

Menzke, Detlef (1994): Mächtig gewaltig - ohnmächtig klein. In: Gref, Kurt; Menzke, Detlef (Hg.) (1994): Grenzgänger. Straßensozialarbeit und Offene Jugendarbeit. Nürnberg: Emwe-Verlag, S. 296–297.

Mitterhuber, Peter (2012): AK Studie: Talente von jungen MigrantInnen nicht verschleudern. APA - OTS. Online verfügbar unter http://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20120514_OTS0071/ak-studie-talente-von-jungen-migrantinnen-nicht-verschleudern, zuletzt geprüft am 22.07.2013.

Möbius, Thomas; Klawe, Willy (Hg.) (2003): AIB - Ambulante Intensive Begleitung. Handbuch für eine innovative Praxis in der Jugendhilfe. Weinheim; Berlin; Basel: Verlagsgruppe Beltz.

Mücher, Frank (2010): Prekäre Hilfen? Soziale Arbeit aus der Sicht wohnungsloser Jugendlicher. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

National Youth Agency: Getting Qualified. Online verfügbar unter <http://www.nya.org.uk/workforce-and-training/getting-qualified>, zuletzt geprüft am 04.07.2013.

Oevermann, Ulrich (1979): Sozialisationstheorie - Ansätze zu einer soziologischen Sozialisationstheorie und ihre Konsequenzen für die allgemeinsoziologische Analyse. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Jg. 1979, H. Sonderheft 21: Deutsche Soziologie seit 1945, S. 143–168.

Oevermann, Ulrich (1983): Zur Sache - Die Bedeutung von Adornos methodologischem Selbstverständnis für die Begründung einer materialen soziologischen Strukturanalyse. In: Ludwig v. Friedeburg / Jürgen Habermas (Hg.): Adornokonferenz 1983. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 234–289.

ÖVS - Österreichische Vereinigung für Supervision: Was ist Supervision? Online verfügbar unter <http://www.oevs.or.at/beratungsformate/supervision/>, zuletzt geprüft am 04.06.2013.

Pühl, Harald (Hg.) (2009): Handbuch Supervision und Organisationsentwicklung. 3. aktualisierte u. erweiterte Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Qualitätsoffensive der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in der Steiermark. Online verfügbar unter <http://www.dv-jugend.at/fachbereich/qualitaetsoffensive/>, zuletzt geprüft am 24.06.2013.

Reutlinger, Christian (2007): Soziale Arbeit zwischen Entgrenzung von Jugend und Verräumlichung von Jugendhilfe - eine Einleitung. In: Reutlinger, Christian; Mack, Wolfgang; Wächter, Franziska; Lang, Susanne (Hg.): Jugend und Jugendpolitik in benachteiligten Stadtteilen in Europa. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 9–21.

Reutlinger, Christian; Mack, Wolfgang; Wächter, Franziska, et al. (Hg.) (2007): Jugend und Jugendpolitik in benachteiligten Stadtteilen in Europa. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Scheipl, Josef (2011): Zu Beginn ein wissenschaftlicher Blick auf Offene Jugendarbeit ... In: bOJA - Bundesweites Netzwerk Offene Jugendarbeit (Hg.): Offene Jugendarbeit in Österreich. Was...? Wie...? Wozu...?. Wien: REMAprint .

Schmidt, Rudolf (Hg.) (1990): Offene Jugendarbeit. Unter Mitarbeit von Martin Lechner und Franz Schmid. München: Don Bosco Verlag (Benediktbeurer Beiträge zur Jugendpastoral, 2).

Simon, Titus (2006): Aktuelle gesellschaftliche Entwicklungen und professionelle Antworten in den Arbeitsfeldern Streetwork und Mobile Jugendarbeit. In: Gillich, Stefan (Hg.): Professionelles Handeln auf der Straße. Praxisbuch Streetwork und Mobile Jugendarbeit. Gründau-Rothenbergen: TRIGA - Der Verlag (Beiträge aus der Arbeit des Burckhardthauses, Band 12), S. 20–39.

Specht, Walther (Hg.) (2010): Mobile Youth Work in the global context. Reaching the Unreachable. Stuttgart: o.V. (Series of the International Society for Mobile Youth Work, ISMO, Vol. 10).

Tiffany, Graeme (2010): Detached Youth Work in the United Kingdom. In: Specht, Walther (Hg.): Mobile Youth Work in the global context. Reaching the Unreachable (Series of the International Society for Mobile Youth Work, ISMO, Vol. 10), S. S. 66 - 73.

Töglhofer, Helena (2007): Risikoverhalten - ein neues Phänomen? Eine kritische Untersuchung aktueller Jugendstudien. Diplomarbeit. Graz. KFU.

TOUCH-Project (2011): Feel da peace. Tackling violence through street based youth work. Newsletterartikel für Touch. DAPHNE. Online verfügbar unter <http://www.touchproject.eu/sites/default/files/documents/TOUCH%20Newsletter%201%20%28German%20Version%29.pdf>, zuletzt geprüft am 13.03.2013.

WBYI: Online verfügbar unter <http://www.wbyi.co.uk/>, zuletzt geprüft am 14.07.2013.

WBYI: Youth Work: Online verfügbar unter http://www.wbyi.co.uk/youth_work.htm , zuletzt geprüft am 14.08.2013.

Wey, Michael (2004): Jugendliche und Drogen -. Prävention und Therapie. Online verfügbar unter <https://www.familienhandbuch.de/jugendforschung/sucht/jugendliche-und-drogen-praevention-und-therapie>, zuletzt aktualisiert am 2010, zuletzt geprüft am 11.07.2013.

Wilder Research (2005): Homelessness in Minnesota: A closer look. Youth and young adults on their own. Unter Mitarbeit von Michelle Decker Gerard. Online verfügbar unter <http://www.wilder.org/Wilder-Research/Publications/Studies/Homelessness%20in%20Minnesota,%202003%20Study/Homeless%20in%20Minnesota%20-%20A%20Closer%20Look%20-%20Youth%20and%20Young%20Adults%20on%20Their%20Own.pdf>, zuletzt geprüft am 22.07.2013.

Wolfer, Dieter (2006): Profession und Disziplin: Sozialpädagogische Handlungsmöglichkeiten in der Jugendhilfe. In: Gillich, Stefan (Hg.): Professionelles Handeln auf der Straße. Praxisbuch Streetwork und Mobile Jugendarbeit. Gründau-Rothenbergen: TRIGA - Der Verlag (Beiträge aus der Arbeit des Burckhardthauses, Band 12), S. 120–139.